

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abohmentspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 80 Pf., mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mf., für 1 Monat 70 Pf. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pf., monatl. 14 Pf.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Telephon: 18699.
Sprechstunde: Wochentags 8—7 Uhr abends
(außer Sonnabend).

Inserate kosten die 8 gespalte Petizelle oder deren Raum 25 Pf., bei Plakatschrift 30 Pf. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mf. pro Tausend für die Gesamtauslage, bei Teilauslage 4 Mf. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Im Reichstag wurde der Justizrat in zweiter Lesung verhandelt.

In der Budgetkommission des Reichstags wurde das Treiben der südwestafrikanischen Diamantenspekulanten gekennzeichnet.

Die englischen Wahlen weisen auf ein Vordringen der Liberalen.

Die türkische Untersuchungskommission neigt zur Annahme, daß der Palast des türkischen Parlaments einer Brandstiftung zum Opfer fiel.

In den Vereinigten Staaten droht ein etwa 200 000 Mann umfassender Eisenbahnerstreik.

Das amerikanische Projekt über die Mandschureibahn wurde zurückgezogen.

Aus einem sozialen Paradiese.

Leipzig, 21. Januar.

Seit mehr als einem halben Menschenalter gilt Australien nebst Neuseeland als das Idöne Land der Sozialreform und des sozialen Friedens, wo das Kapitalistentum und das Proletariat in rühriger Liebe nebeneinander leben und der allgütige Vater Staat über die gemeinsamen Interessen der beiden Parteien mit tiefer Sorge und geradezu musterhafter Unparteilichkeit wacht. Was für entzückende Bilder haben die Herren vom Verein für Sozialpolitik über dieses idöne Paradies uns ausgemalt! Da hörtet wir von weitgehenden Arbeitsschutzes, von großmütigen Alterspensionen, von Ausschüssen zur obligatorischen Feststellung der Minimallöhne, von einem Achtstundentag usw. usw. Besonders erbaulich erschien an diesen Darstellungen, daß es in jenem glücklichen Erdteile gar keinen Klassenkampf gebe! Wozu Klassenkampf, woher Klassenkampf, wenn die menschliche Natur dort so schön ist, die kapitalistische Klasse so arbeitsfreudlich und der Staat selbst so weise, so fürsorglich? — Ja gewiß, Reibungen und Missverständnisse gebe es zwischen "Arbeitgebern" und "Arbeitnehmern" auch dort, denn die Welt ist, trotz allen unsern Bemühungen, noch immer nicht perfekt. Allein Streiks, Ausperrungen und industrielle Kämpfe, wie wir sie in unserem Europa kennen, — ach, das sind doch in der neuesten Welt überwundene Methoden, etwa wie Blutrache in der alten! Dort kommt es nie zu solchen barbarischen Zusammenstößen. Dort hat der Staat einen Mechanismus besorgt — eine Art Haager Tribunal der Zukunft — der alle industriellen Streitigkeiten im Keime unterdrückt, indem

er die beiden Parteien vor das strenge, aber gerechte Gesicht des Gesetzes stellt, sie zum Ausgleich ihrer gemeindlichen Differenzen zwingt und endlich, wenn irgend eine dieser Parteien so verdorben ist, daß sie nichts von Unterordnung ihrer egoistischen Interessen unter die des Gemeinwesens wissen will, ihnen beiden einen obligatorischen modus vivendi aufzwingt. Denn, und das sei das charakteristischste in jenen gesegneten Ländern, von denen das eine, nämlich Neuseeland, von seinem Volleben God's country (Gottes Land) genannt ist — dort wurde es schon lange begriffen, daß keine privaten Gruppen, seien es Unternehmer oder Arbeiter, die Interessen des Gemeinwesens verleben dürfen, und wo sie mit ihren Streitigkeiten dem Staat einen Schaden zufügen drohen, habe der Staat das Recht, seinen obersten Willen geltend zu machen. So existiert seit 1885 in Neuseeland und seit 1901 in Neu-Südwales eine Einrichtung, wonach alle Streitigkeiten zwischen den "Arbeitgebern" und ihren "Händen" — beide organisiert in Vereinen, denn nur als formelle Vereine vermögen sie die Zivilrechte als corporative Körperschaften in bezug auf Eigentum, Besitz und ähnliches auszuüben — den Ausgleichskammern unterbreitet werden müssen, um, wenn keine Verständigung erfolgt, weiter vor das Schiedsgericht zu kommen. Das letztere — um in diesem Zusammenhange nur von Neu-Südwales zu sprechen — ist aus einem Richter aus dem Obergerichtshofe der Kolonie und je einem Vorsteher der Unternehmer- und Arbeiterorganisationen, auf deren Vorschlag vom Gouverneur ernannt, zusammengesetzt und hat nach der üblichen gerichtlichen Prozedur die Streitigkeiten zu untersuchen und sein Urteil abzugeben, das darauf für beide Parteien die Kraft eines gewöhnlichen Rechtspruchs erhält. Was könnte genialer und gleichzeitig einfacher sein, als der Gedanke, auf diesem allgemeingerechtlichen Wege allen industriellen Konflikten vorzubeugen? Warum soll, wenn ein Richter in allen möglichen und unmöglichen Angelegenheiten, die aus den Handlungen der Menschen gegeneinander und gegen den Staat sich ergeben, vollkommen Bescheid weiß, er nicht auch über solche ganz einfache Dinge, wie die, ob die Forderung eines Arbeiters oder einer Arbeitergruppe berechtigt ist oder nicht, auf Grund des gesunden Menschenverstands oder der Gerechtigkeit und Billigkeit nicht entscheiden können? Er fordert vor seinem Stuhle die beiden Parteien auf, hört die Anwälte von beiden Seiten aus, ruft nach Zeugen und Büchern, ladet, wenn es nötig ist, kundige Assessoren ein, und schließlich erteilt er seinen gewissenhaften Rechtspruch, der doch nicht minder objektiv und billig zu sein braucht, weil er für seinen Gegenstand eine gewerbliche Angelegenheit hat!

Und so haben bis vor kurzem die beiden erwähnten Paradiesländer tatsächlich keine Streiks oder Aussperrungen gehabt, so daß die Neu-Südwälser, die die Institution zuerst nur probeweise auf die Dauer von 7 Jahren aus Neuseeland übernommen hatten, sie 1908 wieder in einer etwas umgeänderten Form erneut haben. So zufrieden waren sie mit deren Wirkung!

Aber sieh, was ist da mit einemmal vorgekommen? Seit 1907 bestehen im Newcastle Kohlenrevier in Neu-Südwales Differenzen zwischen den Grubenbesitzern und ihren Arbeitern, die nach vielen Verhandlungen im Herbst 1909 an eine Lohnregelungskommission überwiesen wurden. Die Kommission erteilte ihren Rechtspruch, wodurch aber ein Teil der Unternehmer sich verlebt fühlte. Sie weigerten sich, dem Rechtspruch Folge zu leisten, worauf die betreffenden Arbeiter einen Streik proklamierten. Ihnen schlossen sich die übrigen an, und ein allgemeiner Kampf entbrannte, in den 20 000 Bergarbeiter verwickelt waren. Die australische Welt war empört. Wie! Ein Generalstreik im Lande des sozialen Friedens? Ein offener Gesetzesbruch im Lande des Gesetzes und der Billigkeit? Sofort wurde das Strafverfahren gegen die Gesetzesverlechter eingeleitet — nicht etwa gegen die Unternehmer, die die Majestät der Lohnregelungskommission beleidigt hatten, sondern gegen die Arbeiter bei den andern Unternehmern, die sich der Streitbewegung anschlossen haben. Es stellte sich aber bald heraus, daß das Gesetz nur sehr ungenügende Mittel bot, den Gesetzesbruch gebührend zu bestrafen, da die Arbeiter als Mitglieder einer zivilrechtlichen Körperschaft hauptsächlich in den Personen des gewerbschaftlichen Ausschusses und in ihren Kassen getroffen werden könnten. Demgemäß brachte die Regierung Mitte Dezember eine Novelle ein, wonach jeder streikende Arbeiter durch das einfache Polizeiverfahren verhaftet und summarisch zu Gefängnis verurteilt werden kann, jede Versammlung von zwei und mehr Personen zwangs eines Strafs für ungesehlich erklärt wurde, und die Polizei das Recht erhielt, auch mit Gewalt das Haus zu betreten, das zu Streitzwecken gebraucht wird. Der allgütige Vater Staat hat sich plötzlich als Handlanger des Kapitalismus entpuppt! Was sich selbst in Deutschland vor zehn Jahren als unmöglich erwiesen hatte, ist mit einem Schlag im Lande des schönen sozialen Friedens verwirklicht worden, da die Zuchthausvorlage der Neu-Südwälser Regierung binnen 48 Stunden Gesetz wurde! Und schon 14 Tage später meldete der Telegraph, daß eine Anzahl Streikende, darunter die Beamten des Bergarbeiterverbands, vor Gericht gestellt worden waren, sie dürften zurzeit wohl schon im Gefängnis sitzen.

Was ist das für ein sonderbares soziales Paradies, wo die Klassenkämpfe auf diese Weise unterdrückt werden? Ließ man die Unternehmerpreise, so bekommt man die Antwort: Ja, was soll man denn mit Gesetzesverächtern machen, mit Leuten, die die gerichtlichen Rechtsprüche nicht beachten und somit an den Wurzeln des Gemeinwesens graben? Hört man aber die Arbeiter, so nehmen die Dinge etwas andre Gestalt an. Man bekommt zu hören, daß die berühmte Gesetzgebung vom Hause aus ein Mißerfolg war und sie wurde 1908 nur deshalb erneuert, weil sie sich für das Unternehmertum vorteilhaft erwiesen hatte. Als sie 1901 in Neu-Südwales entstand, war für die Arbeiter die Erfahrung von Neuseeland maßgebend. Dort hatten die Dinge bis dahin so gelegen, daß die Keime eines ausblühenden Kapitalis-

"Wenn es nicht auf den Stuhl zu sein braucht, will ich es gern tun."

"Auf den Stuhl ist es nicht nötig, Bruder," nahm Hans das Wort. "Advokat Rau hat meine Vollmacht. Bezahl an ihn, wie es dir paßt."

Ein Advokat dazwischen, das war Hinnerk freilich nicht recht, aber er antwortete ruhig: "Schön, denn weiß ich ja Bescheid."

"Ja und denn . . ." sagte Anna. — "Ja und denn . . ." fiel Hans ein.

"Läß mich," entschied Anna, ich will es sagen. Du hast es nicht so mit die Wörtern, kannst dich nicht so verdecken.

"Wir meinen, Hinnerk, da ist ja noch Geld, was Peter in der Lotterie gewonnen hat . . ."

Hinnerk hatte es herauszunehmen sehen, er dachte an Karl Ohm Schnoor und — schwieg.

"Ich meine, da müssen wir doch auch unsern Part von abhaben."

"Ja, das mein ich auch," fiel Hans ein und sing an auf und ab zu gehen.

"Hans," erwiderte Hinnerk, "ich wollte mich eigentlich nicht darüber aussprechen, will aber auch keinen Unfrieden mit euch haben. Deshalb sage ich soviel: Es ist wahr, Peter hat Geld gewonnen."

"Wieviel ist es?" fragte Hans.

"Es ist nicht grad wenig," war die Antwort. "Aber das ist einerlei, denn es ist bei Lebzeiten verschwendet, ist nichts von im Nachlaß."

Anna sah ihren Mann an der Schulter.

"Hörst du, Hans? All das Geld ist verschwendet . . ."

Die Augen der toten, mageren Frau brannten. "Hab ich es nicht gesagt? Das wird herauskommen, hab ich gesagt . . . es ist verschwendet. Nicht wahr, Hinnerk, es ist an dich verschwendet? . . ."

Hinnerk Schmidt schwieg, seine Schwägerin brach in ein hysterisches Lachen aus. — "Verschenkt?" schrie sie — "Kann es nicht auch gestohlen sein?"

Hans verwies es ihr. — "Lat," sagte er. Aber sie lehrte sich nicht daran. Maleen hatte sich auf einen Stuhl gesetzt, sie konnte das lange Stehen nicht vertragen. An sie wandte sich Anna.

"Maleen," rief sie, "Hinnerk hat seine Sprache verloren, hast du sie vielleicht gefunden? Was sagst du denn dazu, Maleen?"

"Das sind Männerachen," antwortete diese, "da kümmere ich mich nicht um."

Sie war ganz ruhig, um so wilder und zorniger lachte Anna.

Da trat ihr Mann fest auf. "Still!" befahl er. Hinnerk und Maleen haben uns gut aufgenommen. Da für sind wir ihnen Dank schuldig. Sie sind in ihrem Hause, da brauchen sie sich Auslachen und Ausschelten nicht gefallen zu lassen."

"Sieh, Hinnerk," wandte er sich an seinen Bruder. "Du sagst, du willst in Frieden mit uns auseinander. — Steh, das möchten wir auch. Du sagst, es ist verschwendet, willst nicht sagen, an wen, aber ich nehme an, es ist an dich verschwendet, und das wird denn auch wohl deine Meinung sein. Gut! — Nun habe ich aber auch Verantwortung vor meiner Familie, hab wohl bishen vor mich gebracht, bin aber nicht reich. Und hab fünf unversorgte Kinder. Du und Peter habt hier Freunde und Leid mit einander getragen, das ist wahr, und ich war in Amerika und war euch ein Fremder, und was ich tat, mag für den, der nicht in die Sache hineinsah, sich nicht gut ausgenommen haben. Du sollst Vorzug haben, da will ich gar nicht dagegen sein, deshalb schlage ich vor, du zwei Drittel, ich ein Drittel. Nicht wahr, so wollen wirs machen. Ich will ja nicht auf den leichten Taler, auch nicht auf das

Seuilleton.

Des Reiches Kommen.

Novelle von Ettlin Kröger.

161

Nachdruck verboten.

Neunzehntes Kapitel.

Das amerikanische Ehepaar machte Besuche in der Umgegend und kehrte immer wieder nach Westerhausen, wo sie ruhig und still bewirkt wurden, zurück. Und keiner schien an den Punkt zu denken, der Hinnerks Sorge ausmachte. Und schließlich rüstete man zum Abschied, und noch immer war kein Wort über Peters Nachlaß und darüber, wie man teilen sollte, gesprochen worden.

Der Wagen war angespannt, und Hans und Anna im Begriff, ihren Fuß auf den Trittbalken zu setzen. In Rock und Hut und Mantel standen sie in der Stube. Da sang Anna an: "Hinnerk, wir haben noch nicht darüber gesprochen, aber Peter hat ja noch bishen Sachen nachgesessen. Wir haben sie befehlen."

Hinnerk Schmidt schlief schweigend die Schatulle auf und legte die Abschrift des Nachlaßverzeichnisses auf den Tisch. — "Dor is dat," sagte er dann.

Das Papier blieb unberührt. "Wenn das die Abschrift vom Gericht ist, die haben wir auch bekommen. Es ist ja alles taxiert, und die Taxe nehmen wir an. Und wenn du die Sachen für die Taxe haben willst, dann ist es gut."

"Das ist mir recht," entgegnete Hinnerk. "Und auch die Hypotheken, denn kannst du ja unsern Part in Geld ausbezahlen."

mus, von einem reichen inneren landwirtschaftlichen Markt genährt, erst zur Entfaltung gelangten, wodurch, wie seinerzeit in Amerika, aber in noch größerer Umfang, da die Zufuhr der proletarischen Arbeitskräfte noch länglicher als dort war, der jungen Arbeiterklasse eine anscheinend unbegrenzte Möglichkeit geboten wurde, immer bessere Arbeitsbedingungen zu erlangen. Das hätte unter andern Umständen zu unendlichen Streiks geführt, aber da die Unternehmer sich ihrer Schwäche bewußt waren und außerdem begriffen, daß die Störung in der Produktion ihnen mehr Schaden machen könne als etwaige Zugeständnisse an die Arbeiter, so haben sie selbst das Kunststück vom obligatorischen Schiedsgericht ersonnen, das sie wenigstens gegen „übermäßige“ Forderungen der Arbeiter schützen und ihnen bei schlechter Konjunktur sogar ermöglichen könnte, den Arbeitern von den früher erteilten Zugeständnissen etwas abzuringen. Und so ging es tatsächlich eine lange Zeit. Die Profite stiegen immer höher, das Schiedsgericht arbeitete mit mühsamstem Eifer, und die Arbeiter bekamen Lohnverhöhung ohne offenen Kampf. Als dann die Neu-Südwälser dieselbe Einrichtung übernahmen, glaubten die dortigen Arbeiter ganz ernsthaft, daß ihre Genossen auf der Nachbarinsel ihre Gewinne wirklich dem Funktionieren des Schiedsgerichts verdanken, und so begrüßten sie seine Einführung mit großer Freude. Ihre Erfahrung aber hat ihnen bald bewiesen, daß sie sich gründlich geirrt haben. Selbst in Neuseeland begannen, dank dem Eintreten einer schlechten Konjunktur, die Dinge bergab zu gehen. Die Klagen der Arbeiter wurden immer häufiger abgewiesen, und in einem Falle, wo sie zufällig recht bekommen haben, wurde ihr Sieg von den Unternehmern dadurch vereitelt, daß die Sieger sämtlich ausgesperrt — formell hieß es, entlassen — wurden. Aber in Neu-Südwales gestalteten sich die Dinge noch schlimmer. Dort war der Kapitalismus überhaupt viel stärker und schändiger als in Neuseeland, und das „unparteiische“ Schiedsgericht wurde sofort von ihnen ausgenutzt als Waffe, die ihnen ermöglichte, die Arbeiter widerstandslos zu knebeln. Nicht als ob das Schiedsgericht sich formell auf die Seite der Unternehmer gestellt und den Arbeitern immer unrecht gegeben hätte. Das hätte das Fundament der ganzen Einrichtung untergraben und die Fortsetzung des schlauen Spiels für die Dauer unmöglich gemacht. Das Schiedsgericht hat einen besseren Weg erwählt, seinen Auftraggebern zu helfen, und das war der Verschleppungsweg. Das Gesetz nämlich hatte nicht festgestellt — konnte ja auch nicht feststellen — binnen welcher Frist das Gericht sein Urteil fällen muß, und so kam es, daß von den 80 in den ersten zwei Jahren eingelaufenen Klagen der Arbeiter bis 1908 nur 11 zur endgültigen Entscheidung gelangten! Da das Gesetz irgendwelche Aktion während der Dauer der Verhandlungen vor dem Schiedsgerichte verbot, so wurde damit der soziale Friede zwar erhalten, aber keineswegs, weil die Arbeiter zufrieden waren. Im Gegenteil, sie verloren immer mehr die Geduld, bis endlich, als das Gesetz zur Erneuerung kam, sie in eine offene Revolte ausbrachen. Allein die Unternehmerbande setzte ihren Willen durch, das Gesetz wurde in etwas milderer Gestalt erneuert, und da die Arbeiter, wie die Vorgänge im Neustädtler Kohlentrevor bewiesen haben, noch immer unzufrieden waren — ja, auf das ganze Heuchelspiel pfiffen — so wurde das Gesetz durch ein andres ergänzt, das auf eine formelle Knebelung der Arbeiterklasse hinauslief.

So wurde die angebliche Wohltat zu einer Plage und das schöne Paradies zu einer Hölle. Die Arbeiter begreifen jetzt, daß die Klassengegensätze nicht vermittels eines obligatorischen Schiedsgerichts auszutragen sind, und haben den Weg des offenen Klassenkampfs betreten, der sie schon jetzt dem sozialistischen Bewußtsein immer näher bringt. Für die Herren aus dem Vereine für Sozialpolitik aber bedeutet diese neueste Entwicklung der Dinge in den Musterländern der Demokratie, wofür die australischen Kolonien noch immer gelten, eine furchtbare Schlappe. Wo kann man jetzt auf die friedliche Auslöschung der sozialen Gegensätze hoffen, wenn selbst im Paradies der sozialen Gesetzgebung das Medusengesicht des Klassenkampfs enthüllt worden ist?

Reichstag.

21. Sitzung. Donnerstag, den 20. Januar, nachmittags 1 Uhr.
Am Bundesstaatliche: v. Schön, Elsco.

Der Freundschafts- und Handelsvertrag mit Bolivien wird in dritter Lesung nach einigen Bemerkungen des Abgeordneten Wang (Frei. Bp.) angenommen.

Der Reichsjustizrat.

Die zweite Beratung des Staatsbeginnt mit dem Titel: Gehalt des Staatssekretärs (44 000 Mark).

Abg. Dr. Betsch (Bentz.): Wir wünschen nachdrückliche Förderung der Strafrechtsreform und teilen auch den im Antrag

lechte Tausend sehn, aber etwas wirst du mir doch abgeben wollen. — Mach es mit Rau ab! Biete uns etwas, und wenn es nicht zu wenig ist, dann solls gut sein.“ Wenn Hinnerk nur ein bißchen mehr mit dem Mund ooran gewesen wäre . . . Wenn es ihm nur gegeben gewesen wäre, zu zeigen, daß er treuen Worten den Zugang zum Herzen nicht versperre . . . Wenn er nur gesagt hätte, was er meinte: Hab Dank, Bruder, ich will in meinem Herzen bewegen und sehn, was sich tun läßt . . . Wenn auch nur seine Frau etwas anders, etwas lebhafter, etwas mehr oben auf gewesen wäre, ihm das Wort weggenommen hätte . . . die Brüder wären wie Brüder, und die Frauen wie Schwestern auseinander gegangen. Das Samenkorn, das schon anfangt zu leimen, wäre ein Friedensbaum geworden, aber Hinnerk Schmidt konnte nun mal nicht über seine Art hinweg, konnte nicht über seinen Schatten springen . . . nicht das, was er so gern getan hätte, konnte nicht das sagen, was er so gern gesagt hätte, konnte gar nichts sagen . . . er konnte nicht einmal durch sein Auge Runde von seiner Gesinnung geben . . . er konnte sich nur in ein sich düster und verschloßt ausnehmendes Schweigen hüllen. Und Maleen stand es passend, jetzt jetzt den Frühstückstisch abzukramen und zwischen Stube und Küche hin und her zu fallen.

In Betracht kam auch, daß des Bruders Antrag in Widerspruch stand mit der Unerbittlichkeit von Westerhusen, worin Hinnerk aufgewachsen war und noch immer lebte und webte. — Das, was Hans vorschlug, war das nicht das Zugeständnis eines Unrechts? — Zwei Drittel und ein Drittel? — Eher hätte er dem Amerikaner schon den ganzen Betrag überlassen können, wenn dieser nur sein Recht anerkannte.

Ablösung ausgesprochenen Wunsch nach Sicherung der Ausbildung der Tarifgemeinschaft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Sehr notwendig ist es, wie wir in einem Antrage verlangen, daß bei Ausschluß der Deffentlichkeit vor Gericht auch die Presse ausgeschlossen wird. Der sozialdemokratische Antrag, daß ungünstbare Einkommen auf 2500 Mark zu erhöhen, ist für uns ganz indiskutabel. Man soll nicht nur an den Schuldner, sondern auch an den Gläubiger denken. (Sehr richtig! im Zentrum.) Wir wünschen ferner ein einheitliches Vergleich. Auf dem Gebiete der Luftschiffahrtsgesetzgebung ist Frankreich uns voraus. Wir sollten eine Kommission für diesen Zweck einsetzen. (Bravo! im Zentrum.)

Abg. Giese (lons.) wünscht Entlastung des Reichsgerichts, aber nicht durch Vermehrung der Senate, sondern durch Einschränkung der Möglichkeit der Revision und Berufung, und schließt mit einem Gedankenspiel auf das Bürgerliche Gesetzbuch anlässlich seines 10-jährigen Bestehens. (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Junc (nat. lib.) weist auf die Notwendigkeit eines Reichsbergereches hin; die Forderung einer Luftschiffahrtsgesetzgebung kommt etwas verspätet. Nicht nur der Strafprozeß, auch der Zivilprozeß bedürft der Reform. Die Entlastung des Reichsgerichts dürfte nicht auf Kosten der Rechtseinheit geschehen.

Staatssekretär Dr. Elsco: Der Entwurf, betreffend die Entlastung des Reichsgerichts wird, hoffe ich, Mitte Februar den Reichstag annehmen. Die Angelegenheit des Tarifvertrages behalte ich im Auge. Die Ausschaltung der Deffentlichkeit ist Saché jedes Gerichtshofes im einzelnen Falle. Die Verwaltung könnte hier nur die Staatsanwälte anwählen und ihnen für ihre Anträge eine Richtschnur geben. Auf den vom Abg. Junc erwähnten Fall Hellsfeld einzugehen, verbietet mir der Umstand, daß der Fall zurzeit noch dem Kompetenzgerichtshof vorsteht.

Abg. Doe (Frei. Bp.) hält Sparmaßnahmen im Punkte der Sachverständigengehüren für wenig angebracht. Zu den heutigen Sägen seien Gutachten von Autoritäten kaum zu bekommen. Die paar Millionen können leicht am Militär- und Marineetat gespart werden. (Sehr richtig! links.) In der Frage der Schiffahrtsabgaben sollte das Reichsjustizamt gegen die Verleihungen der Reichsverfassung austreten. Es sollte ferner in Erwiderung ziehen, ob das terroristische Auftreten des Kalls. Indislat nicht ein Eingreifen der Gesetzgebung rechtfertigt. Die Frage der Entlastung des Reichsgerichts kann nicht durch Erhöhung der Revision gelöst werden. Am Kampfe gegen die Schuhliteratur sind wir alle einig. Es fragt sich aber, ob mit Gesetzen etwas zu erreichen ist. (Sehr wahr! links.) Gesetzesbestimmungen führen leicht zu Misgriffen, da die Anstalten über das Aufklärungsziel auseinandergehen. (Beispiel bei den Frei.)

Abg. Heine (Soz.): Ich danke dem Herrn Staatssekretär, daß er mit der Verstärkung geschlossen hat, daß er immer eintreten werde für das, was recht sei. Wir werden Gelegenheit finden, ihn daran zu erinnern. Ich fürchte,

öster als ihm lieb ist.

Der Herr Staatssekretär hat gestern gesagt, man müsse sich in diesem Hause der Kritik richterlicher Urteile enthalten. Er sagt es sogar in einem schroffen, schulmeisterlichen Tone. Nach den Neuerungen des Auswärtigen Amtes zu dem Urteil in Sachen Hellsfeld sollte der Herr Staatssekretär solche Mahnungen lieber an das Auswärtige Amt richten. (Heiterkeit links und Sehr gut bei den Soz.)

In der Frage der Entlastung des Reichsgerichts stehen wir auf dem Standpunkte — und wir werden ihn auf das entschieden vertreten —, daß die Prozesse um kleine Objekte,

die Prozesse des Volkes, der obersten Instanz nicht einzogen werden dürfen.

(Zustimmung bei den Soz.)

Der Abgeordnete Betsch ist auf die pornographische Literatur eingegangen. Es dient aber dem Aufsehen des deutschen Volkes lediglich, wenn man es immer so darstellt, als ob das Volk durch große Verbreitung von Schuhliteraturen geradezu verfeucht sei. — Durchaus verfeucht ist jeder Versuch, in Straf-

fachen die Deffentlichkeit noch mehr einzuschränken.

(Sehr wahr! bei den Soz.) Es ist doch durchaus unbedenklich, wenn die Presse in taktvoller Weise über solche Verhandlungen berichtet, bei denen die Deffentlichkeit ausgeschlossen ist. Natürlich soll man der Jugend nicht jede Tageszeitung in die Hand geben, namentlich nicht jene Presse, die gerade solche Sachen breittritt. (Sehr richtig! bei den Soz.) Nicht durch Gesetze, sondern durch

gute Erziehung und gute Volkssbildung

kann man hier etwas erreichen. Aber was tun unsre Schulen und die Behörden, die sich eine Aufsicht über die Literatur annehmen? Ich erinnere an das Vorbringen gegen den Verein für Volkssbildung. Man verfügt mit aller Gewalt, der Jugend die wirklich erzieherische Literatur vorzuenthalten. Man will sie auf das Niveau der Traktäthenliteratur bringen, aber gerade die Traktäthen auf der einen Seite haben auf der anderen die Pornographie zur Folge. Denn Geist und Phantasie brauchen Anregung, und versagt man der Jugend starke gesunde geistige Nahrung, so greift sie zu dem, was sie für einen Erfolg hält, zum seguell aufregenden. (Sehr gut! links.)

Erst gestern ist hier davon gesprochen worden, wie die

Bildungsbestrebungen,

wenn sie wirklich vom Volke ausgehen,

wenn sie von meinen Parteigenossen, von den Bildungsbauschlüssen usw. ausgehen, auf alle mögliche Weise politisch verfolgt werden. Wenn man den jungen Leuten alles verschließt, was

Die Amerikaner standen noch immer in Hut und Rock und Mantel. Sie waren zu lange von der Heimat weggekommen, hatten zu viel mit anders gearteten Menschen verkehrt, um den Bruder und Schwager zu verstehen. Eine ganze Minute wartete sie auf Antwort, und als nichts kam, da blieb für sie nur eine Auslegung.

„Ja, Anna, denn hilft es wohl nicht,“ sagte Hans. Er reichte seinem Bruder die Hand. „Aldüs, Hinnerk! Dats n slimme Ogenblick! Aldüs, Maleen!“ Er gab auch ihr die Hand. Maleen sah eine Schüssel, die sie hinauszutragen im Begriff gewesen war, auf einen Tisch, wischte die Finger in der Schütze ab: „Aldüs, Hans, und denn besäß mal weller!“

„Ich hab schon Aldüs gesagt,“ bemerkte Anna mit spitzem, scharfem Gesicht, „das ist schon abgemacht.“

Damit ging sie aus der Tür.

Wenn nur das nicht hinzugekommen wäre. Gegen Hans ließ sich nicht viel sagen; der hatte seine Worte gut gesetzt, aber das scharfe, spitze, rachfächtige Wesen der früheren Braut konnte Hinnerk nicht vergessen. Das stachelte ihn zu Eigensinn auf. Maleen sagte nicht viel, die Silben, die sie, als der Wagen mit dem Besuch aus der Heckfurte herausgefahren war, sprach, ließen sich hören, aber jedes trocken und „dröhlig“ hingespuckene Wort hatte einen Widerhaken.

Mich dünkt, Anna hat mehr Hitze in sich, als Zeug an sich . . . Nach einer Pause: Mit dem Aldüsgeben ist sie was sparsam, wenn sie im Hausstand ebenso sparsam ist, dann müssen gute Umstände bei ihr sein.“

(Fortsetzung folgt.)

alle Welt interessiert, was ein bißchen die Politik berührt, dann bleibt ihnen nichts übrig, als zur pornographischen Literatur zu greifen. (Sehr wahr! links.)

Den Vorentwurf zu einem Strafgesetzbuch bezogt der Staatssekretär neulich als Privatarbeit, aber es haben doch Mitglieder des Justizamts in der Kommission mitgewirkt und er ist auf Anordnung des Justizamts veröffentlicht. Beider Scheint es, dieser Entwurf hat außerdem noch

Mitarbeiter hinter den Kulissen

gehabt. (Sehr richtig! bei den Soz.) Als Herr Villoy vor einem Jahre im Landtag bedauerte, daß das Umsturzgesetz gescheitert wäre, meldete die Presse, er habe dies nur gesagt, um gewisse höfische Kreise zu beschwichtigen, welche vom Entwurf zum Strafgesetzbuch eine Erleichterung der politischen Auflagen und verschärfte Strafbestimmungen im Sinne der Umsturzvorlage verlangten. Wer das glaubte, ist durch den Entwurf zum Strafgesetzbuch eines Besseren belehrt und wird erkennen müssen, daß jene Bestrafungen mehr als berechtigt waren. (Hört, hört! bei den Soz.) Der Entwurf mag auf der einen Seite anerkennenswerte Fortschritte enthalten. In bezug auf die Milderung der Strafen sind gewisse Fortschritte vorhanden, das ist dankenswert. Aber auf der anderen Seite enthält das Gesetz Rückfälle gefährlicher Art, die weit über das hinausgehen, was das Umsturzgesetz von 1894 sich erlaubt, vom Reichstag zu verlangen. (Hört, hört! bei den Soz.) Und selbst auf dem Gebiet, das Fortschritte bringt, ist vieles noch unbedeutend. Die Verhältnisse haben sich in den 80 Jahren des jetzt bestehenden Gesetzes so verändert, daß es wirklich großen Fortschritts bedarf, um nicht doch noch zurückzubleiben. So entsticht man sich noch immer nicht zur

Abschaffung der Todesstrafe

Die Bestimmungen über die Todesstrafe schlagen dem öffentlichen Empfinden ins Gesicht. Wir halten daran fest, daß ihre Abschaffung eine Kulturaufgabe ist. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Die Prügelstrafe ist ja gänzlich abgelehnt, aber der Entwurf bringt doch Strafverschärfungen von folterähnlicher Art, wie Rostverminderung, harte Lagerstätten usw., was wir bisher nicht hatten. Die Regelung der Bestrafung im Allfall ist zu rigoros, überhaupt ist die Festsetzung von Mindeststrafen falsch. In vielen Fällen erscheint die Mindeststrafe dem Richter zu hart.

Auf das Thema der Klassenjustiz will ich heute nicht eingehen, aber sicherlich darf man mit dem diskretionären Ermessen des Richter nicht so weit gehen, denn es ist unmöglich, daß sich jemand über die Vorurteile seiner Klasse hinwegsetzt, daß seine Interessen den Einzelnen nicht beeinflussen. Um so bedauerlicher ist es, daß der Entwurf dieses richterliche Ermessen

bei politischen Prozessen

noch erweitern will. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Herr Augustin hat gestern ein Lob auf das Vereinsgesetz angestimmt. Manches Höfliche ist in der Tat darin. Das Beste ist, daß die Strafbestimmungen nüchtern sind und daß die Bestimmung befiehlt ist, wonach jeder bestraft wurde, der sich bei einer Versammlungsauslösung nicht sofort entfernte. Bisher konnte nun ein „Auffall“ nur auf öffentlichen Strafen und Plätzen stattfinden, diese hat aber der neue Entwurf ganz unvermerkt durch die Bezeichnung des „öffentlichen Ortes“ ergänzt, und aus den Motiven geht klar hervor, daß hier nach Amtszeit bestraft werden sollen, die sich aus einem Total nach Aufforderung eines Polizeibeamten nicht sofort entfernen. (Hört, hört! bei den Soz.) Also, was das Vereinsgesetz befiehlt hat,

das soll hier wieder eingeschärft werden!

Ich habe nur Stichproben geben wollen. Über alles, was ich von dem Gesetze kenne, erfüllt mich mit

tieinem Mißtrauen gegen den Entwurf als Ganzes. Das Schlechte darin ist so gefährlich, daß es das Gute mehr als aufhebt. Wir verlangen, daß der Reichstag nicht duldet, daß die Einführung zeitgemäßer Verbesserungen dazu benutzt wird, uns politisch auf den

Jahrestag von 1848

zurückzubringen. Man nehme das Gute heraus und lasse im Reichstag und in der Deffentlichkeit keinen Zweifel, daß, wenn die Reaktion kommt und Verhölderungen verlangt, man ihr zurust: Satan, packt dich! (Rechtes Bravol bei den Soz.)

Abg. v. Dylewski-Pomian (Pole): Der Reichstag soll ein Hort des Rechtes sein, ich richte deshalb seine Aufmerksamkeit auf die offenen Regierungserklärungen hier und im Landtage, wonach den Polen gegenüber Gewalt vor Recht geht. Reuerding nennt sich diese Ausschaltung sogar eine philosophische. (Heiterkeit und Sehr gut bei den Polen und Soz.) Reuerding polemisiert gegen die spätindige, dem Volke völlig unverständliche Rechtsprechung des Reichsgerichts und bekämpft die Einschränkung der Revisionsmöglichkeit. Diese machen die Prozeßführung zur reinen Lotterie. (Beispiel bei den Polen.)

Abg. Dr. Barenhoff (Meckp.) wünscht, daß Herr Elsco den vortrefflichen Spuren Reuerdings folgen möge, tritt für Erhöhung der Jungen- und Sachverständigengehüren ein, und empfiehlt reichsgeschichtliche Regelung der Haftung der Eisenbahnen.

Abg. Werner (Aut.): Auf diesem Juristentage will auch ich als Laie einige Worte sagen. (Heiterkeit.) Reuerding protestiert dagegen, daß der „Baron de Schoen“ ein deutsches Gerichtsurteil kritisiert habe, und wird vom Vizepräsidenten Dr. Spahn deshalb erfuhr, den Staatssekretär bei seinem richtigen Namen zu nennen. Er wendet sich dann dagegen, daß man Leute in der Voruntersuchung ohne dringende Rollionsgefahr einschlägt, und spricht zum Schlusse die Hoffnung aus, daß auch in Zukunft Juden nicht Reichsgerichtsräte werden. (Heiterkeit.)

Abg. Dr. Becker-König (Bentz.): weiß darauf hin, daß sogar freie Länder wie England und Amerika die Todesstrafe haben, und befürwortet die Einführung einer Klassenjustiz. Im Gegenteil, manche Richter verurteilen, um nur ja nicht parteilich zu erscheinen, die Angeklagten aus den nicht staatshaltenden Parteien zu milden.

Abg. Dr. Ablös (frei. Bp.) spricht zunächst über den Begriff des Schmuggelns in der Kunst, den zu definieren man am allerwenigsten den Schmuggelkunden überlassen könnte. (Sehr richtig! links.) Das geringe Interesse des Volkes für die Verhandlungen über die Justizgesetze sei auffallend, und die Popularität der Gerichte scheine in den letzten Jahrzehnten sehr abgenommen zu haben. Bei Vernehmung von Beamten als Zeugen ständen Richter oft ihre Hauptausgabe darin, diese zu schlägen, und die Staatsanwaltschaft zu wahren. (Hört, hört! links.) Dringend nötig ist eine Konsolidierung des Polizeirechts. In Hannover wurde ein Mann mit 2 Mark bestraft, weil er seinen Acker am Grün-Donnerstag gepflügt und damit die

Kirchenverordnung von 1550

übertraten hatte. Solche Vorgänge beweisen, wie dringend eine einheitliche Festlegung not tut. (Sehr richtig! bei den Frei.)

Hiermit schließt die Diskussion. Der Titel, sowie debattiert der Rest des Staats werden bewilligt.

der Angestellten in den Büros der Rechtsanwälte überflüssig machen. Die Novellen bringen eine Veränderung namentlich infosern, als viel Schreibwerk teils überflüssig gemacht worden ist, zum großen Teil aber den Gerichtsanwaltsbüros zugewiesen wurde. Die Petitionen der Angestellten blieben bei der Beratung ungehört; die Sozialdemokratie allein konnte deren Wünsche nicht durchdringen. Nun hat der Verband der Bureauangestellten erneut eine Petition angefertigt und an sämtliche gelehrende Körperschaften der Bundesstaaten und deren Regierungen gerichtet. Es wird in ihr darauf hingewiesen, daß die Angestellten der Rechtsanwälte — etwa 50 000 im ganzen Reich — in äußerst dürfstigen Verhältnissen leben. Nach den bisher von den Organisationen der Angestellten in einer Reihe von mittleren und Großstädten aufgenommenen Statistiken befinden sich im Gesamtdurchschnitt nur 36 Proz. der Anwaltsangestellten im Alter von über 20 Jahren, 42 Proz. der Angestellten seien nicht älter als 17 Jahre. Wenn fast die Hälfte der Angestellten Lehrlinge sind und jährlich etwa 7000 Lehrlinge in den Beruf hineinströmen, so ergebe das allein schon eine ungeheure Überfüllung des Arbeitsmarktes und infolgedessen eine große Zahl von Stellungslosen. Die Wirkung dieses Zustandes drücke sich aus in den niedrigen Gehältern der Anwaltsangestellten. Nach jenen Statistiken beziehen nur 19 Proz. der Angestellten im Gesamtdurchschnitt ein Gehalt von mehr als 100 Ml. monatlich, 54 Proz. aller Angestellten verdienen weniger als 50 Ml. den Monat. Von den Angestellten im Alter über 20 Jahre verdienten im Durchschnitt mehr als die Hälfte, nämlich 53 Proz., weniger als 100 Ml. den Monat.

Trotz dieses unaussprechlichen wirtschaftlichen Elends habe die Reichsgesetzgebung bisher nichts unternommen, die Angehörigen dieses Berufes irgendwie zu schützen. Bei allen sozialpolitischen Maßnahmen — mit Ausnahme der Arbeiterversicherung — seien die Anwaltsangestellten überhängen worden. Wenn nun die Gesetzgebung, statt die Angestellten zu schützen, einem Teile von ihnen die, wenn auch höchst elenden Existenzbedingungen nicht nur noch mehr vertilgt, sondern sogar vollständig entziehe, so werde dadurch der gesamte Beruf nur noch weiter herabgedrückt. Gerade bei der enormen Überfüllung des Berufes müsse die Bekämpfung der Existenzmöglichkeit ein noch stärkeres Anschwellen des Heeres der Stellungslosen und damit ein noch weiteres Sinken des Gehaltsniveaus zur Folge haben.

Dass die Justizreform diese Wirkungen haben werde, sei von den gelehrenden Körperschaften des Reiches anerkannt worden. Die Rechtsanwälte haben auf ihren Anwaltstagen erklärt, daß die Heraussetzung der Zuständigkeitsgrenze der Amtsgerichte (von 300 auf 600 Ml.), wie sie die Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz vorsieht, ihnen einen großen Teil ihrer Praxis rauben wird. Die Anwaltskammer zu Naumburg berechnet z. B. in einer Petition an den Reichstag, daß rund 50 Proz. der jüngsten Landgerichtspräzesse an die Amtsgerichte übergehen werden und dadurch den Anwälten zum großen Teile verloren gehen. Die Reichsregierung hat berechnet, daß von den 313 787 Prozessen, die im Jahre 1905 bei sämtlichen Landgerichten schwanden, bei Erhöhung der Zuständigkeit nur noch 156 804 Prozesse bei den Landgerichten verblieben wären. Da bei den Amtsgerichten Anwaltszwang bekanntlich nicht herrscht, so wird mehr als die Hälfte dieser Prozesse ohne Anwalt erledigt werden. Die Rechtsanwälte haben daher auf ihren Anwaltstagen angefordert, sie würden genötigt sein, die überflüssigen Angestellten zu entlassen und die Gehälter der übrigen noch weiter zu verkürzen.

Die Beschäftigungsmöglichkeit der Angestellten mindere sich aber nicht allein durch Verminderung der Prozesse mit Anwaltszwang, sondern auch durch den durch die Novelle zur Zivilprozeßordnung eingeführten Offizialbetrieb, die Justizierung der Klagen, Urteile, Ladungen usw. von Amtswegen durch die Gerichte. Die Arbeit wurde bisher in den Anwaltsbüros geleistet, fällt dort also vom 1. April 1910 ab fort.

Die Petition schließt: Um nun eine weitere Vereinigung der Anwaltsangestellten zu verhindern, bitten wir, bei der diesjährigen Staatsberatung zu beschließen, daß für alle Kanzleistellungen und ähnliche Posten, welche infolge der Zivilprozeßreform bei den Gerichten geschaffen werden, die durch diese Reform stellungslos werdenden Angestellten der Rechtsanwälte in erster Reihe zu berücksichtigen und mit den in gleicher Stellung befindlichen Beamten wirtschaftlich und rechtlich gleichzustellen sind.

Diese Forderung, so selbstverständlich sie ist, wird bei den Regierungen wie bei den bürgerlichen Parteien kaum ein offenes Ohr finden; das haben ja schon die Verhandlungen im Reichstag erwiesen. Außerdem werden die Regierungen die Gelegenheit benutzen, für Militär- und Anwälte Stellen freizumachen. Immerhin werden die Verhandlungen in den Landtagen das eine Gute zeitigen, daß die Angestellten erkennen, wie wenig sie von den bürgerlichen Parteien und den Regierungen zu erwarten haben.

Leipzig und Umgebung.

Zur Lage der Buchhandlungshelfen.

Unter dieser Stichmarke veröffentlichten wir in unserer Nr. 18 vom 18. Januar eine Zuschrift des Centralverbands der Handlungshelfen u. w., zu der uns von der Firma Otto Maier, G. m. b. H., nachstehende Verichtigung zugeht:

Es ist nicht richtig, daß die Herren Gehilfen öfters bis 11 Uhr arbeiten müssen. Tatsache ist dagegen, daß der Kontorschluß am Montag, Dienstag und Freitag für den Sommer auf 7 Uhr festgesetzt ist. Im Sommer und Winter wird am Sonnabend um 5 Uhr am Donnerstag um 7 Uhr, am Mittwoch zwischen 8 und 9 Uhr geschlossen. Diese Schlußzeiten werden nach Möglichkeit innergehoben; Überschreitungen um $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde lassen sich zuweilen, besonders in den Monaten November — Januar, nicht vermeiden. Tatsache ist aber, daß niemals im letzten Jahre nach 8 Uhr Schluß gewesen ist, außer Mittwoch; doch auch Mittwochs war der Kontorschluß meist 8½ und 8¾ Uhr, niemals später als 9 Uhr.

Unrichtig ist ferner die Behauptung, daß die Herren Gehilfen Überarbeit nicht bezahlt bekommen; wird Überarbeit nach 8 Uhr angeordnet, wie es in den dem letzten Jahre vorhergehenden Jahren mehrfach der Fall war, so werden die Überarbeitsstunden nach einem festgestellten Tarif bezahlt; und zwar von 7 Uhr ab, eine Ausnahme macht nur der Mittwoch.

Unrichtig ist die weitere Behauptung, daß die Dienstleistungen der Geschäftsräume teilweise aufgerissen seien. Bei der Belebung der ca. 140 Räume der Betriebe habe ich lediglich in

einem Kontor eine defekte Diene und in einem Lagerzimmer eine defekte Stelle von 20 Centimeter im Quadrat entdeckt.

Unrichtig ist ferner die Behauptung, daß die Bezahlung niedrig sei. Von meinen Gehilfen bezahlen 35 ein Monatsgehalt von 140 bis 200 Ml., 20 ein Gehalt von 100 bis 120 Ml., die Schreiber im Alter von 18—20 Jahren erhalten 75—90 Ml. monatlich.

Unrichtig ist schließlich die Behauptung, daß ich Lehrlinge beschäftige.

Möglich ist nur, daß die Aborte nicht ganz genügen, dabei ist aber verschwiegen, daß die Geschäftsführung bereits im November die nötigen Vorarbeiten gemacht hat, um Abhilfe zu schaffen und die Ausführung sich lediglich wegen technischer Schwierigkeiten verzögert hat.

Otto Maier,
Geschäftsführer der Firma Otto Maier, G. m. b. H.

Deutsches Reich.

Die Gelben auf dem Reichsbettel.

Der nationale Arbeiterverein von Kiel hat an den Reichstag eine Petition gerichtet, in der er um Zuwendung von Unterstützung für seinen Arbeitsnachwuchs bittet. Wenn das der wirkliche Zweck der Petition wäre, könnte die Sache noch angehen. Doch lassen wir den Wortlaut der Petition mit allen seinen Schönheiten für sich sprechen:

„Um dem überlastenden Terrorismus der Sozialdemokratie zu steuern, wolle der Reichstag beschließen, daß dem Nationalen Arbeiterverein Kiel und Umgegend von 1808 Geldmittel als Unterstützung zur Unterhaltung seines Arbeitsnachwuchses zur Verfügung gestellt werden.“

Zur Bekämpfung vorstehender Petition sei in erster Linie bemerkt, daß die Führer der Sozialdemokratie überall bestrebt sind, die „nationalen Arbeiter“ arbeitslos zu machen, durch Finnen die Herrschaft über die bürgerlichen Arbeitsnachwölfe zu gewinnen, um so ihre roten Genossen in Stellung zu bringen, während die Anderen dennoch trotzdem auf der Straße liegen, wie es z. B. bei der Torpedowerkstatt Friedriksort der Fall ist.

So hat auch der Verbandsbeamte des „roten“ Holzarbeiterverbandes, Becker in Stuttgart, bei den Verhandlungen wegen des paritätischen Arbeitsnachwuchses zwischen dem Holzarbeiterverband und dem der Arbeitgeber der Holzgewerbe geäußert: „Ja, das ist klar und (die Roten) sehr schön, denn da haben wir das Beste auch in der Hand und kostet uns nur die Ölste.“ Dieser Ausspruch ist keine in der Aufregung geläufige Phrase, sondern ein unvorsichtig verraten wohlbücherleger Plan, um die Gewerkschaft in ihre Hände zu bringen. Der Reichstagsabgeordnete Legien sagte schon in einer öffentlichen Verbandsversammlung im Jahre 1890: „Stellen Sie sich nicht hinter die Verschütteten, sondern gehen Sie mit uns, der modernen Arbeiterbewegung, wir werden alles ausspielen, um die Arbeiter der Kaiserlichen Werften in unsre Organisation zu bringen und dann den Reichsrat um unsre Forderungen bittieren!“

Zur weiteren Bekämpfung verweisen wir auf unsre Eingabe vom 25. Januar 1908.

In der Voransetzung, daß vorstehende Petition bei dem hohen Reichstage Beachtung findet, schlicht der unterzeichnete Verein mit der Bitte, der Reichsregierung zu diesem Zwecke Geldmittel zur Verfügung anzuweisen.

Chr. Berger und F. Martin sen. hoffen die beiden Herren, die dieses Produkt mit ihrer Unterschrift zieren. Die Namen müssen der Welt erhalten bleiben, um später einmal geladen zu können, was für geniale Kerle doch den freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratie den Garant machen wollten. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß die beiden Braven im Reichstage nicht nur Aufführungswürde, sondern vor allen Dingen auch helfende Freunde finden werden, die die Mittel des Reichs solchen Kämpfen wider den roten Drachen gern zuführen. Das wäre dann eine passende Gelegenheit, die gelben Brüder auch einmal von der Tribüne des Reichstags herab zu kennzeichnen.

Streichende Krankenschwestern.

Um Birchow-Krankenhaus in Berlin ist es zu einem Konflikt zwischen der zahlreichen Schwesternschaft und der Auslastungsleitung gekommen, der zur Folge hatte, daß die Schwestern ihr Leben ein Ende machten. Die anderen Schwestern haben den Beschluss gefasst, am 1. Februar gewissemstand und dem Dienst zu scheiden.

Unter den Schwestern soll seit längerer Zeit eine Unzufriedenheit herrschen, die daraus entstanden ist, daß die Auslastungsleitung die Kräfte der Schwestern über alle Mahnen in Anspruch nahm und bestehende grobe Mißstände nicht befehlte. Neben die wunderbaren Zustände, die im Birchow-Krankenhaus herrschten, wird aus dem Kreise der Schwestern folgendes Bild gegeben:

Die Dienstzeit beträgt vierzehn Stunden bei nur halbstündiger Mittags- und halbstündiger Abendpause. Eine Abteilung der Schwestern speist mittags von 1½ bis 2 Uhr, die andre von 2 bis 2½ Uhr. Hat nun eine Schwester bei einem Schwesternkranken zu tun, den sie nicht ohne weiteres verlassen kann, und kommt verzögert zum Mittagessen, so wird darauf keinerlei Rücksicht genommen; sie bekommt füries, manchmal auch gar kein Essen; die Verschiebung der Essenszeit in solchen Fällen ist unstatthaft. Daher vorsichtigt es, daß die Schwestern gelegentlich nachsehen, ob im Obstgarten etwas übergebliebenes Essen vorhanden ist, um wenigstens zu einem Jumbi zu kommen. Leiderlich diesen Motiven ist es auch anzuschreiben, daß die Schwestern Herzschmerzen, der Schwesternkrebs, der übergebliebenen waren, ins Schwesternzimmer brachte. Als dann nach der Auszugszeit eine Schwestern Herzschwäche vorläufig vom Amt suspendiert wurde, wandten sich die übrigen Schwestern mit bitteren Vorwürfen an die Oberin, wurden aber von ihr abgewiesen mit den Worten, sie habe gehandelt, wie sie habe handeln müssen. Und auch noch nach der Selbstmordstötte erklärte die Oberin: „Mein Gewissen ist rein!“ — Die Schwestern erklären, unter der Oberin nicht mehr arbeiten zu können und verlangen deren Entlassung. Die Oberin habe als Mitglied des Krankenhausdirektoriums die Pflicht, die Interessen der Schwestern zu vertreten, habe aber diese Pflicht in keiner Weise erfüllt.

Wenn man bedenkt, daß es sich hier um Mädchen aus sogenannten besseren Kreisen handelt, die obendrein nach allen Regeln pfälzischer Kunst in geistlicher Schafsgesellschaft erzogen worden sind, so kann man sich vorstellen, wie diesen Mädchen wohl mitgespielt sein werden mög, ehe sie zum letzten Mittel, zur Arbeitsniedergabe greifen.

Ausland.

Zum drohenden Eisenbahnerstreik in Nordamerika.

Der Pariser Ausgabe der Newyorker Herald wird unter dem 21. Januar aus Newyork gemeldet: Die Frist, die von den Angestellten von 30 Eisenbahngesellschaften im Osten von Chicago den Gesellschaftern gestellt wurde und nach deren Absatz die Angestellten mit dem Streik drohen, falls die geforderte Lohnerschöpfung nicht eintritt, läuft heute ab. Die Gesellschafter haben das Verlangen der Angestellten abgewiesen, aber sie haben eine Konferenz mit den Führern des Syndikats nachgesucht, um den drohenden Streik möglichst zu vermeiden, durch den der Verkehr in den gesamten Weststaaten von Nordamerika vollständig unterbrochen würde. Die Vereinigungen der Angestellten zählen 200 000 Mitglieder, von denen 125 000 sofort in den Streik gezogen würden. Außer dem Rest, der ansangs wohl nur unzureichend sein dürfte, würden auch noch viele weitere Tausend von Angestellten indirekt in den Lohnkampf hineingezogen werden.

Unrichtig ist die weitere Behauptung, daß die Dienstleistungen der Geschäftsräume teilweise aufgerissen seien. Bei der Belebung der ca. 140 Räume der Betriebe habe ich lediglich in

bereits bewilligt worden oder man hat sich darüber geeinigt. Die Hauptforderung, über die eine Verständigung noch nicht zur beiderseitigen Zufriedenheit erfolgen konnte, ist außer einer Erhöhung der Gehälter eine wesentliche Verbesserung der Arbeitszeit.

Weiter wird aus Newyork S. C. V. gemeldet: 32 Eisenbahngesellschaften, deren Linien in Newyork zusammenlaufen, schließen die Forderung von über 200 000 Eisenbahngesellschaften auf Lohnerschöpfung und Verkürzung der Arbeitszeit ab. Man glaubt, daß ein das ganze Land in Mitteleinsicht ziehender Eisenbahneraustand unvermeidlich ist.

Zum Bergarbeiterstreik in England.

Im nordenglischen Streitgebiete ist es zu Unruhen gekommen. Im Kohlenbergwerk Burton-on-Trent in der Grafschaft Derbyshire versuchten nach einer telegraphischen Melbung der Leipzig-Völkischen Halle gestern nachmittag mehrere Hundert Angestellte sich des Kohlenworts zu bemächtigen; sie wurden von ungefähr sechzig Polizeibeamten zurückgetrieben. Die Menge bewarf sodann die Polizei mit Steinen, die ihrerseits Feuer gab und sechs Streitende verwundete. Die Angestellten begannen einen neuerlichen Steinbagnet gegen die Polizei, wodurch viele Leute verletzt wurden. Auch in die Bergwerksstädte und das Haus des Direktors wurden zahlreiche Steine geworfen.

Alte Gewerkschaftsnachrichten. Die Freie Gewerkschaften hält ihren Kongress am 26. März in Berlin ab. Auf der Tagessordnung steht unter anderem: Unsere Stellung zur Tarifvertragspolitik und: Sozialreform und Klassenkampf.

Von Nah und Fern.

Hochwasser.

Berlin, 21. Januar. Als ganz Mittel- und Süddeutschland mehrten sich die Hochwassernachrichten in erschreckendem Maße. So wird aus Trier gemeldet, daß die Mosel ununterbrochen im Steigen ist. Aus Kolmar wird berichtet, daß die All die Stadt Kolmar bereits überflutet habe. Zwei große Fabriken mit mehr als tausend Arbeitern mußten die Betriebe einstellen. Mehrere benachbarte Ortschaften stehen gleichfalls unter Wasser. Main und Neckar steigen rapid, ebenso die Werra.

Ulm, 21. Januar. Die Donau ist seit gestern rasch gestiegen und steht jetzt zwei Meter über dem normalen Stande. Überhalb Ulm ist das Tal vollständig überflutet.

Strasbourg, 20. Januar. Wie in der Schweiz, in Frankreich und in Österreich manches Tal, so ist die oberhessische Ebene vom Hochwasser bedroht. In der Schweiz verursachten der furchtbare Orkan und der 24 Stunden dauernde Regenfall zahlreiche Katastrophen. In vielen Orten mußten Häuser und Ställe geräumt werden. Teile von Bahnstrecken zerstört. In Lausanne wurden die elektrischen Leitungen zerstört. In den Bergen herrscht hochgradige Lawinengefahr.

St. Gallen, 21. Januar. Wegen Hochwassers und zerstörter Telegraphenlinien ist der Schnellzugverkehr mit Bayern gestört.

Eisenbahnnungslücke.

Paris, 21. Januar. Auf einer Kleinbahn im Departement Sarthe fuhr ein Zug, obwohl die Bahndämme im Wasser standen, mit voller Geschwindigkeit weiter. Kurz vor der Einsicht in den Bahnhof von Château-du-Loir stürzte sich die Lokomotive und starzte aus einer Höhe von 12 Metern den Bahndamm hinab; mehrere Wagen entstiegen. 6 Passagiere wurden schwer verletzt, 20 leichter. Der Führer und der Helfer sind tot.

Bon der Grube Holland!

Essen, 21. Januar. Die Ausräumungarbeiten zur Bergung der sechs verschütteten Bergleute auf der Zeche Holland gehen, wie die Zechenverwaltung mitteilt, recht flott vorstatten. Das Nachrutschen von Erde und Gesteinskörpern hat aufgehört. Es scheint nicht ausgeschlossen zu sein, daß man bald auf die Bergstürze stoßen wird.

Der Brand des türkischen Parlamentsgebäudes.

Konstantinopel, 20. Januar. Die Untersuchungskommission konstatiert, daß die Ursache des Brandes des Parlamentsgebäudes keineswegs in der Heizungsanlage liegt; sie sieht der Ansicht an, daß es sich um einen verbrecherischen Anschlag handelt. Die verschiedenen in der Stadt verbreiteten Gerüchte, daß das Feuer auf einen anarchistischen Anschlag zurückzuführen sei, konnten bisher nicht auf ihre Sichthaltigkeit geprüft werden. Einem Beschuß des Ministerrats folge wird die Räume in dem unweit des Hofs gelegenen Hause des früheren Kriegsministers Mezo ihre Sitzungen halten. Die Vorlegung des Programms der Regierung wurde auf Sonntag verlegt.

Konstantinopel, 21. Januar. Der Brand des Parlamentsgebäudes scheint das Werk von Fanatikern zu sein, die den Sultanpalast als durch Ungläubige besetzte ansehen. Kurze Zeit vor dem Brande brachte ein illustriertes Blatt eine Traumdarstellung, die Abdül Hamids Schloss in Flammen zeigte. Vom Beschuß des Ministerrats soll das Gebäude wieder aufgebaut werden.

Der Herzog als Falschmünzer.

Paris, 20. Januar. Newyork Herald meldet aus Madrid: Die ungeheure Sensation, die die Verhaftung des Herzogs von Benavente unter dem schweren Verdacht der Falschmünzererei hervorgerufen hat, hat sich noch immer nicht vermindert. Der Herzog führt aller Beweise für seine Schuld zum Trost beharrlich fort, seine Unschuld zu beteuern. Vor allem behauptet er, daß er den Schlüssel zu dem mysteriösen Zimmer, in dem die Polizei die Prägemaschine und das Handwerkzeug zur Falschmünzererei entdeckte, niemals bei sich getragen, sondern dem Haushalter übergeben habe. Die Behörde ist erfreut bemüht, Licht in die dunkle Angelegenheit zu bringen. Je weiter die Untersuchung voranschreitet, je größer wird das Belastungsmaterial. So hat auch die Untersuchung des gestrigen Tages für den Herzog ein ungünstiges Resultat ergeben. Die Polizei stellte fest, daß der Herzog das mysteriöse Zimmer stets allein betrat und daß der Dienerschaft und allen andern Personen streng verboten war, das Zimmer zu betreten. Es wurde ferner festgestellt, daß der Herzog den Schlüssel zu dem Zimmer dem Haushalter nicht übergeben hat; daß er ihn überhaupt seiner Person anvertraute. Noch belastender ist das Material des Petit Parisen. Der Korrespondent des Blattes will wissen, daß die Polizei auf einem Landstück des Herzogs eine zweite Falschmünzerwerkstatt entdeckte. Der Name des Landgutes ist Las Salidas und gehört zu der Gemeinde von Galabore. Von andrer Seite liegt über die Meldung des Petit Parisen keine Bestätigung bisher vor.

Letzte Nachrichten und Beveschen.

Berlin, 21. Januar. Ist der Budgetkommission wurde der Etat der Schutzzonen weiter beraten. Die Einnahmen aus eigenen Steuern wurden beträchtlich höher als im Vorjahr mit 718 000 T. veranschlagt, der Wehrzuschuß mit neu Millionen Mart. Ein Zentralbaubudget wurde angenommen, der eine steigende Versorgung der Gemeinden mit Land beweist.

Bekanntmachung für den rechtsrhein

Büro des Sozialdemokratischen Vereins für den 13. sächs. Reichstagswahlkreis

Sozialdemokratischer Verein für den 13. sächs. Reichstagswahlkreis

Bureauzeiten: Wochentags von 12 bis 1 Uhr und 5 bis 6 Uhr, Sonnabends von 9 bis 4 Uhr.

Halbjährliche General-Versammlung

Sonntag, den 23. Januar 1910, vormittags 1/2, 11 Uhr, im Volkshaus, großer Saal.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes: a) des Vorsitzenden, b) des Sekretärs, c) der Revisoren.
2. Anträge der Ortsvereine. 3. Verschiedenes.

■ Zutritt nur gegen rote Delegierten-Karte.

Der Hauptvorstand. J. Scheib, Vorsitzender.

Böhlitz-Ehrenberg. Sonnabend, 22. Januar, abends 1/2, 9 Uhr, Versammlung im Ritterstöckchen. Redaktion vom Genossen G. Hennig. Bunter Abend. Nicht zahlreichen Erscheinen erwartet [082] Der Vorstand.

Gohlis. Morgen Sonnabend, den 22. Januar, Familien-Abend im Schillerschlößchen. Eintritt für Mitglieder und deren Angehörige frei. Freitag, den 28. Januar, abends 1/2, 9 Uhr, Große öffentliche Versammlung im Neuen Rathaus. Tagesordnung: Das Volk der Denker in der Zwangslage. Referent: Adolf Hoffmann, Berlin. — Zahlreichen Besuch erwartet [1041] Der Vorstand.

Grossdölzig u. Umg. Sonnabend, den 22. Januar, abends 1/2, 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung. Zahlreiches Erscheinen erwartet [075] Der Vorstand.

Kleinzschocher. Sonnabend, 22. Januar, abends 1/2, 9 Uhr, im Bürgergarten, Diskussionsabend. Parteiangelegenheiten. Verschiedenes.

Die Legitimationsfarien zur Generalversammlung des Kreisvereins sind dabei in Empfang zu nehmen.

Montag, den 24. Januar, abends 8 Uhr, im Reichsverwefter, Lichtbild-Vortrag: Brasilien, Land und Leute. Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch. Kinder haben keinen Zutritt. Zahlreichen Besuch erwartet [078] Der Vorstand.

Lentzsch. Sonnabend, den 22. Januar, abends 1/2, 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen E. Gronz über: Arbeiterkämpfe. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Um zahlreiches und plünktliches Erscheinen auch der weiblichen Mitglieder erachtet [078] Der Vorstand.

Ortsverein L.-Eutritzschi. Sonnabend, den 22. Januar 1910

■ **Vergnügen** für die Mitglieder und deren Angehörige im großen Saale des Goeschenschlößchen Eutritzschi bestehend aus Tanz und Gesangsvorträgen unter Mitwirkung der Sängerverteilung des Vereins. Anfang 8 Uhr. Eintritt 15 Pf. Tanz 50 Pf. Ende 2 Uhr. Einen genussreichen Abend versprechend, ladet ein Der Vorstand.

Arbeiterjugend. Sonntag, den 23. Januar, abends 5 Uhr in der

Turnhalle, L.-Lindenau Calviusstrasse [085*]

Lichtbildvortrag vom Institut Kosmos: Das alte Wunderland der Pyramiden. Eintritt frei. Der Ausschuss.

Turnverein Wahren Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes. Dienstag, den 25. Januar, abends 9 Uhr

Halbjährliche General-Versammlung. Sonnabend, den 29. Januar, abends von 8 Uhr an

Vereins-Christbescherung und Ball im Birkenschlösschen, Wahren. Ohne Karte kein Zutritt. [078] Der Vorstand.

Verein für Volksaufklärung über Gesundheitspflege Leipzig-West

Morgen Sonnabend, den 22. Januar 23. Stiftungsfest im Felsenkeller bestehend in Konzert, Theater u. Ball Einlaß 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr. Programm im Vorverkauf 20 Pf., an der Kasse 30 Pf. Vorverkauf bei allen Vorstandsmitgliedern, in den durch Plakate festlichen Verkaufsstellen u. im Felsenkeller. Zu zahlreichem Besuch ladet ergebnst ein Der Vorstand.

Mittwoch, den 2. Februar, abends 1/2, 9 Uhr, in Schloss Lindenfel's: Beginn eines Kursus über Anwendungsförderungen von Herrn G. Jentsch, Institut für Naturheilkunde. — Alles Nähere siehe Vereinskalender. [1044]

Arbeiterturnverein Taucha u. Umg. Sonnabend, den 22. Januar, von abends 7 Uhr an

Humoristischer Familien-Abend mit Christbescherung in der Turnhalle (Deutsches Haus). Alle werten Mitglieder und deren Familienangehörige sind hieran freundlich eingeladen. Jedes Mitglied hat ein Geschenk im Werte von 30 Pf. mitzubringen, welches dann verauktioniert wird. [074] Der Turnrat.

Verband der Steinsetzer und Berufs- genossen ::

Filiale Leipzig.

Sonntag, den 23. Januar, nachmittags 3 Uhr [072]

Generalversammlung

im Volkshaus, Zeltzer Strasse 32.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes: a) des Vorstandes; b) des Kassierers; c) der Revisoren. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Stellungnahme zum Verbandstag in Köln und Wahl von zwei Delegierten zum Verbandstag. Der Vorstand.

Große wissenschaftliche Lichtbildervorträge

des Herrn Direktor Uhlig v. Waldsanatorium Oybin Montag, 24. Januar: Drachensels, Göhlis, für Herren Dienstag, 25. Januar: Sanssouci, für Damen Mittwoch, 26. Januar: Lindenau, für Damen Donnerstag, 27. Januar: Schloßkeller, Neudörfel, für Herren Freitag, 28. Januar: Schloßkeller, Neudörfel, für Damen abends 1/2, 9 Uhr.

Für Damen üb. 18 Jahre

I. Teil.

Die Wärmekultur die größte Errungenschaft neuerer Heilkunst, eine frohe Botschaft für die leibende Menschheit. Selbsthilfe bei folgen schweren Erkrankungen, sowie plötzl. beginnende Erkrankungen. Das gegenwärt. Nervenleben, Arterien- und Herzleistung, Ursachen, Symptome, Abhilfe.

II. Teil.

Der Schönheitskunst mit Geheimnissen. Die natürliche Schönheitspflege, der einzige richtige Weg. Warum verblühen viele Frauen so früh? Wie erhalten wir uns gesunde und schöne Frauen? Warum sind so viele Ehen unglücklich? Wenn und wen darf ich heiraten, wen nicht? Vernichtende Folgen der Unwissenheit. Kindersterilität. Warum bleiben so viele junge Leute unverheiratet? Die beste Ausicht zu glücklicher Verheiratung für Unbedarfe. Wie wirkt Schönheit und Herzengesundheit auf die Männer? Warum so viele kranke Frauen und Mädchen? Wie können viele Operationen und Fraueneleben verhindert werden, z. B. Senkungen, Knickungen, Verlagerungen, Verwachsungen, Blutverluste, Entzündungen, Geschwülste, Neubildungen usw.

III. Teil.

Die Naturherrlichkeiten von Oybin.

Wintersport in Oybin.

Für Herren üb. 18 Jahre

I. und III. Teil wie im Damen- vortrag.

II. Teil.

Was Männer über die Leidens ihrer Frauen und Töchter wissen möchten? Was man über das Wesen und die Folgen der Geheim- und Geschlechtskrankheiten wissen sollte. Männerleiden und die folgen schweren Fraueneleiden. Unfrucht und Grausamkeiten im Geschlechtsleben. Die Wärmebehandlung bei obigen Krankheitsfällen und ihre außerordentl. Erfolge. Die Kunst, die rechte und gesunde Frau zu wählen. Gesunde und kranke Schönheiten. Die Kunst des glücklichen Ehelebens. Kindererziehung zur Gefundenheit und Tüchtigkeit. Vertrauliche Worte.

Nach den Vorträgen

Fragenbeantwortung

Eintritt 50 Pf., reserv. Platz 1 Mr.

Reichliche Kostproben hygienischer Lebensmittel werden durch mehrere hiesige

Apotheken-Hersteller Firmen verteilt. [088*]

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Bettfedern und Daunen.

Nur neue geschlossene, staubfreie Ware.

Grüne Federn à Pf. 65 d. 1.—, 1.25 M.

" Halbdännen à Pf. 1.50, 1.85, 2.25 M.

Daunen à Pf. 2.50, 3.—, 3.50 M.

Weisse Schleißfedern à Pf. 1.50, 2.—, 2.50, 3.— M.

" Halbdännen à Pf. 3.50, 4.—, 4.50, 5.— M.

Daunen à Pf. 4.—, 4.50, 5.25, 6.25 M.

Brachvolle fertige Federbetten:

Deckbett Unterbett Kopfkissen Steckkissen

v. 10.50 M an v. 6.50 M an v. 2.50 M an v. 2.25 M an

Große Auswahl in nur ausprobieren, waschechten und feberdichten

Inlettstoffen, fertiggenähte Inlettis in allen Preislagen stets

dorrätig. Verkauf nach auswärts freude gegen Nachnahme.

Muster und Preislisten gratis. [1094*]

Bettfedern-Dampf-Reinigung u. Desinfektion zu billigem Preis.

N. L. Riess, Ranzstädter Steinweg 25.

Kauft Briketts bei Benno Grimm

Tauchaer Strasse 41.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkommen auf die Leipziger Volkszeitung.

Politische Uebericht.

Revolution oder Bürgerkrieg?

Aus Barcelona schreibt man uns: Die jesuitisch-mauristische Militärverschwörung hat ein schmähliches Fiasko ergeben. Aber aufgehoben ist nicht aufgehoben. Schon seit Jahresfrist träumt der Jesuitenkreis Maura von einem Staatsstreich und hoffte, mit dem Justizmorde an Ferrer sein Ziel zu erreichen. Aber das „Unerlaubte“ Kabinett Moret hat jede Bewegung zugunsten der Revision des Prozesses unterdrückt, und da musste die „staatserhaltende“ ultramontane Partei nach einem andern Vorwand suchen. Es ist wohl richtig, daß das Heer und die Marine von der unmoralischen Partei und Protektionswirtschaft durchsetzt sind und sich am politischen Leben mehr beteiligen, als im Interesse ihrer Bestimmung und einer guten Manneszucht liegt. Spanien war seit jeher das Land der klassischen „Promulgaciones“, aber jederzeit sind die militärischen Talente, wie Prim, Serrano, Espartero usw. für die Selbstbestimmung des Volkes eingetreten. An deren Stelle sind heute Verbrecher wie Polavieja, Linares, Santiago usw. getreten, und die steriles Willkür hat die Spaltung im Offizierskorps noch erhöht. Als Rädelsführer trat bei der leichten Demonstration der Rittmeister Procopio Vignatelli, ein Schwager des berüchtigten Exministers Juan Lacero y Benafiel, auf, der aber trotz seiner Immunität als Abgeordneter sofort nach der Festung Alicante für zwei Monate gebracht wurde. Ueberhaupt hat das energische Auftreten des Kriegsministers Luque mit der Enthebung von 4 Armeekorpskommandanten, 2 Obersten und strafweisen Versetzung von 80 Kavallerieoffizieren den besten Eindruck gemacht.

Der Gesundheitszustand des Königs Alfons XIII. läßt alles zu wünschen übrig, bei seinem täglich zu erwartenden Ableben ist der Ausbruch der Revolution oder eines Bürgerkriegs unvermeidlich geworden. Der Waffen-Schmuggel nimmt ungeheure Dimensionen an, die Anhänger des Thronpräfidenten Jaime III., dessen inquisitorisches Manifest schon zum Teil bekannt ist, legen ein Selbstvertrauen an den Tag, das man selbst in der Glanz-epoché des Verbrechers Carlos VII. nicht gelannt hat.

Die seit Juli gesperrten 122 Kalienschulen in Barcelona wurden trotz aller Zusagen der liberalen Regierung bisher nicht wieder eröffnet. In den mittelalterlichen Gefängnissen Kataloniens gibt es noch immer 530 Häftlinge, und am 16. Januar laufenden Jahres hat eine Massendemonstration in Barcelona stattgefunden, um deren Freilassung zu erwirken. Infolge der Krisis in der Baumwoll-, Kork- und Holzindustrie nimmt die Zahl der Arbeitslosen täglich zu, und die inquisitorischen Arbeitgeber nützen die traurige Lage des werktätigen Volks in nicht wiederzugebender Weise aus. Die Auswanderung nimmt erschreckende Formen an und die spanischen Sklavenhändler schleppen unter den glänzendsten Vorspiegelungen die hungernden Elemente nach den unwirksamsten Gegenden Brasiliens, wo die Beulenpest, Malaria, gelbes Fieber usw. wahre Katastrophen unter den Europäern hervorrufen. Schon während der Uebersahrt werden die armen Emigranten in menschenunwürdiger Weise behandelt, und neben den heimischen Schiffahrtsgesellschaften ist es die Austro Americana Triest, die Societas des Transports Maritimes à Vapeur Marseille und die Nelson Line in Liverpool, deren Verbrechen in der Tagespresse eingehend beleuchtet werden, ohne daß es die so überaus „christliche“ Regierung der Mühe wert findet, Abhilfe zu schaffen.

In Madrid, wo es von Klöstern, Kongregationen und clerikalen Brüderchaften usw. wimmelt, sind an einem Tage in den belebtesten Straßen 5 Personen an Hunger gestorben. Bei der Armut und dem Elend, sowie den antihygienischen Wohnungen fordern die anstehenden Krankheiten, Blattern, Typhus, Malaria, Lungenschwindsucht usw. Tausende von Opfern.

In Manlleu (Provinz Barcelona) stehen die Weber in der Fabrik des katalanistisch-separatistischen Senators Rusinol seit Monaten im Streik und in Gijon und Ferrol wird aus Anlaß der Forderungen der Unternehmer ein Generalstreik befürchtet.

Die Konfiskation der radikalen Blätter und die Verhaftung der Redakteure ist an der Tagesordnung. Die Verhaftung des Schriftstellers Eugenio Roig, der als Freiwilliger die Marokkoexpedition mitgemacht und seine Erlebnisse in der Espana Nueva geschildert hat, nimmt infolge der militärischen Prozedur Formen an, die lebhaft an den Fall Ferrer erinnern. Zurzeit weilt Genosse Tournemont aus Brüssel in Madrid und wird der europäischen Presse bald Gelegenheit geben, sich mit diesem neuen Opfer der spanischen Soldateska zu beschäftigen. Die radikalen Blätter haben durchschnittlich 30–40 Militärprozesse gegen sich schwelen, und da nur eine allgemeine Amnestie diesen unhaltbaren Zustand ein Ende machen kann, sehen die Ultramontanen, Inquisitoren, Jaimisten usw. alle Hebel in Bewegung, um das Kabinett Moret noch vor dem 28. Januar d. J. dem Namenstage des Königs, zu stürzen und das Märtyrerthum der vielen unschuldigen Opfer ihrer Nachsucht noch auf Monate hinaus zu verlängern. Spanien ist noch im 20. Jahrhundert das Land der unbegrenzten Unmöglichkeiten geblieben, allein die allgemeine kritische Wirtschaftslage und die von den Ultramontanen geforderten Verschwörungen werden die Explosion des Pulverhauses nur beschleunigen.

Bei den Gemeindewahlen am 12. Dezember v. J. wurden 59 sozialdemokratische Kandidaten gewählt. In Villanubia und Torredonjimeno wählten die Gemeindevertretungen zum erstenmal unsre Genossen zu Bürgemeistern. Aber infolge der Intervention der Katalanen hat der in London erzogene Ministerpräsident Gig. Moret die Vertretung des erstgenannten Orts aufgelöst. Man darf eben nicht vergessen, daß diese Sorte spanischer Liberalen ganz im Geiste der jüngster Bonolas ausgeht.

Deutsches Reich.

Parlamentärbrief.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 20. Januar. Die Juristen beherrschten heute die Verhandlungen; der Etat des Reichsjustizamts stand auf der Tagesordnung. An den „Justiztagen“ wagt sich das Gros des Reichstagsvolks höchstens auf wenige Minuten in den Plenarsitzungssaal, vielleicht um einen Fraktionsfreund zu sprechen, oder um die auf den Pulten liegende Post in Empfang zu nehmen. Dann wird schlußendlich die Flucht in irgend eine lauschige Ecke angestrebt; nur die Fraktionsgenossen des jeweiligen Redners führen ihre Pflichtstunde ab und rufen in jedem Falle aufrichtig Bravo, wenn der Redner geendet hat und sie wieder freien können. Den Neigen der Redner eröffnete heute Herr Belzler aus dem Hohenzollernlande. Er ist dazu ausersehen, fortan an Stelle des alt und müde gewordenen Herrn Roeder den Kampf gegen die Unstiftlichkeit zu führen. Freilich, Herr Belzler kann noch nicht donnern und Pech und Schweiß nebst allen Staatsanwälten auf die Sünden herabbeschwören, ihm sprüht noch die Lebensluft aus dem Gesicht heraus. Aber er wird sich machen. Der Hinweis, daß die Aufdeckung der sittlichen Fäulnis in höheren Schichten vergriffen auf die unteren Volksmassen wirke, weshalb bei Prozessen à la Eulenburg die Offenheit ausgeschlossen werden müsse, zeigt vielversprechende Anfänge. Auch der Vertreter für Osthaupts-Wurzen, Herr Dr. Giese, macht in Sittlichkeitssachen sonst nichts zum Justizrat wirklich nichts zu sagen gewusst. Leipzigs fürtrefflicher Vertreter, Herr Dr. Jund, offerierte mit gebugtem Knie dem neuen Justiz-Staatssekretär volles Vertrauen, was hoffentlich an geeigneter Stelle beachtet und nicht vergessen wird. Dass auch Behörden gelegentlich mal richterliche Urteile kritisieren, schmerzt Herrn Junk. So nebenbei beteiligte er sich an dem neuesten hurrapatriotischen Spiel, Herrn Schoen Knüppel zwischen die Beine zu werfen. Herr Liman spielt auf, Herr Junk tanzt.

Der Staatssekretär Dr. Visco sagte natürlich seine Wirkung im Kampf gegen die Unstiftlichkeit zu, er stellte dem Kulturstaat Deutschland das beschämende Armutsgesetz aus, daß die notwendige Regelung der Zeugen- und Sachverständigengebühren aus Mangel an Mitteln nicht vorgenommen werden könne. Natürlich: Dernburg baut Kolonialbahnen, Tirpiz Riesenpanzerschiffe und Heeringen wird sich schon noch melden. Genosse Heine betonte, daß die Sozialdemokratie bei der beabsichtigten Entlastung des Reichsgerichts es energetisch bekämpfen werde, wenn für die kleineren, aus dem Leben der Volksmassen resultierenden Prozesse die Revisionsmöglichkeit beseitigt werden soll. Daß der Kampf gegen die Gefahren der Unstiftlichkeit nur durch Aufklärung, aber niemals durch Gewalt erfolgreich geführt werden kann, wies Heine schlagend nach. Über diesen erfolgreichen Kampf hinaus treiben gerade die Behörden, indem sie den proletarischen Jugendvereinen die Tätigkeit erschweren oder mit Auflösungen gegen sie vorgehen. In längeren instruktiven Darlegungen kritisierte Heine die äußerst gefährlichen reaktionären Verschlechterungen im Entwurf zum neuen Strafrecht, worin man in der listigsten Weise zeitgemäße Verbesserungen mit schweren Verschlechterungen, die im politischen Kampf der Reaktion als Waffen dienen sollen, verknüpft hat. Heine kündigte den Kampf gegen diese Verschlechterungen an und zeichnete an markanten Stellen unsre Justiz, gegen die das tiefste Misstrauen berechtigt und geboten sei. Nachdem der Pole Dziewolski, der Reichspartei Barenhorst, der Antisemit Werner und der Freisinnige Alblach ebenfalls ihre Wünsche zum neuen Strafrecht kurz präzisiert hatten, wurde die Beratung geschlossen, der Justizrat genehmigt. Es ging rasch in diesem Jahre.

Budgetkommission und Südwestafrikauer.

Herr Dernburg erlebt jetzt in der Budgetkommission des Reichstages recht angenehme Stunden. Die Allianzscharkabahn in Ostafrika bekam er ebenso gern wie die südwestafrikanischen Bahnen; sein bisheriges Vorgehen in verwaltungswirtschaftlicher wie auch wirtschaftlicher Beziehung ist nach eiligem Wenn und Aber gebilligt worden, und am Donnerstag hat ihn die Kommission gegen die Anträge aus Südwesterika geradezu glänzend gedeckt, so daß Herr Dernburg triumphierend auf alle seine Widersacher blicken kann. Namens der über Dernburg mächtig erbosten südwestafrikanischen Diamantenspekulanen hatte der jetzt so oft genannte Bürgermeister Kreplin in Übersee telegraphisch beim Reichstagspräsidium Einspruch gegen die Darlegungen Dernburgs erhoben. Zu der Depesche, die das schade Slinnchen von rund 2500 Mark Gebühren erfordert hat — 350 Worte à 7 Mark —, werden in ziemlich ruppiger Sprache gegen Dernburg schwer Beschuldigungen ausgesprochen, die Herr Dernburg in der Kommission an der Hand beweiskräftigen Materials als ungerecht, unwohl und frivol widerlegen konnte. Gleichzeitig drohte er den Spieß um und stellte der Kommission den Überseebüro-Bürgermeister und den hinter ihm stehenden Hauptmann a. D. Weiß in ihrer ganzen Schönheit als geriebene Spekulanten vor. Dernburg erklärte, daß er sein Wort: ein Rattowitz werde es in Südwesterika nicht geben, zurücknehmen müsse, nachdem er von dem Inhalt der Depesche Kenntnis erhalten habe. Kreplin könne natürlich nicht mehr Bürgermeister von Überseebleib bleiben. Genosse Singer erklärte, daß er es allerdings begreifen würde, wenn Herr Dernburg in diesem Falle die ihm austretenden Rechtsmittel gegen Kreplin anwenden würde. Es handle sich auch um einen ganz anderen Vorgang als wie in Katowice. Dem Staatssekretär müsse zugestanden werden, daß er im Rechte sei gegen die Unverschämtheit der mit Kreplin verbündeten Kolonisten. Was Herr Dernburg in der Kommission gegen die ebenso dummen wie beleidigenden Redensarten seiner Gegner ins Feld geführt habe, sei so erschöpfend und eingehend gewesen, daß für die Kommission nicht der geringste Anlaß vorliege, gegen Herrn Dernburg eine Untersuchung einzuleiten. Am übrigen brauche sich aber weder Dernburg noch die Kommission darüber zu wundern, wenn die Kolonisten solche Töne anschlagen und anmaßen werden. Jahrlang hat man sie dem deutschen Volke als besonders wertvolle Kulturspione, als Spender zukünftigen Nationalreichs usw. hingestellt, daß bei den Leuten der Wahrheit einstellen mußte, sie seien ganz besonders wertvoll für Deutschland. Daher liegt ihr unverschämtes Auftreten. — Herr Dernburg teilte nach allmählicher Darstellung noch mit, daß der Hauptmann Weiß, der unter den Kolonisten die führende Rolle spielt, seinerzeit dem Major Müller gegenüber erklärt habe, die Schutzeuppe sei einsatz verpflichtet, für die speziellen Interessen der Land- und

Spekulationsgesellschaften sich törichten zu lassen; wie ferner Weiß, der auch stets ein rücksichtloses Vorgehen gegen die Hereros stark befürwortet habe, an den späteren Schwierigkeiten mit den Hereros stark beteiligt gewesen sei. Wenn zwei sich streiten, erfährt man manche interessante Sache. Vielleicht werden uns die Kulturspione in Südwesterika und anderwärts gelegentlich einmal der Reihe nach vorgestellt; es dürfte eine Galerie nicht uninteressanter Figuren werden.

Eine längere Debatte entspann sich in der Kommission darüber, wie die Depesche zu behandeln sei, und ob ihr Wortlaut in der Presse veröffentlicht werden sollte. Für uneingeschränkte Behandlung traten die Genossen Singer und Ledebour ein; Dernburg und einige Mitglieder der bürgerlichen Parteien hielten Bedenken. Auch über die Form, in der die Anträge in der Depesche zurückgewiesen werden sollen, herrschte lebhafte Uneinigkeit, die drei Resolutionen zeitigte: eine konserватiv-nationalliberale, eine freisinnige und eine sozialdemokratische. Die letztere hatte folgenden Wortlaut: „Die vom Bürgermeister Kreplin eingesandte Depesche ist durch früheren Beschuß der Budgetkommission erledigt.“ Um eine einheitliche Aufführung der Kommission zu ermöglichen, zogen auf Anregung des Herrn Arendt die bürgerlichen Parteien ihre Resolutionen zurück und stimmten dann der sozialdemokratischen an. Die Einigkeit, mit der sich in diesem Falle die Kommission hinter Dernburg stellte, bedeutet für ihn einen recht großen Erfolg seines Gegners gegenüber, die ja nicht nur in Südwesterika sich befinden. Die Plebej und Genossen schneiden ein sehr böses Gesicht zu diesem von ihnen weder erwarteten noch gewünschten Ausgang der Kampanie gegen Dernburg.

Soweit unser Berichterstatter. Unserer Empfinden nach hätte die Sozialdemokratie besser getan, etwas mehr Anstrengung zu üben und die Ehrenrettung Dernburgs seinen bürgerlichen Freunden zu überlassen. Die Brandmarke der südafrikanischen Diamantopolitiker konnte trocken scharf ausspielen.

Der schwarz-blau Denunziantenblock.

Herr Bethmann-Hollweg beeilt sich, sein den preußischen Junkern gegebenes Versprechen zu erfüllen: Der Gymnasialoberlehrer Hoffmann in Katowitz, der auch polnisch gewählt hatte, ist jetzt nach Strehlen versetzt worden. „Im Interesse des Dienstes“ natürlich. Damit aber auch das Zentrum kein Opfer habe, hat sich die Regierung der zentralistischen Denunziationen wohlwollend erinnert. Aus Breslau wird soeben gemeldet, daß der Gymnasialoberlehrer Haas wegen Teilnahme an einer Ferrer-Kundgebung vom Provinzialschulcollegium zur Verantwortung gezogen wurde.

Auch die Kreuzzeitung ist mit einer liebenswürdigen Anfrage an die Regierung herangetreten. In Breslau sollten die österreichischen Genossen Dr. Renner und Jodl in den letzten sozialdemokratischen Wahlrechtsversammlungen über den Wahlrechtskampf des österreichischen Proletariats referieren. Die Polizei verbot bekanntlich diese Referate, dennoch gelang es dem Genossen Jodl, in drei Versammlungen unerlaubt als Diskussionsredner zu sprechen. Das frumbe Junckerblatt wütet über diesen lustigen Streich, und rachedürstend wirft es die Frage auf:

Sollten aber die sozialdemokratischen Versammlungsleiter für die Umgehung des Verbots und die grobe Täuschung der überwachenden Polizeibeamten nicht zur Verantwortung gezwungen werden?

Wir müssen die zitterliche Denunziantin darauf hinweisen, daß Versammlungsleiter keinesfalls verpflichtet sind, die Diskussionsredner auch persönlich zu kennen.

Nieler Nachklänge.

Der Nieler Werftstand hat drei staatsanwältliche Häupter gekostet, doch sonst ist alles beim alten geblieben. Vice-admiral a. D. Ahlesfeld veröffentlicht nun zwei Artikel im Tag, die den Zweck verfolgen, die durch den Nieler Werftprozeß arg kompromittierten Beamten zu rehabilitieren. V. Ahlesfeld war früher selbst einmal Werftdirektor; er muß es wissen, wie die Werftbürokratie organisiert ist und deshalb verdient seine Aufführungen größeres Vertrauen. — Er schreibt u. a.:

Nun aber die Submissionen des Staatsbetriebes, insbesondere der Marinette für den ausführbenden Techniker oder zum technischen Dienst kommandierten Offizier ist vor allem die Kenntnis der Werftdienstdordnung, im ganzen Werk von 10 Bänden, zu kennen notwendig. Einer davon, Teil II, Abschnitt 8, enthält in 143 Paragraphen und 10 Beilagen die „Beschaffungsordnung“. Diese wird durch ein durch endlose Reichstags- und Abgeordnetenhaus-Verhandlungen veranlaßtes zweites Werk abgeändert und ergänzt: Allgemeine Bestimmungen betreffend die Vergabe usw. vom 8. Dezember 1907, 47 Seiten und 4 Muster zu Urkunden.

Mit dieser burokratischen Grundlage kann der Techniker ans Werk gehen. Er schreibt seinen Bedarf zusammen, der Zettel wandert bis hinauf zum Direktor, dann hinunter zum Verwaltungsdirektor und dort wieder die Leiter hinunter bis zum bearbeitenden Beamten der Beschaffungsabteilung. Dieser zieht die Lieferanten, die in Frage kommen, zusammen, fragt auch wohl zurück beim technischen Bureau. Der Zettel ist indeed durch die vorgeschriebenen allgemeinen und besonderen Bestimmungen schon ein ganz statliches Werk geworden und kommt so an die Lieferanten. Nun laufen die Angebote ein, nicht beim bestellenden Techniker, sondern bei der Beschaffungsabteilung, unter Verblüffung natürlich, Proben versiegelt natürlich, sie kommen in den Proberraum, „wo von einer besonderen, der Probensetzungskommission, mit früherem heiterem Bemühen ein Schwamm, eine Kerze z. B. ausgestellt lagert, wie er oder sie es wohl will.“ Dann wird die Lieferanten und vergleicht sie mit den Normaproben; die zu leicht erstandenen werden ausgeschieden, die „guten“ werden nach dem Preise geordnet und dann die öffentliche Verlesung anberaumt. Die Lieferanten kommen, der Ausschlag wird ausgesprochen. Die Ware selbst wird nun angefertigt, aber der bestellende Techniker ahnt nicht, wo die Sache steht; wird er ungeduldig, so schreibt er an die Beschaffungsabteilung und erfährt dann, daß die Sache „im Geschäftsausgang“ sei. Daran knüpft sich dann zwangsläufig ein sehr anhaltiger Notenkrieg. „Kommt die Sache endlich, so geht sie — an den Techniker? — nein, sie verschwindet in das umgitterte Archiv, das nur durch bemalte Tore von der Werft aus zugänglich ist, und wird erst dann dem Betrieb (Betriebe) ausgehändigt.“

Ich weiß wohl — diese Darstellung ist nicht korrekt, sondern nur eine Stimmungsbild, aber ich erkläre es für unaufführbar, das Verfahren so darzustellen, daß es korrekt ist und doch für ein größeres Publikum noch lesbar bleibt. Es würde eine Doktorarbeit daraus. Ich möchte mich darauf beschränken, einen ungeschärften Begriff davon zu geben, was aus-

der im Privatbetriebe so einfachen Auskreibung wird, wenn sie dem Bürokratismus des Staatsbetriebs anheimfällt. Meine Darstellung ist jedenfalls nicht übertrieben, in Wirklichkeit ist das Verfahren noch schlimmer".

Herr v. Ahlfeld führt die Kielner Wissbräuche auf diesen Bürokratismus zurück, der hinwieder eine Folge des Budgetrechts des Reichstags sei. Schon die Tatsache, daß trotz dieser weitverzweigten Bürokratie die Kielner Wirtschaft möglich würde, beweist, daß nicht nur einzelne Ressorts, sondern nahezu die gesamte Beamtenfamilie der Verwaltung teils unfähig, teils pflichtvergessen sein mußte. Sonst hätte dieser bürokratische Organismus bei Unregelmäßigkeiten sicher irgendwo ins Stocken geraten müssen. Es ist demnach die Bürokratie selber für Untersuchungen a la Kiel verantwortlich zu machen. Diese Bürokratie aber hat das Budgetrecht des Parlaments nicht zu fürchten, sie steht und fällt mit dem persönlichen Reglement.

Es ist Herrn v. Ahlfeld gelungen, daß vertretene System der bürokratischen Geschäftsführung treffend zu kennzeichnen, die Absicht jedoch, mit diesem System die Wissbräuche der privilegierten Künsterbürokratie zu entschuldigen, muß abgelehnt werden. Diese folgen vielmehr aus der Unzulänglichkeit der parlamentsbeschlüsse.

Und noch einmal: Berliner Polizeipraxis.

Der 17jährige Schriftschriftenlehrer Alfred Schiebler in Berlin geriet aus dem Heimwege von der Fachschule der Polizei in die Hände, als diese am 10. Oktober des vergangenen Jahres die gerichtsnotorische Brutalisierung der aus der Kriegerversammlung heimkehrenden Deutschen sich wünschen injizierten. Schi war angeklagt, „aus Unzulah einer Protestversammlung auf der Straße durch lautes Schreien und Lärmen, so daß es strafenvoll zu hören war, die öffentliche Ruhe und Ordnung gestört, der Aufruhrforderung der Aufsichtsbeamten, sich ruhig zu verhalten und zu entfernen, nicht unbedingt Folge geleistet zu haben.“ Die Verhandlung fand vor dem Landgericht Berlin statt. Der Angeklagte beweiste auf Befragung des Vorsitzenden: Er hattt von der Protestversammlung keine Kenntnis; als er am Abend des 10. Oktober aus der Fachschule kam, geriet er unerträglich in der Nähe der Köpenicker Straße in ein Menschenwohl, das von einer großen Anzahl reitenden und Fuß-Schuhleuten fortgetrieben wurde. Nur mit Anstrengung aller Kräfte konnte er aus der Menschenmenge herauströmen. Er becigte sich, nach Hause zu kommen, aber sehr bald war er mit vielen anderen Personen von reitenden und Fuß-Schuhleuten vollständig eingeschlossen. Ein Polizeihauptmann kam angestürmt und rief: Alle Leute, die hier stehen, sind sofort zu verhaften. In demselben Augenblick wurde er von einem Schuhmann am Kragen gefasst und auf die Polizeiwache transportiert. Dasselbe Schicksal traf zahlreiche andre Leute, die ebensoviel wie er geschrien oder gelärm hatten. Eine Aufruhrforderung, weiterzutragen, sei nicht erfolgt, es könnte auch niemand weiter gehen, da das Publikum vollständig von reitenden und Fuß-Schuhleuten eingekreist war. Der hierauf als Junge verwundene Schuhmann Kolberg bestätigte fast vollständig die Verlautung des Angeklagten. Der junge Mann habe sich vollständig ruhig verhalten und war auch gar nicht in der Lage, sich weiterzubewegen. Der Herr Hauptmann erzielte aber den Beschl. alle Leute, die an der Straßenecke standen, zu verhaften. Alle 18 Fuß-Schuhleute, die an dieser Ecke postiert waren, griffen darauf zu und verhafteten je eine Person aus dem Publikum. Vorsitzender: Halte dich denn das Publikum irgendwie ungebärdig benommen? Junge: Nicht im geringsten, wir müssen doch über den Beschl. des Herrn Hauptmanns vollziehen. Verteidiger: Das war Herr Polizeihauptmann Stephan? Junge: Jawohl. Staatsanwalt und Verteidiger verzichteten hierauf auf weitere Zeugenaufnahmen, und nachdem der Staatsanwalt selber Freispruch beantragt hatte, läßt das Gericht ein freisprechendes Urteil. Staatsanwalt Dr. Ahlfeld beabsichtigt, gegen den Polizeihauptmann Stephan Strafanzeige wegen vorläufiger und widerrechtlicher Freiheitsberaubung auf Grund des § 289 des Strafgesetzbuchs zu erstatten.

Berlin, 21. Januar. Der Reichsbankdiskont wurde auf 4%, der Lombardzinsfuß auf 5% Proz. herabgesetzt.

Die Agrarier für den Krieg mit Amerika. Zu einem Kampf mit den Agrariern dürften sich die Verhandlungen über den deutsch-amerikanischen Handelsvertrag auspielen. Dem Berliner Volksanzeiger meldet nämlich ein Kabelltelegramm, daß die einzigen strittigen Punkte bei den Vertragsverhandlungen die Einfuhr von Fleisch und von Früchten sind. Die parlamentarischen Geschäftsführer des Bundes der Landwirte, die Abgeordneten Dr. Hahn und Noetke sind nun eifrig bei der Arbeit, jedes Bugestandnis Deutschlands auf diesen Gebieten zu hinterziehen. Die Agrarier verfügen mit allen Mitteln den Abschluß eines Handelsabkommen mit den Vereinigten Staaten zu hindern. Gelingt es ihnen nicht, den alten Zustand aufrecht zu erhalten, so bietet Ihnen jedenfalls die bloße Vergrößerung der Verhandlungen weitere Gelegenheit, die amerikanische Fleisch-einfuhr auszuschließen. Wenn nämlich bis 7. Februar des laufenden Jahres ein neues Abkommen nicht aufzustande kommen sollte, würde am gleichen Tage der deutsche Generaltarif für agrarische Holländer in Kraft treten. Am 1. April käme dann der amerikanische Maximaltarif gegen Deutschland zur Anwendung. Wohl vorläufig der Reichstag über die Bedingungen, den Generaltarif vorläufig außer Kraft zu setzen und die bisherigen Zollsätze anzuwenden, doch wer glaubt daran, daß die schwarzblaue Wehrheit des Reichstages von diesem Rechte Gebrauch machen würde?

Der deutsch-portugiesische Handelsvertrag. Die Abstimmung über diesen Vertrag, die am Donnerstag stattfinden sollte, ist auf Mittwoch, den 26. Januar, verschoben worden. Den Anlaß zu dieser Verschiebung boten die von der Regierung gemachten vertraulichen Mitteilungen.

Gegen den staatsgefährlichen Kindergesang. Die Regierung verbietet dem Dirigenten des Arbeitergesangvereins Lyra in Köln auf Grund der Ministerialerlassen von 1884 und 1889 Gesangsunterricht an den Kinderchor fernherin zu erteilen.

Man sieht, die gesetzliche Organisation des preußischen Kulturbetriebs stammt aus vormärzlichen Tagen. Hat leivet noch!

Unter dem Reichsvereindgesetz. In Kolmar in Posen befreit sich die Polizei nun auch, ähnlich wie in Thorn, die Vorstandsmitglieder der Gewerkschaften kennen zu lernen. Die Porsellanarbeiter und Zimmerer haben die polizeiliche Aufruhrförderung erhalten, daß Vorstandsmitgliederverzeichnisse einzureichen. Nach einer noch gar nicht bestehenden Organisation der Bauarbeiter wurde beim Kartellvorstand gepröft. Auch verlangt die Polizei zu wissen, wann die regelmäßigen Versammlungen der einzelnen Gewerkschaften stattfinden.

Alte politische Nachrichten. Nach dem Ministerrat am Donnerstag richtete die Posto an alle Großmächte durch Vermittlung der örtlichen Postämter eine neue Aktionale, in welcher sie gegen den Gebrauch der neu bestellten kreislichen Briefmarken mit dem Aufdruck „Hellas“ sowie dagegen protestiert, daß fortgesetzte Gerichtsentscheidungen im Namen des Königs der Hellenen gefällt werden. — Die Bequemlichkeit des griechischen Aufstandsführers Marinakapitäns Kyralos und seiner Mitschuldigen soll, wie die Blätter melden, unter der Bedeutung erfolgen, daß Kyralos für längere Zeit Griechenland verlässt.

Frankreich.

Auerversicherung.

Paris, 20. Januar. Der Senat nahm mehrere Artikel des Gesetzentwurfs über Auerversicherung an und setzte insbesondere fest, daß die in Frankreich wohnenden ausländischen Arbeiter

im Alterversicherungsgesetz denselben Bestimmungen unterworfen werden sollen, wie die Franzosen. Die ausländischen Arbeiter werden außerordentliche Zuwendungen genießen, welche aus den Verträgen ihrer Ausländer und aus Budgetüberschüssen herühren, wenn die Verträge mit ihren Geburtsländern den französischen Staatsangehörigen dieselbe Behandlung garantieren.

Export der Verbrecher in die Kolonien.

Paris, 20. Januar. Der Senat verwies den Antrag Humbert an den Hausesausschuß, wonach gegenwärtig die der Armee des Mutterlandes einverlebten besonders gefährlichen Apache versep und afrikanischen Disziplinarbataillonen aufgestellt werden sollen. In der Begründung des Antrages heißt es, daß der gegenwärtige Zustand geradezu eine öffentliche Gefahr bilde und daß man nicht bis zur Abänderung des Rechten gesetzes warten dürfe.

So sorgt ein kapitalistischer Staat für die Verbreitung der „Kultur“ in den Kolonien.

Niederlande.

Für das Allgemeine Wahlrecht und den Zehnstdentag.

Man schreibt uns aus Amsterdam: Am Freitag voriger Woche fand eine gemeinschaftliche Versammlung des Parteidirektors des S. D. A. P. (der alten sozialdemokratischen Partei) und des Vorstandes der Gewerkschaftszentrale (des S. B. B.) statt, zur Beratung einiger Punkte betreffs der Aktion für das Allgemeine Wahlrecht und den Zehnstdentag. Beschllossen wurde, dieses Jahr wieder die gebräuchliche nationale Wahlrechtsdemonstration abzuhalten (also an einem Sonntag vor der Parlamentsöffnung). Auf kräftige Mitwirkung der Gewerkschaften wird gerechnet, die auch angefragt wurde. Des näheren sollen Mittel besprochen werden, um die Aktion für das Wahlrecht auch mehr in Gegenen durchdringen zu lassen, die bisher sozusagen außerhalb der Bewegung standen.

Der Parteidirektor des S. D. A. P. soll auf ihrem bevorstehenden Parteitag beantragen, eine Massenpetition in die Wege zu leiten; 1911 sollen im ganzen Lande Versammlungen abgehalten werden im Verbande mit der Unterzeichnung der Petitionen. Auch in den Gewerkschaften soll das Allgemeine Wahlrecht auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Am Gründungstage der Kammerstürungen soll die Petition durch Delegierte der Organisationen des ganzen Landes der Regierung überreicht werden. Die Teilnahme an dieser Unterzeichnung von tausenden Kämpfern für das Allgemeine Wahlrecht, Nicht-Delegierten, kann, so hoffen beide Vorstände, eine großartige Demonstration für das Allgemeine Wahlrecht werden.

In bezug auf den Zehnstdentag wurde beschlossen, die zentralen Arbeiterorganisationen anderer Richtung einzuladen um gemeinschaftlich am nächsten Samstagabend, im Anschluß an das Sotum der Zweiten Kammer, für den Zehnstdentag zu demonstrieren.

Großbritannien.

Das Ergebnis des fünften Wahltages.

London, 21. Januar. Das Ergebnis der Wahl am gestrigen fünften Wahltag ist: Unionisten wurden gewählt 34, Liberale 18, Mitglieder der Arbeiterpartei 7 und Nationalisten 6. Im ganzen stellt sich das Verhältnis wie folgt: Konservative bis her gewählt 163, Liberale 138, Nationalisten 53 und Mitglieder der Arbeiterpartei 28. Die ministeriale Seite beträgt demnach 219 und die oppositionelle 163 Stimmen. Im ganzen sind bis jetzt 882 Abgeordnete gewählt, mithin verbleiben noch 288 Wahlen für das Unterhaus zu erledigen.

Wahlkunst.

Im westlichen Bezirk von Westholt sind gestern nicht weniger als 54 Personen wegen Annahme falscher Namen als Wähler verhaftet worden. Sie wurden unter wütenden Strafsegnungen zur Polizeiaktion gebracht. Sämtliche Fälscher waren Nationalisten. Es verhärtet sich der Eindruck, daß, wenn die Liberalen siegen würden, die dauernde Verhüllung in der inneren Politik Englands nicht gelöscht werden dürfte. Beide Parteien, Konservative und Liberale, seien gestern alle Kraft ein, um eine Entscheidung herbeizuführen; namentlich im Londoner Wahlbezirk Westminster ging es überaus lebhaft zu.

Einige Wahlausfälle.

Der Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten Grey wurde in Berwick mit 8010 Stimmen gegen 8827 konservative wiedergewählt. Genosse Keir Hardie, der Führer der unabhängigen Arbeiterpartei wurde in Marchyrs Tydwill wieder gewählt.

China.

Die mandchurische Bahnhoffrage.

New York, 20. Januar. Nach einer Meldung aus Peking hat die japanische Regierung der chinesischen in nicht formeller Weise mitgeteilt, daß beabsichtigt ist in gemeinsamem Vorgehen mit Russland den Vorschlag des Staatssekretärs Knox abzulehnen. China trage für diesen Vorschlag die Verantwortung und habe sich damit eines unfreundlichen Alids gegen Japan schuldig gemacht.

Gleichzeitig wird dem Berliner Tageblatt aus Washington telegraphiert: Aus politischen Kreisen wird mit verschwiegen, daß Staatsdepartement werde den Plan einer Neutralisierung der Mandchuriebahnen nicht weiter verfolgen. Staatssekretär Knox habe selbst von Anfang an auf dem Standpunkt gestanden, daß die Verwirklichung des Plans von der Zustimmung Russlands und Japans abhängig bleiben müsse. Nachdem an dem abnehmenden Standpunkt dieser beiden Mächte nicht mehr gezielt werden könne, verzichtete der Staatssekretär darauf, die Förderung des Plans bei den übrigen Mächten zu betreiben.

Wenn sich die Nachricht bewahrheitet, dann ist der Sieg auf Japans Seite, denn Russland lehnte den ihm günstigen Vorschlag nur darum ab, weil es sein Verhältnis zu Japan nicht verschlechtern will. Der Ruppenstock, den China in der ersten Depesche von Japan bekommt, wird die japanisch-chinesische „Freundschaft“ nicht fördern, denn von einem starken „Freund“ läßt man sich manches gefallen.

Sächsische Angelegenheiten.

Aus dem Landtage.

Die vierte Abteilung der Zweiten Kammer beantragt, die Wahlen des freisinnigen Abgeordneten Günther in Plauen und des konservativen Abgeordneten Kochel im 8. ländlichen Wahlkreis, die beide angefochten worden waren, für gültig zu erklären.

Dieselbe Abteilung beantragt ferner zur Wahl des freisinnigen Abgeordneten Dr. Roth im 18. städtischen Wahlkreis, die Zweite Kammer wolle die Regierung erüben, darüber Beweis zu erheben: 1. ob der Saalmeister Franz Hebenstreit, der Eisenbahngeselle Alfred Behold, der Hilfsfahrrührer Franz Jahn in Roßlau, ferner der Barbier Hermann Otto Hoffmann in Burgstädt und der Zigarrenmacher Gustav Schmidt in Lunzenau die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen; 2. ob das Wahllokal Gambrinus in Geithain bei der Stimmenauszählung abgeschlossen und damit die Offenheitlichkeit ausgeschlossen war; 3. ob, wie behauptet wird, Herr Bürgermeister Dr. Roth in Burgstädt Wählern ins Rathaus bestellte und sie dort zur Wahl seiner Person zu bestimmen suchte; 4. ob in Burgstädt vor der Wahl ein Flugblatt, und durch wen beschlagen wurde; 5. ob Herr Bürgermeister Dr. Roth-Burgstädt durch Androhung einer Strafanzeige die Verleger der Amtsblätter in Penig, Grobburg und Geithain

abstellte, ein gegen seine Person gerichtetes Flugblatt abzudrucken und zu verbreiten; 6. ob der Gutsbezirk Penig zur politischen Gemeinde Penig gehört und welchem Wahlkreise derselbe zugeordnet ist.

Die Schiffahrtsabgaben.

In der Ersten Kammer kam Geh. Rat Bach noch einmal auf die Frage der Schiffahrtsabgaben zu sprechen. Er legte dabei den Schwerpunkt auf die bürgerliche Seite der Frage und betonte, daß der § 10 des preußischen Wassergesetzes, auf dem Preußen seine Forderung der Abgaben gründet, null und nichtig ist, weil er Landesrecht vor Reichsrecht steht und somit verfassungswidrig ist. Der Redner wies ferner darauf hin, daß eine authentische Interpretation derselbe ist wie ein Gesetz und also auch unter den gleichen Bedingungen zustande kommen muß wie ein Gesetz. Bundevert und Reichstag müßten also zusammenwirken, um die angeblich notwendige authentische Interpretation des Artikels 54 der Reichsverfassung herbeizuführen. Eine Verfassungsbücherung aber, und um eine solche handele es sich unstrittig, dürfe nur aus ganz gewichtigen Gründen des Reichswohles in Frage kommen, niemals aber, wenn es sich handele um den Nutzen einzelner, den Schaden einer starken Minorität. Daß es sich um einen beträchtlichen Schaden handle, könne ernsthaft nicht gelogen werden. Für die prinzipielle Frage, ob Recht geschehe und Gerechtigkeit gelbt werde, sei es gleichgültig, ob es sich um ein kleines Objekt oder ein solches von Milliarden handle. Sachen werde fest bleiben in seiner Forderung auf freie Schifffahrt. Es stehe damit auf dem Boden der Reichsverfassung und werde das Reichswohl nicht aus den Augen verlieren.

Neue Hoffnungen hat in der bürgerlichen Presse eine Meldung erweckt, wonach Bayern sein Preußen gegebenes Wort für die Schiffahrtsabgaben bereue und nun ungern aufrecht halte. Es heißt, daß die bayrische Regierung, die sich für die Einführung von Schiffahrtsabgaben zunächst lediglich aus dem wirtschaftlichen Grunde engagiert habe, weil sie nur dadurch die erschöpfe Mainlandfahrt verwirksam kann, nunmehr der von Sachsen, Baden und Hessen vertretenen Einsicht, daß die verfassungswidrige gewohnten Strafen Gründlagen des Reiches bedroht sind, sich ebenfalls nicht länger verschließen könne. Der Preis, der damit für die Verwirklichung der wirtschaftlichen Bayerns geahnt werden müsse, sei vom Standpunkt des bundesstaatlichen Rechts aus doch viel zu hoch, als daß man Bayern zumutte könne, sein Engagement zu erfüllen.

Wir halten diese Meldung nur für eine Mahnung an Bayern, sich seiner bundesstaatlichen Pflichten zu erinnern. Doch selbst wenn die Meldung richtig wäre, erhebt sie einen wesentlichen Dämpfer durch eine andere Meldung, wonach Österreich und Holland nicht allzu schwer zu bewegen sein sollen, ihr vertragsmäßiges Recht auf die Abgabenfreiheit auf den deutschen Strömen anzugeben. Was in der Frage der Schiffahrtsabgaben alles im Schoße der Zeit verborgen liegt, läßt sich gar nicht sagen. Auf Überraschungen kann man in unserer Zeit der politischen Pläne nicht einreden.

Die Waldbesitzer und die Nonnenbekämpfung.

Eine Anzahl adeliger Waldbesitzer der Ländereien, denen sich auch der Stadtrat zu Bayreuth und eine Anzahl Gemeindevertreter angegeschlossen haben, hat eine Petition an die Erste Kammer gerichtet, worin diese erucht wird, der Regierung die Bitte zu überweisen, von den Waldbesitzern nicht mehr die Nonnenbekämpfung zu fordern, sondern sie in das Ernennen des Einzelnen zu stellen. Zur Begründung wird in der Petition angeführt, daß der bisher gegen die Nonne geführte Kampf ein kleiner Nationalvermögen kostet habe und die Aufwendungen, die der Staat bisher im Verhältnis zu seinen Waldeinnahmen gemacht habe, um das 10- bis 50fache übertrasse. „König selbst ist wohl am meisten an der Erhaltung unserer Wälder gelegen; wir blühen auf mehrjährige Erfahrungen zurück, die uns gelehrt haben, daß der Kampf gegen die Nonne ein zu ungünstiger ist.“ Auch die in weit größeren Ländern gemachten Erfahrungen sprächen gegen die Maßnahmen, die der Staat zur Nonnenbekämpfung unternommen hat, zum mindesten liefern sie leichtere nicht einwandfrei erscheinende. Auch die aus Nonnenstrafe behaupteten bedenklichen Schäden werden nicht anerkannt, sie seien stark übertrieben und wären auch bei Bekämpfung der Nonne nicht ausgeblieben. Sicher stehen die Kosten der Bekämpfung nicht im richtigen Verhältnis zu den durch die Maßnahmen verhüllten Schäden, falls sie überhaupt zu verhindern sind. Dort, wo von Anwendung der Bekämpfungsmaßnahmen eine Erfolg behauptet wird, beruft der Minister auf die Eigenartigkeit des Bestandes und sonstigen Verhältnissen, Laubholzbestands, vorwiegend jüngere Bestände auf.

Die Petition spricht sich, wie man sieht, über den Wert der Nonnenbekämpfung sehr skeptisch aus.

Die leibige Deutzenot.

Über die Arbeiterverhältnisse in der Landwirtschaft im Jahre 1908 enthält der Jahresbericht über die Landwirtschaft im Königreich Sachsen, den wie üblich schon einmal gitterten, bemerkenswerte Einzelheiten. Nach den Ergebnissen der Berufs- und Betriebszählung vom 12. Juni 1907 hat die Zahl der in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeiter und Dienstboten eine weitere erhebliche Zunahme erfahren. Hauptberuflich in der Landwirtschaft tätige Arbeiter wurden 180 115 gegen 208 737 im Jahre 1906 ermittelt. Eine wesentliche Besserung der landwirtschaftlichen Arbeiterverhältnisse ist auch im Berichtsjahr nicht eingetreten. Insofern wird aus einzelnen Bezirken gemeldet, daß infolge der Stockung in der Industrie hin und wieder die hierbei freigewordenen Arbeitskräfte sich der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt haben; als ein vollwertiger oder auch nur annähernd brauchbarer Erfolg können diese Leute in der Regel aber nicht gelten, da sie einmal landwirtschaftliche Arbeiter meist nicht verstehen, trotzdem aber hohe Löhne beanspruchen, während anderseits ihr Verwollen auf dem Lande nur vorübergehend ist, und der Arbeitgeber von einem Tag zum anderen nicht mit Bestimmtheit auf sie rechnen kann, da jede Gelegenheit, wieder in der Industrie beschäftigt zu werden, von Ihnen benutzt wird. Demgegenüber wird auch von allen Versuchen, zur Verminderung der Arbeitslosigkeit, die im Berichtsjahr in einer Reihe von Städten festgestellt wurde, die Beschäftigungslosen auf dem Lande unterzubringen, nur geringer Erfolg erwartet werden können. Mit Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern vom 11. Dezember 1908 ist die Verpflichtung der ausländischen Wanderarbeiter polnischen und ruthenischen Stammes zur Führung von in deutscher Sprache abgefaßten Ausweispapieren, den sogen. Legitimationsscheinen, eingeführt und die Möglichkeit geschaffen worden, daß solche Arbeiter, die nicht im Besitz einer auf ihren jeweiligen Arbeitgeber lautenden, gültigen Legitimationsscheine sind, ausgewiesen werden können. Mit der Einführung des Legitimationzwangs ist den berechtigten Wünschen der Landwirtschaft, die von dem Überhandnehmen des Kontraktbruchs der Ausländer in erster Linie und am schwersten betroffen wird, Rechnung getragen worden. Gleichwohl sind die Klagen über vorzeitige und ungerechtfertigte Löschung des Vertrags seitens der ausländischen Arbeiter immer noch zahlreich, woran mit der Umstand beitragen mag, daß die neue Einrichtung und ihre Tragweite den Ausländern noch nicht allenfalls zum Bewußtsein gekommen ist. Zum großen Teil wird eine wirksame Durchführung des Legitimationzwangs aber auch dadurch vereitelt, daß die ausländischen Arbeiter vielfach im Bereich mehrerer Gemeinden wohnen und, auf Grund deren die Ausstellung einer</

nenen Legitimationskarte selbst bei Anwendung der größten Sorgfalt seitens der Absatzstättungen nicht verhindert werden kann, da die Feststellung der Identität des Vorzeigers solcher Heimatpapiere mit einem etwa bereits legitimierten Arbeiter nur schwer, wenn nicht ganz unmöglich ist. Als eine zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes unumgänglich notwendige Ergänzung des Legitimationzwanges wäre die regelmäßige und eingehende Kontrolle der ausländischen Arbeiter anzustreben, die zurzeit noch nicht allenthalben gehandhabt wird. Von den mit der Beschäftigung ausländischer Arbeiter verbundenen Schwierigkeiten und Unzuträglichkeiten — Neigung zu Kontraktbruch, Weigerung in der Ernte, anders als in Akkord zu arbeiten, Nichtkenntnis der deutschen Sprache — werden die Niederen Landwirte besonders betroffen. Die Abneigung der Landwirte gegen die Einstellung von ausländischen Arbeitern ist daher erklärlich. (?) Die wirtschaftliche Lage der e i n h e i t s c h e n Arbeiter, insbesondere des Gejündes, hat sich auch im Berichtsjahre nicht verschlechtert, die Löhne sind eher noch gestiegen. Rämentlich Stall- und Personal für Molkereien muss, wenn solches überhaupt erhältlich ist, sehr hoch bezahlt werden. Gegenüber der stetig wachsenden Leutnot wäre eine Ausdehnung aller derzeitigen Maßnahmen erwünscht, welche eine Milderung herbeizuführen geplant sind, wie unter anderm die vermehrte Beurlaubung von Soldaten während der Ernte zwecks Beteiligung an den Arbeiten in der Landwirtschaft. Die Vermittlung durch die Sachsenstiftung, den unentgeltlichen Arbeitsnachweis für gediente Soldaten, ist im Berichtsjahre weniger in Anspruch genommen worden als im Vorjahr.“

Bei der Beratung über den sozialdemokratischen Antrag zur Arbeitslosenfürsorge, wurde es von liberaler Seite auch als notwendig bezeichnet, die Arbeitslosigkeit hier durch den Arbeitsmangel mit Hilfe des Arbeitsnachweises dort auszugleichen. Die Landwirtschaft kann bei einem solchen Ausgleiche, wie die vorstehenden Ausführungen zeigen, jedenfalls nicht in Frage kommen. Insofern stimmen wir dieser Stelle des Berichts zu. Zu den sonstigen Klagen über die „Leutenot“ haben wir uns zu wiederholen, was wir schon so oft gesagt, daß nämlich die Landwirte ihre Rente ordentlich zu bezahlen und zu behandeln brauchen, wenn sie die Leutenot verschwinden machen wollen. Der Forderung aber, die Leutenot durch vermehrte Soldatenbeurlaubungen aus der Welt zu schaffen, muß der allerentschiedenste Widerstand entgegengestellt werden. Die Soldaten sind nicht dazu da, den Landwirten zu „dienen“.

Berkehrseinnahmen der sächsischen Staatseisenbahnen. Die vorläufig festgestellten Einnahmen der sächsischen Staatseisenbahnen im Monat Dezember 1909 betragen 12 000 200 Ml. oder 910 500 Ml. mehr als im gleichen Monat des vergangenen Jahres, wovon 405 8200 Ml. (282 300 Ml. mehr) auf den Personenverkehr und 861 1000 Ml. (282 200 Ml. mehr) auf den Güterverkehr entfallen. Die Gesamteinnahmen der sächsischen Staatseisenbahnen vom 1. Januar bis 31. Dezember 1909 betragen nach vorläufiger Feststellung 155 008 541 Ml. oder 7011 904 Ml. mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahrs. Hierzu trugen der Personenverkehr 54 281 180 Ml. (295 508 Ml. mehr) und der Güterverkehr 101 887 801 Ml. (4076 800 Ml. mehr) bei.

mehr) und der Güterverkehr 101 887 901 Mf. (4070 000 Mf. mehr) bei. Die beträchtlichen Mehreinnahmen aus dem Güterverkehr gelgen, daß die wirtschaftliche Konjunktur sich im Jahre 1909 in aufsteigender Richtung bewegt hat. Die ersten Monate des Jahres liehen sich nicht besonders an. Unter dem Etatvoranschlag bleibt die Gesamteinnahmen aus dem Güter- und Personenverkehr aber immer noch um etwa 1½ Millionen Mf. zurück, da für ein Jahr der Etatperiode 1908/09 eine Einnahme von 157 000 000 Mf. erwartet wurde. Für die Etatperiode 1910/11 sind die Einnahmen für ein Jahr nur mit 160 000 000 Mf. eingesezt worden.

Chemnitz. Eine Arbeitslosenversammlung forderte in einer einmütig angenommenen Resolution von den gesetzgebenden Körperchaften des Reiches und Landes die als baldige Schaffung von Einrichtungen zur wirksamen Bekämpfung der Arbeitslosennot. Als dringendste Aufgabe der Reichsgesetzgebung wurde bezeichnet, eine ausreichende Arbeitslosenversicherung ins Leben zu rufen, an den Landtag wurde das Ersuchen gerichtet, den sozialdemokratischen Arbeitslosenantrag schnellstens zu erledigen und an die Stadtverwaltung richteten die Versammelten die Bitte, schleunigst Mittel zur Unterstützung der Arbeitslosen bereitzustellen und Widerstandsarbeiten zu ausreichenden Löhnen vorzunehmen zu lassen. Schließlich wurde eine Deputation von drei Mann aus der Mitte der Versammlung gewählt, die beim Oberbürgermeister vorstellig werden und die Wünsche der Versammlung vertreten soll. Der Oberbürgermeister Dr. Sturm empfing die Deputation. Dem Rate ist trotz eingezogener Informationen von größerer Arbeitslosigkeit natürlich nichts bekannt geworden. Das Resultat der Verhandlungen war die Erklärung des Oberbürgermeisters, daß den Arbeitslosen Arbeit nachgewiesen werden sollte.

Burgstädt. Die Kreishauptmannschaft Leipzig hat den Protest gegen die Wahl des Oberamtsrichters Ebert zum Stadtverordneten als unbegründet zurückgewiesen. Ursache zum Wahlprotest war ein bei der Hauptwahl abgegebener Stimmzettel, der einen Vers aufwies, worin der Name Eberts verzeichnet war. Aus dem Inhalt des Verses war ersichtlich, daß der stimmberechtigte Abgeber des Zettels Ebert wählte. Aus der Begründung der oberbehörlichen Entscheidung ging hervor, daß die Anbringung begleitender Worte, selbst auch das Beschreiben des Stimmzettels auf beiden Seiten, für unbedenklich erachtet wird. Das ist etwas ganz Neues! Im 6. städtischen Landtagswahlkreise ist bei der letzten Landtagswahl bei der amtlichen Auszählung ein ähnlicher Stimmzettel für ungültig erklärt worden. Das ist auch bisher die allgemeine

Möchtest. Im Möchlicher Tageblatt wurde vor einigen Tagen in großen Lettern folgendes Ereignis bekannt gemacht: "Ihre Exzellenz die Gräfin von und zu Schönburg-Glauchau ist am 15. Januar von einem Grafen glücklich entbunden worden." In ihrer speichelroterischen, unterwürfigen Bedientennatur hängt die bürgerliche Presse alle Regeln der Begriffe an den Nagel. Zunächst stellt sich jeder vernünftige Mensch unter einem Grafen eine erwachsene Person vor und dann wird eine Frau von einem Grafen nur dann entbunden, wenn sie mit ihm verheiratet war und etwa von ihm geschieden wird. Geboren werden in der Regel nur Kinder zweiter oder späterer Ehe.

wäre für die bürgerliche Presse jedoch zu einfach ausgedrückt und deshalb darf einer Gräfin auch kein Kind geboren werden, ja noch nicht einmal ein Gräflein, sondern es muss ein Graf sein.

kleine Nachrichten aus dem Lande. Wieber ausgegraben soll auf Veranlassung der Textil-Vereinigungsschaft der am 8. d. M. in Sohland begrabene Weber Höhfeld werden. Seine Frau behauptet, d. sei an den Folgen eines in der Zeit des bedeutenden Blattes erlittenen Betriebsunfalls gestorben. Die Vereinigungsschaft bestreitet das. Zur näheren Untersuchung soll nun die Ausgrabung vorgenommen werden. — Auf dem Chemnitzer Hauptbahnhof wurde ein aus Wittgenstadt ankommendes Ehepaar von einem freudigen Ereignis überrascht. Die Mutter, eine 25jährige Geschäftsfrau, schenkte ihrem Gatten ein Zwillingsspaar, das alsbald mit der Mutter nach dem städtischen Krankenhaus gebracht wurde. — Ein in Walboda bei Nadeberg wohnender, in einer Nadeberger Fabrik beschäftigter Arbeiter ist wegen Verdachts des Stillschweigungsverbrechens an schulpflichtigen Kindern verhaftet und dem Amtsgericht zugeführt worden. Er ist 41 Jahre alt, verheiratet und Vater von vier Kindern. — Aus Dresden wird berichtet, daß der Verdacht wegen des Mordes an dem Fleischlehrling hoch sich auf einen Anecht Heinze gelenkt hat. Er hat kürzlich bei einem Fleischhauer in Dresden etwas Blutbrühe

hat kurzlich bei einem Gutsbesitzer in Oderwitz einen Einbruch verübt. Die Wordtat ist seinerzeit wahrscheinlich mit einem Hammer oder Bell verübt worden. Am Abend des 8. Oktober, an dem höchst getötet wurde, wurde bei einem Gastwirt in Oderwitz ein Hammer vermisst und später von Kindern in der Nähe des Biegerschen Gutes, wo Heinz diente, gefunden. — Der seit November v. J. fahnenflüchtige Kanonier Merkel von der 1. Batterie des Feldartillerieregiments Nr. 32 zu Miesa wurde jetzt von Schissfern unterhalb der Militärschuhmankast in Torgau als Leiche aus der Elbe gezogen. — Als eine Abteilung der 9. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 177 in Freiberg auf dem Schlesstand beschäftigt war, knallte plötzlich dicht dahinter, wo zwei Soldaten zusammenstanden, ein Schuß und der Soldat Möbius brach, durch den Kopf geschossen, tot zusammen. Möbius hatte sein Gewehr nach Abgabe des ersten Schusses vor schriftsmähs gesichert. Jetzt sind Umstände bekannt geworden, die darauf schließen lassen, daß Möbius wegen einer unglücklichen Liebschaft Selbstmord begangen hat. — Der in der sächsischen Waggonfabrik in Werda beschäftigte, in Steinpleis wohnhafte Handarbeiter Dorn wurde von einem Bahnwagen überfahren. Hierbei wurde ihm der Brustkorb vollständig eingeschlagen, so daß er sofort tot war. Er hinterließ Frau und vier Kinder.

Tat zu einem andern Knaben geäusert haben, daß er morgen nicht mehr am Leben sein würde. Eine Gerichtskommission ist eingetroffen, um an Ort und Stelle den Tatbestand festzustellen.

Gerichtszaal.

Eduwroericht.

Entschuldigung.
Anstellung zum Meineid. Die 33 Jahre alte Voll-
assistentin des Frau Johanna Elise Jenisch hat mit einem bei
Ihr wohnenden Buchhandlungsgehilfen unerlaubten Verkehr ge-
pflogen, weshalb ihr Mann gegen sie die Ehescheidungsklage an-
strengte. Frau J. hat nun auf den Buchhandlungsgehilfen dahn
eingewirkt, dass er in dem Ehescheidungsprozess nichts von dem
unerlaubten Verkehr verriet. Der Ehemann wurde daraufhin
mit seiner Klage abgewiesen; er streute aber eine neue Klage
an und benannte den Freund des Buchhandlungsgehilfen, einen
Kunstmauer, als Zeugen. Auch diesen soll Frau J. nam der
Anklage zu bestimmen versucht haben, nichts gegen sie auszusagen.
Von dieser Anklage wurde sie jedoch freigesprochen, aber wegen
Verleitung zum Meineid im ersten Halle zu zwei Jahren
sechs Monaten Buchthaus und fünf Jahren Ehrverlust
verurteilt.

Unterschlagung und gewinnstiftige Urkundenfälschung sind die Straftaten, die der 35 Jahre alten Arbeiterin Emilie Anna Giesel aus Niederröblingen zur Last gelegt werden. Sie lebte von ihrem Manne getrennt in Gemeinschaft mit einem andern Manne, ebenfalls ein Arbeiter, der wiederum von seiner Ehefrau getrennt lebte. Dieser mußte regelmäßig Unterhaltsgelde für seine Familie an das Armenamt abführen. Er übertrug die Verträge an die Angeklagte, damit diese sie dem Armenamt übermittelte. Von diesem Gelde unterstohlung sie ab und zu eine Mark, indem sie Matenzahlungen bewirkte und die dasfür erhaltenen Quittung, die sie ihrem verzeitigen Lebensgefährten überbringen mußte, dadurch fälschte, daß sie die Ziffern der Verträge änderte. Auf diese Weise erläßigte sie sich nach und nach 15 Mark, die sie aber wieder im gemeinsamen Haushalt verwendete. Die Angeklagte wurde zu acht Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Landgericht.

Der Komplize des wilden Mannes. Im Sommer vorigen Jahres saß auf der Anklagebank der 3. Strafkammer ein blässer Mann mit wirrem Bart, der weder sprach noch hörte. Er blieb nur ins Leere und tat, als ob er von den Vorgängen, die sich doch nur um seine Person drehten, keine Ahnung habe. Er bewegte fast unaufhörlich seine Lippen, fast die einzige Bewegung, die man ihn ausführen sah. Der Mann hieß Bruno Arno Pehold und stammte aus Rauenhain. Er war ein gefährlicher Einbrecher, der schon vorher vor der Strafkammer in Torgau gestanden, von dieser aber zur Beobachtung seines Geisteszustandes in die Irrenanstalt Nielsleben bei Halle gestellt worden war. Hier brach Pehold aus und war längere Zeit verschwunden, bis man ihn wieder erwischte und ihn wegen mehrerer Einbruchsdiebstähle, die er in Gemeinschaft mit einem damals noch Unbekannten in der Gegend von Rommichau und Pastau verübt hatte, zu acht Jahren Zuchthaus verurteilte. Seine Rolle als Laubstümmer hat Pehold im Zuchthause zu Waldheim bis zum 28. September weiter durchgespielt; an diesem Tage aber klingelte er seinem Aufseher und verlangte nach dem Arzt, weil er große Brustschmerzen habe. Da Pehold nun die Sprache wieder gefunden hatte, transportierte man ihn wieder nach Torgau, um die alte Sache dort auch noch zu erledigen. Unterwegs aber entfloh er seinem Transporteur und erst am 16. Januar ist er wieder geschnappt worden. Gestern nun stand auch sein Diebstahlgenosse, der 29 Jahre alte Geschirrführer Emil Otto Benedikt aus Gutribisch, vor Gericht; dieser hat bei den Einbrüchen Schmiere gestanden. Gestohlen wurden damals eine Menge Sachen, darunter auch Gold- und Silbersachen, Wertpapiere, Banknoten usw. Benedikt war vernünftig, er gab alles glatt zu und erhielt dafür drei Jahre Zuchthaus und vier Jahre Ehrverlust.

Diebstähle auf dem Schlachthof. Angeklagt waren der Fleischergeselle Karl Richard Stauch und der Fleischermeister Albert Hermann Max Rauhut aus Lindenau, der erstere, weil er Fleischdiebstähle begangen, der letztere, weil er das gestohlene Fleisch gekauft hatte. Anfang 1909 war St. bei dem Großschlächter A. tätig; diesem entwendete er in zwei Fällen 8 Pfund Leber und Mittel. Im Sommer desselben Jahres stahl St. dem Fleischermeister M. aus dem Kühlhaus 7 Schinken. Im September kam der Fleischermeister W. daran, dem 2 Schweinrücken gestohlen wurden, und dem Fleischermeister M. wurde zweimal ein halbes Schwein entwendet. Stauch gesteht die Diebstähle ein; er gibt an, daß er nur 12 M. wöchentlichen Verdienst gehabt habe, und daß er viel für Arztkosten auszugeben hatte. Au Rauhut habe er die Fleischwaren verkauft und ihm gesagt, sie seien vom Hausschlachten übrig geblieben. Er habe nichts mit Rauhut verabredet. Im ganzen habe er etwa 200 Mark für die gestohlenen Waren von M. erhalten. Auch Rauhut, der in der 20. Steuerklasse, also sehr gut situiert ist, erzählt dieselbe harmlose Geschichte. Er will sogar St. jedermann direkt gefragt haben, ob er etwa die Waren gestohlen habe, und er habe dieselben Preise bezahlt, wie sie auf dem Schlachthof üblich seien. Stauch wurde zu einem Jahr, Rauhut zu sieben Monaten Gefängnis, beide zu dreijährigem Ebrverlust verurteilt.

Schöffengericht

Ein besserer Herr. Der Kaufmann Mönick traf auf dem Täubchenwege eine junge Dame, die er belästigte und mit Anträgen verfolgte. Aus Wut darüber, daß er abgewiesen wurde, warf er der Dame ein Fläschchen mit Parfüm ins Gesicht, infolgedessen sie Verletzungen der Augen davontrug. Für diese Heldenat erhielt der bessere Herr zwei Wochen Gefängnis.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

• Стартовый

Grenzen und
Gelehrtenstadt I (Johanniskirche): Birne mit fetlicher Wurst.
Gelehrtenstadt II (Käpferlaale 1): Rüdelein mit Blutklebreis.
Gelehrtenstadt III (Wittigalle): Gelbe Eblein mit Schinkenfleisch.
Gelehrtenstadt IV (Aegidistraße): Gründelchen und Käthekräbli mit Blutklebreis.
Gelehrtenstadt V (Würzner Str. 6b): Gelbe Eblein mit Schinkenfleisch.

Kaufhaus Gebr. Joske

Freitag **Schluss-Tage** Sonnabend

Die Preise der in allen Abteilungen zurückgesetzten Waren sind teilweise nochmals reduziert und bieten enorme Einkaufsvorteile.

Inventur-Ausverkauf.

Nachstehend verzeichnete Waren sind durchgehend **ganz wesentlich vielfach bis unter die Hälfte** der früheren, als äusserst billig bekannten Preise **herabgesetzt**.

Umtausch nur in den Vormittagsstunden. — Abänderungen werden berechnet. — Für Wiederverkäufer kein Rabatt. — Fahrgeld jetzt nicht vergütet.

Serie 1	Knaben-Stoff-Anzüge	Blusenform	Grösse 1—6 Alter 3—9 Jahre, früher bis Mk.	3.50 jetzt Mk.	1.50
Serie 2	Knaben-Stoff-Anzüge	Blusenform	Grösse 1—6 Alter 3—9 Jahre, früher bis Mk.	4.50 jetzt Mk.	2.25
Serie 3	Knaben-Stoff-Anzüge	Schul- und Blusenform . . .	Grösse 1—6 Alter 3—9 Jahre, früher bis Mk.	6.75 jetzt Mk.	3.50
Serie 4	Knaben-Stoff-Anzüge	Sport-, Schul- und Blusenform	Grösse 1—6 Alter 3—9 Jahre, früher bis Mk.	9.00 jetzt Mk.	4.50
Serie 5	Knaben-Stoff-Anzüge	Sport-, Falten- und Blusenform	Grösse 3—6 Alter 5—9 Jahre, früher bis Mk.	11.75 jetzt Mk.	6.25
Serie 6	Knaben-Stoff-Anzüge	Sport-, Faltenform, extra pa. hochmodern	Grösse 3—6 Alter 5—9 Jahre, früher bis Mk.	19.00 jetzt Mk.	9.25
Serie 7	Manchester-Blusen-Anzüge	. . . . .	Grösse 1—6 Alter 3—9 Jahre, früher bis Mk.	7.75 jetzt Mk.	3.90
Serie 8	Manchester-Blusen-Anzüge	prima	Grösse 1—6 Alter 3—9 Jahre, früher bis Mk.	9.50 jetzt Mk.	5.30
Serie 9	Knaben-Stoff-Anzüge	blau und grau Cheviot, Blusen- form, ganz gefüttert	Grösse 1—6 Alter 3—9 Jahre, früher bis Mk.	9.50 jetzt Mk.	4.50
Serie 10	Reinwollene Cheviot-Anzüge	Blusenform, blau, grau und braun Matrosenform, blau und braun	Grösse 0—7 Alter 2—9 Jahre, früher bis Mk.	12.50 jetzt Mk.	5.90
Serie 11	Reinwollene Cheviot-Anzüge	blau und braun	Grösse 1—6 Alter 3—9 Jahre, früher bis Mk.	12.50 jetzt Mk.	6.90
Serie 12	Knaben-Anzug	Schiller- (Mozart-) Fasson (letzte Neuheit)	Grösse 3—7 Alter 5—10 Jahre, früher bis Mk.	15.00 jetzt Mk.	7.25
Serie 13	Knaben-Paletot	blau mit Abzeichen	Grösse 0—6 Alter 2—9 Jahre, früher bis Mk.	5.50 jetzt Mk.	2.90
Serie 14	Knaben-Paletot	blau, braun und oliv mit Abzeichen	Grösse 0—6 Alter 2—9 Jahre, früher bis Mk.	6.90 jetzt Mk.	3.60
Serie 15	Knaben-Paletot	blau und oliv mit Abzeichen	Grösse 1—6 Alter 3—9 Jahre, früher bis Mk.	8.25 jetzt Mk.	4.25
Serie 16	Knaben-Paletot	blau und braun mit Abzeichen	Grösse 1—6 Alter 3—9 Jahre, früher bis Mk.	9.80 jetzt Mk.	5.50
Serie 17	Jünglings-Anzüge	. . . . .	Grösse 7—12 Alter 9—15 Jahre, früher bis Mk.	8.90 jetzt Mk.	4.90
Serie 18	Jünglings-Anzüge	Sport- und Jackettform	Grösse 7—12 Alter 9—15 Jahre, früher bis Mk.	14.00 jetzt Mk.	7.75
Serie 19	Burschen-Anzüge und Paletots	. . . . .	Grösse 38—44 Alter 16—19 Jahre, früher bis Mk.	14.50 jetzt Mk.	7.50
Serie 20	Burschen-Anzüge und Paletots	. . . . .	Grösse 38—44 Alter 16—19 Jahre, früher bis Mk.	24.00 jetzt Mk.	13.50
Serie 21	Knaben-Leibchen-Hosen	blau Cheviot	Grösse 1—6 Alter 3—9 Jahre, früher bis Mk.	1.40 jetzt Mk.	0.50
Serie 22	Knaben-Leibchen-Hosen	aus Resten besserer Stoffe	Grösse 1—6 Alter 3—9 Jahre, früher bis Mk.	2.00 jetzt Mk.	0.80
Serie 23	Knaben-Leibchen-Hosen	Manchester	Grösse 1—6 Alter 3—9 Jahre, früher bis Mk.	2.50 jetzt Mk.	1.25
Serie 24	Kniehosen	durchgewebt	Grösse 7—12 Alter 9—14 Jahre, früher bis Mk.	1.80 jetzt Mk.	0.90
Serie 25	Kniehosen	Manchester	Grösse 7—12 Alter 9—14 Jahre, früher bis Mk.	3.30 jetzt Mk.	1.75
Serie 26	Kniehosen	Ia Stoff, grau Diagonal	Grösse 7—12 Alter 9—14 Jahre, früher bis Mk.	3.50 jetzt Mk.	1.75
Serie 27	Knaben-Winter-Loden-Joppen	. . . . .	Grösse 3—12 Alter 5—15 Jahre, früher bis Mk.	6.75 jetzt Mk.	3.00

Serie 28	Herren-Winter-Loden-Joppen	früher bis Mk.	7.50 jetzt Mk.	4.90
Serie 29	Herren-Winter-Loden-Joppen	früher bis Mk.	9.50 jetzt Mk.	5.90
Serie 30	Herren-Winter-Paletot	früher bis Mk.	16.50 jetzt Mk.	8.50
Serie 31	Herren-Winter-Paletot	früher bis Mk.	21.00 jetzt Mk.	11.50
Serie 32	Herren-Winter-Paletot	früher bis Mk.	25.00 jetzt Mk.	14.50
Serie 33	Herren-Winter-Paletot	früher bis Mk.	39.00 jetzt Mk.	19.50
Serie 34	Herren-Anzüge	früher bis Mk.	16.50 jetzt Mk.	8.90
Serie 35	Herren-Anzüge	früher bis Mk.	21.00 jetzt Mk.	11.50
Serie 36	Herren-Anzüge	früher bis Mk.	25.00 jetzt Mk.	15.00
Serie 37	Herren-Anzüge	früher bis Mk.	39.00 jetzt Mk.	23.50
Serie 38	Herren-Beinkleider	früher bis Mk.	2.90 jetzt Mk.	1.25
Serie 39	Herren-Beinkleider	früher bis Mk.	3.60 jetzt Mk.	2.00
Serie 40	Herren-Beinkleider	früher bis Mk.	5.90 jetzt Mk.	3.00
Serie 41	Herren-Beinkleider	früher bis Mk.	7.50 jetzt Mk.	4.50
Serie 42	Herren-Beinkleider	früher bis Mk.	9.50 jetzt Mk.	5.75
Serie 43	Normal-Hemden für Herren	früher bis Mk.	2.50 jetzt Mk.	1.00

Loden-Pelerinen

für Herren u. Damen, Knaben u. Mädchen

Phantasie-Westen, schwarze Rock- und Gehrock-Anzüge, Frack- und Smocking-Anzüge

schwarze Jackett-Anzüge, Kellner-Anzüge, Konfirmanden-Anzüge Sommer-Paletots

Herren-Anzüge und Paletots

für grosse starke und grosse schlanke sowie für starke untermittelte Herren in grosser Auswahl

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Friedrich Treumann
Eisenbahnstrasse 78, neben der neuen Markthalle.

Rossplatz 1

neben Panorama und Markthalle

1003

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 21. Januar.

Geschichtskalender. 21. Januar 1793: Einrichtung Ludwigs XVI. von Frankreich (* 1754). 1815: Der Maler Moritz von Schwidt in Wien geboren († 1871). 1811: Der Lustspielschriftsteller Friedrich Benedix in Leipzig geboren († 1873). 1815: Der Dichter und Schriftsteller Matthias Claudius in Hamburg gestorben (* 1740). 1872: Der dramatische Dichter Franz Grillparzer in Wien getötet (* 1791). 1902: Der Dichter Ernst Wichert in Berlin gestorben (* 1891). 1900: Alter Wahlrechtsmontag in Preußen.

Sonnenaufgang: 8,1, Sonnenuntergang: 4,22.
Monduntergang: 4,14 vorm., Mondaufgang: 12,28 nachm.

Wetter-Prognose für Sonnabend, den 22. Januar:
Nordwestliche Winde, bedeckt, Temperatur wenig geändert,
Neben und Schnee.

Die Tätigkeit der Leipziger Schulärzte.

Der Verwaltungsbericht der Stadt Leipzig für das Jahr 1909 bringt über die Tätigkeit der Schulärzte Angaben, die wir im Anschluß an unsern Artikel in Nr. 13 der Öffentlichkeit zugänglich machen. 25 Ärzte teilten sich im Berichtsjahr in die keineswegs geringe Arbeit. Es sind monatliche Schulbesuche vorgeschrieben, in denen den Herzen Kinder aus allen Klassen wegen verschiedener Leiden vorgeführt werden. Ferner haben die Ärzte zu Beginn des Winterhalbjahrs, im Oktober, eine Untersuchung der neu eingetretenen Schulkinder vorzunehmen. Dieser Untersuchung voraus geht schon eine Prüfung der Geh- und Hörsärfse durch die Lehrer, die sich bereitwillig dieser Aufgabe unterzogen. Von besonderer Wichtigkeit ist, daß zu den ärztlichen Untersuchungen die Eltern eingeladen werden und einen hygienischen Vortrag des Arztes anhören. Das Ergebnis der Untersuchungen der neu eingetretenen Kinder ist tabellarisch zusammengestellt. Es wurden untersucht:

	Höhere Bürger- schulen	Bürger- schulen	Bezirks- schulen	In- summe
Zahl der Kinder . .	878	2806	6041	10 370
Ergebnis der Untersuchungen in Prozent				
Körper-Beschaffenheit mittel und schlecht . .	84,8 (83,5)	42,2 (44,1)	55,0 (50,9)	40,7 (52,0)
Schädelstörungen . .	10,8 (10,9)	10,8 (10,1)	21,0 (22,4)	20,7 (21,0)
Gehirnstörungen . .	2,0 (2,5)	5,8 (7,2)	8,0 (6,5)	9,0 (8,2)
Schlechte Zähne . .	73,0 (76,3)	74,8 (72,9)	73,6 (70,1)	73,9 (75,3)
Wucherungen und große Mandeln . .	12,7 (18,2)	21,0 (17,0)	22,0 (22,5)	21,0 (20,4)
Stoflose (Mißgrats- krümpling) . .	0,0 (0,0)	7,7 (5,0)	0,5 (0,1)	0,8 (0,0)
(Die eingeklammerten Zahlen sind das Ergebnis des Vorjahrs.)				

Die Tabelle zeigt, daß der Gesundheitszustand der Kinder in den Bürgerschulen und höheren Bürgerschulen ein günstiger ist, als der der Kinder in den Volksschulen; selbst ein bürgerliches Blatt muß in Anbetracht dieser Ziffern zugeben: daß die gesamte Ernährung hierbei stark in die Waagschale fällt, kann nicht bezweifelt werden.

Während aber im allgemeinen gegenüber dem Vorjahr eine Besserung verzeichnet wird, ist die Tatsache bemerkenswert, daß bei Stoflose (Rückgratverkrümmung) in allen Schulen eine Verschlechterung eingetreten ist. Bei den Kindern der höheren Bürgerschulen nur von 0,6 Prozent auf 0,0 Prozent, bei den Kindern der Bürgerschulen von 5 Prozent auf 7,7 Prozent, bei den Kindern Volksschule von 6,1 Prozent auf 0,3 Prozent. Der Bericht sagt darüber, daß die von dem Schularzt als stark befindenen Kinder sich trotz eindringlicher Ermahnung, besonders in den Bezirkschulen, vielfach nicht in ärztliche Behandlung begaben. Ob die Eltern dieser Kinder auch im Besitz der Mittel waren, um eine ärztliche Behandlung auch bestreiten zu können, darüber sagt der Bericht nichts; es ist aber besonders zu erwähnen, daß in Aussicht genommen wurde, „im folgenden Jahre die Kontrolle durch geeignete Maßnahmen auszuführen“.

Über die Häufigkeit ansteckender Krankheitsfälle gibt ebenfalls eine Tabelle Auskunft. 36 Klassen mußten wegen Masern und Keuchhusten (11–14 Tage) und vier wegen Scharlach (6–8 Tage) geschlossen werden. Es erkrankten 523 Schüler der höheren Bürgerschulen, 981 der Bürgerschulen und 2094 der Bezirkschulen an ansteckenden Krankheiten, insgesamt 3558 gegen 4875 im Jahre 1907 und 4225 im Jahre 1908.

Die Ärzte hatten ferner bei der Prüfung der Schulgebäude zahlreiche Anträge zur Beseitigung baufälliger und sonstiger Mängel gestellt. Es handelte sich um den Neuanstrich verschmutzter Zimmer, Schußlässe, Treppenhäuser und Korridore, Einrichtung von Klappfenstern, Befestigung schlechter Däsen, Verhinderung des Eintretens von Aborigen in das Schulgebäude usw. Im ganzen wird der Befund als zufriedenstellend bezeichnet. Dass die Schulleiter nicht überall den hygienischen Anforderungen gerecht werden, liege in den örtlichen Verhältnissen begründet. Viele Schulen stammen noch aus alter Zeit, sind in alten Stadtteilen gelegen, mit verhältnismäßig geringen Mitteln erbaut und ledten deswegen an schlechter Belüftung, mangelhafter Durchlüftbarkeit und werden durch Strahlenalarm belästigt. Im übrigen zeigen die Leipziger Schulbauten deutlich, wie sich im Laufe weniger Jahrzehnte die Anschauungen über Schulbau nicht zum wenigsten auf Unregung der Ärzte von Grund auf geändert haben. Das letzte Jahrzehnt scheint auf einen bestimmten Typ gekommen zu sein, aber dieser Typ läßt in der inneren Einrichtung so viel Spielraum für weitere Verbesserungen, daß keine Schule der andern gleicht. Und so kann ärztlichen Anregungen immer wieder Gehör geschenkt werden; denn für die Jugend ist das Beste gerade gut genug.

Bürgerliche Damen und Herren
gaben sich gestern abend im Rosentalsalon ein Kennenzavous, um sich über das Frauenstimmrecht zu unterhalten. Eine Frau Frida Nadel aus Hamburg sprach etwa 1½ Stunden lang in angenehmer Weise über dieses Thema. Sie ging auf im einzelnen Ballen vorgezeigt und durch die sie bekämpft und

das Jahr 1848 zurück, da die Frauenbewegung zugleich mit dem Freiheitsdrang der Männer geboren wurde. Sie sprach von dem Stand der Frauenbewegung in Amerika und Australien, um dann nach Europa hinüberzusehen und die einzelnen Länder unter die Lupe zu nehmen. Die Niednerin setzte dann und Norwegen als die Länder, in denen die Frauenbewegung die ersten großen Siege erzielt hat. In England sei die Frauen-Wahlrechtsbewegung bereits im Jahre 1800 aufgetreten. In Kopenhagen seien seit einiger Zeit Frauen im Stadtparlament. In Holland und Belgien seien Stimmberechtigungsvereine an der Arbeit, ebenso gebe es in Österreich, Russland, der Schweiz vorwärts. Was die Dame sonst über die Befreiung der Frauenförderungen sagte, ist auftreffend. Der Verein für Frauenstimirecht will aber unabhängig von den Parteien sein und darin liegt sein Sektencharakter. Man kann sich des Verdachts nicht erwehren, daß diesen Herren und Damen gar nichts an einer großen Bewegung liegt, daß es ihnen im wesentlichen um einen Unterhaltungssabend zu tun ist, wenn sie zu ihrer Versammlung gehen. So traf denn ein junger Herr das Richtige, wenn er sagte, die Herrschaften müßten an die Masse appellieren und energisch kämpfen. Gernossen Vollender erklärte, daß die proletarischen Frauen nicht mitwirken könnten, wenn lediglich Damenschreie propagiert würden. Dr. med. Vorwesel hielt eine Rede gegen Altkatholizismus, Bordellunreinheit, verspottete den Stiftlichkeitverein, der nichts zuwege bringe und sprach sich skeptisch über den Liberalismus aus, von dem in der Frage des Frauenwahlrechts nicht viel zu erwarten sei. Diese Neuerung brachte einen liberalen Herren auf die Beine, der das funkelnagelneueste Programm der liberalen Koalition aus der Tasche zog und konstatierte, daß nur die Liberalen es mit der Frauenbewegung gut meißen. Den armen Frauen, die auf den Verstand der hilflosen Liberalen bauen, sind zu bebauern. Sie gehören aber im Wesen zusammen, die bürgerliche Frauenbewegung und die Liberalen, beide unfähig, aber auch unlustig an energischer Tat, beide zur Einschlaflosigkeit verdammt.

Arbeiterbildungsinstitut. Die für Sonntag nachmittag im Neuen Operettentheater angesehene Aufführung von Manni und Angot mußte wegen der Erkrankung von Fr. Margarete Rösler abgesetzt werden. Es wird statt dessen die Försterchristi zur Aufführung gelangen.

In laute Klagen brechen die hiesigen bürgerlichen Blätter aus. Ihr „patriotisches“ Gefühl ist auf das höchste verletzt. Dadurch, daß die im Restaurant Monarchenhügel untergebrachten historischen Sammlungen aus den Zeiten der Völkerschlacht gestern mittag aus der Nachlaßkonkurrenz des verstorbenen Reichsgerichts Karl Kluge meistbietend versteigert worden sind.

Schande auf Schande. Die Versteigerung der 800 Exemplare umfassenden Sammlung alter Urmeibefehle der verschiedenen, aus den Freiheitskriegen „berühmt“ gewordenen Heerführer sowie Verfügungen des Leipziger Rats aus den Kriegsjahren 1808–1814, ebenso die Sammlung der Abbildungen alter Kriegstrachten und Ansichten aus dem damaligen Leipzig hatte nur ein Dutzend ernsthafter Interessenten angelost. Diese befanden wiederum so viel Interesse an den Erinnerungen aus der „ruhmvollen“ Zeit, daß als höchste Summe „nur 680 Mark“ geboten wurden. Drei !!! leistet sich das heulende Limanypapier hinter dieser Ziffer, um damit auszudrücken, daß dieser „historische Schatz“ denn doch ein andres Schicksal verdient hätte, als so schmählich unter dem Hammer zu enden — — —

Das Gras wachsen hören wieder einmal die Neuesten Limannachrichten. Sie berichten: „Für den gestrigen Donnerstag war seitens der Leipziger Arbeitslosen wieder eine Demonstration vor dem Neuen Rathaus geplant, doch kam eine solche nicht zustande.“ Jedenfalls befanden sich unter den Arbeitslosen auch einige Redakteure des Herzfurthblattes, die ohne Beschäftigung waren und deshalb diese „Verlegenheitsnotiz“ schrieben.

Neues Postsekretärat. Von dem Verzeichnis der Kontoinhaber bei den Postämtern des Reichspostgebietes ist im Verordnungsbureau des Reichspostamts ein neues Verzeichnis hergestellt worden. Es gibt die Konten nach dem Stand vom 1. Januar. Das Buch verzehnt somit 88427 Namen. Es wird in den nächsten Tagen die Reichspostdirektion verlassen und an die Interessenten abgegeben. Es ist zum Preise von 1–10 Mk. für das gebundene Exemplar von den Postanstalten zu beziehen. Auf das Erscheinen der Neuauflage wird bei sämtlichen Postanstalten durch Schalteraushang hingewiesen. Die Exemplare der früheren Ausgabe und der Nachträge sowie die davon vorhandenen Bestände werden eingezogen.

Weitere Vereinsschungen bei der Post hat das Reichspostamt soeben angeordnet. Sie betreffen eine lange Reihe von Vereinsschungen in den Prüfungsgeschäften bei den Postanstalten, bei dem Verfahren beim Verkauf von Fundgegenständen, dem Wert- und Geldverkehr usw. So ist die richtige Führung der Annahmestelle bei den Postanstalten nur noch wöchentlich einmal zu prüfen. Der Eingang der vollzogenen Auszahlungsscheine wird nicht mehr überwacht. Die Prüfung, ob die Postagenturen das Bestellgut für Postanwendungen, Pakete und Versendungen richtig verrechnet und abgeführt haben, hat nur noch fünf Tage des Monats zu umfassen. Die Tätigkeit des mit der Annahme der vollzogenen Ablieferungsscheine und Postpaketaufnahmen zu betreuten Prüfungsbüro ist durch Stichproben nicht mehr zu kontrollieren. Die Prüfung des gesamten Paketgeschäfts durch den Amtsvertreter findet bei größeren Geschäftsumfang monatlich nur einmal, bei allen übrigen Renten monatlich zweimal statt. Gefundenes Geld und gefundene Wertzeichen werden nicht mehr an eine besondere Postanstalt eingesandt, sondern von der Hauptstelle der Verkehrsanstalt des Bundes zugleich, ohne die Erledigung des Ausgangsverfahrens abzuwarten, vereinnahmt.

Tuberkulose-Wandermuseum. Die Tuberkulose ist eine Volkskrankheit im wahren Sinne des Wortes, die mit dem Wachsen der Bevölkerung und dem Zusammendrängen großer Volksmassen auf vorherrschend kleine Gebiete in erschreckender Weise zunimmt. Der Kampf gegen sie ist eine Aufgabe von weitgehender Bedeutung für unser Volk. Erfolg ist jedoch nur dann zu erwarten, wenn die weisesten Kreise für eine taatkräftige Teilnahme am Kampfe gegen die vertheernde Seuche gewonnen werden. Hierzu bedarf es in erster Linie der Ausklärung. Der Rat der Stadt hat daher veranlaßt, daß das Tuberkulose-Wandermuseum des Deutschen Centralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose hier zur Ausstellung gelangt. Das Museum ist vom 22. Januar bis 4. Februar d. J. im städtischen Kaufhaus (Kaffeehaus) von 8 bis 9 Uhr nachmittags geöffnet. Es veranschaulicht in leicht fühlbarer Weise den Bau des menschlichen Körpers, zeigt, wodurch Tuberkulose sich kennzeichnet, welches ihre Ursachen sind, wie sie sich entwickelt, welchen Verlauf sie nimmt, wo und unter welchen Verhältnissen sie sich verbreitet und gibt Aufschluß über die Mittel, durch die ihr allgemein und

gesiegt werden kann. Gleichzeitig veranstaltet die Ortsgruppe Leipzig des Deutschen Vereins für Volkshygiene in der alten Handelsbörse am Naschmarkt am 22., 24., 29. Januar und 2. Februar Vorträge bester Vertreter der medizinischen Wissenschaft, in denen, anschließend an das im Museum veranschaulichte, die Tuberkulose in ihren Beziehungen zur Schule, zur Wohnung, zum Gewerbe, zur Kleidung, zu den Nahrungsmitteln und anderem mehr behandelt wird. Einzelheiten über die Vorträge sind aus dem Auferstehungsblatt zu ersehen. Sonst zum Museum wie zu den Vorträgen ist der Zutritt unentbehrlich. Es ist außerordentlich zu hoffen, daß die Beteiligung an diesen dem Allgemeinwohl dienenden Veranstaltungen eine allseitige und rege sein wird. Gedruckte Führer durch das Museum werden zum Selbstostenpreise von 10 Pf. verkauft. Dieser Führer bildet gleichzeitig einen zuverlässigen Ratgeber für das praktische Leben, zur Bekämpfung und Bekämpfung der Tuberkulose.

Bewegung der Bevölkerung in den Großstädten. In Berlin starben in der Woche vom 2. bis 8. Januar insgesamt 572 Personen, darunter 113 unter 1 Jahr alt, an Kindbettfieber 4, Scharlach 15, Masern und Röteln 4, Diphtherie und Krupp 15, Keuchhusten 5, Typhus 8, Tuberkulose 83, Krankheiten der Atmungsgänge 64, Magen- und Darmkatarrh 56, gewaltsam 27, sonst 82; in Hamburg insgesamt 252, an Kindbettfieber 2, Scharlach 5, Masern und Röteln 12, Diphtherie und Krupp 10, Keuchhusten 3, Typhus 1, Tuberkulose 20, gewaltsam 15, Atmungskrankheiten 26, Darmkatarrh 2, gesamt 151, an Diphtherie und Krupp 3, Keuchhusten 5, Tuberkulose 18, Atmungskrankheiten 26, Darmkatarrh 2, gesamt 124; in Dresden insgesamt 151, an Diphtherie und Krupp 3, Keuchhusten 5, Tuberkulose 18, Atmungskrankheiten 26, Darmkatarrh 2, gesamt 124; in Bremen insgesamt 83; in Leipzig insgesamt 292, an Scharlach 2, Masern und Röteln 2, Diphtherie und Krupp 8, Keuchhusten 1, Tuberkulose 21, Atmungskrankheiten 20, Darmkatarrh 8, gewaltsam 10, sonst 90; in Breslau insgesamt 230, an Masern und Röteln 2, Diphtherie und Krupp 2, Keuchhusten 2, Typhus 2, Tuberkulose 8, Atmungskrankheiten 17, Darmkatarrh 6, gesamt 82, sonst 42.

Gesundheit im neuen Jahr. Die Gesundheitsverhältnisse haben sich in der ersten vollen Woche des neuen Jahres vom 2. bis zum 8. Januar in den meisten deutschen Städten etwas verschlechtert, wenn die Sterblichkeit auch in einzelnen Städten um eine Hälfte zurückgegangen ist. Auf 1000 Einwohner und aus Jahr berechnet, starben von den Städten mit mindestens 70000 Einwohnern in Norden 16,7, Altona 20,3, Augsburg 16,1, Barmen 11,2, Berlin 14,1, Bielefeld 10,4, Bremen 12,5, Bonn 17,6, Borken 22,6, Braunschweig 12,8, Bremen 16,0, Breslau 20,9, Charlottenburg 18,1, Chemnitz 17,0, Danzig 21,7, Darmstadt 11,7, Dortmund 18,5, Dresden 14,3, Düsseldorf 14,3, Duisburg 15,5, Düsseldorf 12,5, Elberfeld 11,7, Erfurt 15,6, Essen 11,1, Frankfurt a. M. 11,8, Freiburg i. Br. 11,1, Gelsenkirchen 16,0, Görlitz 12,8, Hagen 10,0, Halle a. S. 16,0, Hamm 15,2, Hamburg 14,8, Hannover 13,6, Karlsruhe 12,4, Kassel 12,4, Kiel 11,0, Köln 10,8, Königsberg in Pr. 17,3, Königsberg 15,0, Krefeld 10,5, Leipzig 14,0, Linden 12,4, Lübeck 15,0, Ludwigshafen 12,7, Magdeburg 15,0, Mainz 15,5, Meissen 16,5, Mühlhausen 1, C. 17,1, Mülheim a. d. R. 18,2, München 17,1, Münster 14,7, Nürnberg 18,4, Offenbach 11,1, Plauen 1, R. 10,4, Posen 18,5, Remscheid 11,1, Würzburg 9,0, Saarbrücken 11,7, Schwerin 10,8, Spandau 11,8, Stettin 17,0, Straßburg 1, C. 12,2, Stuttgart 18,4, Wiesbaden 16,8, Wetzburg 25,8, Zabrze 18,1, Zwickau 21,0.

Die Tätigkeit der Rettungsgesellschaft gestaltete sich im Monat Dezember wie folgt: Die erste Hilfe wurde im ganzen von 1257 Personen beansprucht. Von den Hilfesuchenden waren 775 Männer, 225 Frauen und 85 Kinder. 444 Unfälle ereigneten sich im Straßenverkehr, 201 in Betrieben und 201 unter anderen Verhältnissen. In 180 Fällen lagen plötzliche innere Erkrankungen vor. In 7 Fällen hatte die Schwere der Verlegung bzw. Erkrankung noch vor Eintreffen des Arztes den Tod herbeigeführt.

Veranstaltungen der Jugendvereine vom 21.–28. Januar. Sonntag, 20. Januar, nachmittags 5 Uhr in der Turnhalle Lindenau, Calviusstraße. Lichtbildvortrag vom Institut Kosmos: Das Wunderland der Pyramiden. — Leipzig: Freitag, 21. Januar: Diskussion über Jugendbuch. Sonntag, 22. Jan.: Diskussionsabend. Sonntag, 23. Januar: Abmarsch zum allgemeinen Lichtbildvortrag nachmittags 2 Uhr vom Königspalast. Dienstag, 24. Januar: Abmarsch 1. Ordnungsstunde. — C. Gossow: Sonntag, 21. Januar: Abmarsch nach Lindenau. Treffpunkt 4 Uhr am Kreuz. — C. Gossow: Sonntag, 22. Januar: Belebung in Lindenau. Abmarsch 1/4 Uhr. Donnerstag, 23. Januar: Monatsversammlung. — C. Gossow: Sonnabend, 22. Januar: Besuch des Familienabends vom Ortsverein im Schiller Schlösschen. Anfang 8 Uhr. Sonntag, 23. Januar: Ausflug nach Lindenau. Abmarsch 1/2 Uhr. 1/2 Uhr vom Wöhrdorfer Tor. 1/2 Uhr Goldene Krone, Wöhrden. Donnerstag, 27. Januar, 1/2 Uhr: Vortrag von Herrn Marx über: Maxim Gorki. — C. Kleinshoher: Sonntag, 28. Januar: Abmarsch Punkt 4 Uhr vor der Windmühle, Biekerstraße, nach der neuen Turnhalle, Calviusstraße. Mittwoch, 29. Januar, abends 1/2 Uhr, in der Windmühle: Rezitation zeitgenössischer Dichtungen. — C. Wöhrden: Sonntag, 29. Januar: Abmarsch nach Lindenau. Treffpunkt 4 Uhr am Kreuz. — C. Gossow: Sonntag, 29. Januar: Belebung in Lindenau. Abmarsch 1/4 Uhr. Sonntag, 29. Januar: Abmarsch vom Königspalast nach Lindenau. — C. Gossow: Sonntag, 29. Januar: Abmarsch nach Lindenau nachmittags 4 Uhr vom Vereinslokal, Wöhrden. 29. Januar, abends 1/2 Uhr: Vierterat - geselliger Abend. — C. Kleinshoher: Sonntag, 29. Januar: Besuch des Lichtbildvortrags vom Genossen Laube in der neuen Turnhalle in Lindenau. Donnerstag, 27. Januar: Vorlesung aus der Geschichte des Hohenzollernreichs. — Wahren: Sonntag, 29. Januar: Ausflug nach Lindenau. Abmarsch 2 Uhr vom Vereinslokal, Biederbacher

müchte mit dem Krankenwagen in das Krankenhaus übergeführt werden.

In der Breiten Straße erfolgte gestern abend ein erheblicher Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen und einer Drosche. Die Drosche wurde umgeworfen und so beschädigt, daß sie außer Betrieb gesetzt werden mußte.

Lebensüberdruss. Gestern abend in der 10. Stunde sprang eine in der Lützowstraße wohnende 23jährige Arbeiterin unterhalb der Arndtbrücke in die Pleiße. Sie wurde aber von dem Rächer Böse gerettet und in ihre Wohnung gebracht. Es soll Vieles zum Beweisgrund zu dem überreichten Schritte des Mädchens gewesen sein.

Einbrüche. Vergangene Nacht sind hier mehrere Einbrüche verübt worden. In der Petersstraße drangen die Spitzbuben in eine Wirtschaft, stahlen daran 270 Mk. und aus einem Vergnügungshaus in der Dresdner Straße wurden mehrere Kleidungsstücke gestohlen. Aus einem Geschäftladen in derselben Straße erbeuteten die Diebe nur 6 Mk. in Kupfergeld und drei Reichsscheine.

Berbstungen. Mit Hilfe eines Nachschlüssels drang ein 19jähriger Bäckerjunge aus Dirschel in der Biekerstraße in eine Gefällerammer ein und stahl für 200 Mark Sachen. Die Festnahme des Diebes erfolgte, als er die Sachen verpfänden wollte.

Ferner wurde bei dem Versuch der Verpfändung gestohlene Sachen ein 19jähriger Handlungsbürokrat aus Wiesbaden festgenommen. Die Sachen hatte er aus einem Hause der Bayerischen Straße gestohlen.

Ein 23jähriger Arbeiter wurde wegen der Unterschlagung eines Fahrrades und eines Portemonnaies mit 10 Mk. verhaftet. Verhaftet wurde ferner eine 23jährige Arbeiterin aus Altendorf wegen Achtpfennigel und ein 46jähriger Arbeiter aus Borna, der sich in der Sternwartenstraße einkaufte und den Wirtstüten 30 Mk. abschwindete, außerdem aber auch 72 Mk. unterschlagen hat, die er beim Verkauf eines Pferdes erhalten hatte.

Hus der Partei.

In einer Kreisgeneralversammlung der Parteigenossen des Reichstagswahlkreises Gebweiler (4. Elsass-Lothringischer Kreis) wurde als Reichstagskandidat der Parteigenosse August Wicht, Arbeitsschreiber in Mühlhausen, aufgestellt.

Andrea Costa, der älteste sozialistische Deputierte Italiens und Vizepräsident der Kammer, ist gestern in Imola nach längerem Krankenlager gestorben.

Die Finanzgeschichte des Deutschen Reiches. Von Emanuel Wurm. Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer u. Co. in Hamburg 36, Neuermarktstraße 11. — 272 Seiten, broschiert 1 Mark.

Eingelaufene Schriften.

Die Finanzgeschichte des Deutschen Reiches, von Emmanuel Wurm ist soeben im Verlag der Hamburger Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Auer u. Co. erschienen. Die lehre Finanzreform hat in verstärktem Maße die Ansprechfähigkeit der Parteigenossen auf die gesamte Finanzwirtschaft des Reiches gezeigt. Die Vorstände der sozialdemokratischen Vereine Ham-

burg, Altona, Ottensen und Wandsbeck haben daher den Genossen Wurm beauftragt, die Zusammenhänge der wirtschaftlichen und politischen Geschichte des Reiches und seiner Finanzregierung zu schildern. Die 17 Bogen starke Broschüre zeigt die Entwicklung Preußens seit Begründung des Zollvereins, die Entstehung des Reiches und die Ausgestaltung seiner Zoll- und Steuerpolitik; dabei ist bereits der Etat für 1910 berücksichtigt. Gleichzeitig erörtert sie auch die Theorie der Besteuerung und die grundsätzliche Stellung der Sozialdemokratie an den einzelnen Steuern. Der Inhalt ist in 165 Unterkapitel geteilt, was die Übersichtlichkeit erleichtert, während ein ausführliches Stichwortregister ein rasches Auffinden ermöglicht. Die Schrift kostet 1 Mark.

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 17. Heft des 28. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Hefts heben wir hervor: Der revolutionäre Willen. — Die Lage in Marocco. Von Karl Adel. — Der englische Liberalismus und die Arbeiterpartei. Ein Bildnis von J. Rüttgen-London. — Berufliche Erkrankungen durch Milzbrand. Von Erhard Walzauer. — Wie können wir den Gesahren der ungelernten Frauenarbeit entgegenwirken? Von Gustav Hoch-Hanau. — Literarische Rundschau: Die Heimarbeit im rhein-malischen Wirtschaftsgebiet. Von Dr. Richard Hennig, Bahnen des Weltverkehrs. Von Karl Adel. — Zeitschriftenkran. — Bibliographie des Sozialismus.

Die Neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Postorte zum Preise von 3.25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Soziale Rundschau.

Die Körpergröße der deutschen Soldaten.

Nach einer statistischen Zusammenstellung kommen auf die Gruppe auffallend großer Leute von wenigstens 190 Zentimeter oder 6,064 preußische Fuß alten Alters nur 0,39 auf das Tausend. Diese Ziffer wurde nur bei den in Mecklenburg-Strelitz und Oldenburg Geborenen mit 1,43 bzw. 1,21 aufs Tausend überschritten. Wesentlich umfangreicher ist schon die Gruppe „der sehr großen“ Leute von 180 bis 190 Zentimeter. Sie umfaßte 21,19 vom Tausend, bei den geborenen Preußen 49,04, den Mecklenburg-Strelitzern 45,81, den Oldenburgern 42,07, den Hamburgern 42,51, den Schleswig-Holsteinern 42,16, den Mecklenburg-Schwerinern 38,00, den Westfalen 33,19 und den Hannoveranern 33,05, während auf der andern Seite Reich älterer Linie mit 13,32, die hessen-kasselschen Lande mit 12,97, Schlesien mit 12,82, das Königreich Sachsen mit 11,10 und Sachsen-Altenburg mit 10,06 am weitesten hinter dem Durchschnitte zurückblieben. Auf die Gruppe der auch noch großen Leute von 175 bis 180 Zentimeter entfielen im ganzen Heere 90,05 vom Tausend, also fast ein Zehntel, bei den geborenen Oldenburgern 160,11, bei den geborenen Schlesiern nur 61,37 und den geborenen Sachsen 61,44. Bei dieser wie bei der nächsten, noch das gewöhnliche Mindestmaß der preußischen Gardesinfanterie überschreitenden Gruppe von 170 bis 175 Zentimeter, die im ganzen Heere 246,05 vom Tausend, also fast ein Viertel umfaßte, sind die Verhältnisse der

anderen Landschaften ähnlich wie bei den ganz großen Leuten. Die Mannschaften mittleren Wuchses von 165–170 Zentimeter machten 345,21 vom Tausend, also mehr als ein Drittel, die von kleinem Wuchs 224,53, also fast ein Viertel, die sehr kleinen unter 160 Zentimeter 72,65 vom Tausend aus. Auf die leichteren Gruppen kamen aber bei den geborenen Sachsen 117,25, den geborenen Altenburgern 110,48 und bei den geborenen Schlesiern nur 104,24, anderseits bei den geborenen Mecklenburg-Strelitzern 100,84, den Lübeckern 84,11, den Schleswig-Holsteinern 85,18 und den Mecklenburg-Schwerinern 86,70 vom Tausend.

Neue Erfolge österreichischer Tabakarbeiterinnen.

Das neue Jahr hat den österreichischen Tabakarbeiterinnen wieder einen schönen Lohn ihrer Arbeit gebracht. Endlich ist die so lang ersehnte und mit den größten Schwierigkeiten erkämpfte definitive Alters- und Invalidenversorgung erreicht, die eine Herabsetzung der Altersgrenze gebracht hat. bisher erhielten die Arbeiterinnen erst eine volle Pension nach 40jähriger Dienstzeit. Nun erhalten sie diese schon mit 35 Jahren. Auch die Summe selbst wurde erhöht; nach 35 Jahren erhalten die Arbeiterinnen täglich eine Krone. Früher wurden die Arbeiterinnen erst nach einer zehnjährigen Dienstzeit lohnberchtigt, nun werden sie es schon nach fünf Jahren. Die Invalidenrente steigt früher von acht zu zehn Jahren und steigt nun jährlich, so daß jede Arbeiterin immer für ihre volle Dienstzeit Pension erhält, und nicht, wenn sie 25 Jahre gearbeitet hat, nur für 20 Jahre. Auch eine Witwen- und Waisenversorgung wurde eingeführt, die zum erstenmal auch den mutterlosen Waisen eine Unterstüzung gewährt. Letzter steht sie von einer Gleichstellung der ehrlichen und unehelichen Kinder ab. Der größte Erfolg ist aber die endliche Einführung des freien Sonnabendnachmittags und mit ihm der 5ständigen Arbeitszeit vor Woche. Die ersten Arbeiterinnen Österreichs, die den freien Sonnabendnachmittag erobert haben. Diese schönen Erfolge lassen die Tabakarbeiterinnen nicht ruhen. Schon rüsten sie zu neuem Kampf und neuer Arbeit. Diesmal steht im Vordergrunde ihrer Bestrebungen die Erweiterung des Wöhnerinnenschutzes, da für sie auch nur eine vierwöchige Schufzeit besteht, wie für alle Arbeiterinnen nach der Entbindung. Wohl hat die Generalsdirektion im vergangenen Jahre probeweise einen zwölftägigen Urlaub für jene Wöhnerinnen eingeführt, die nach diesen vier Wochen oder vor der Entbindung noch erholungsbedürftig sind. Diese bedingte Urlaubsgewährung hat zu armen Wöhnen geführt und der Protektionswirtschaft Tor und Tür geöffnet. Die Arbeiterinnen wollen nun, daß dieser zwölftägige bezahlte Urlaub vor der Niederkunft obligatorisch gehabt werde. Die Errichtung von Säuglingsheimen in allen Fabriken, damit die Arbeiterinnen ihre Kinder stillen können und sie der Aussicht von geschulten Wätern übergeben sind, ist eine alte, noch immer unerfüllte Forderung der Arbeiterinnen. Die Anstellung von Arbeiterinnen in den größeren Städten und eine Neuordnung der Krankenkassenverwaltung ist durch die Erfahrung geboten. Nun werden aber nur die Hälfte der Mitglieder im Krankenfonds gewählt, die andre wird ernannt. Dies soll aufhören und es sollen nur gewählte Mitglieder fungieren. Die Tabakarbeiterinnen streben aber vor allem die Vereinigung aller Krankenkassen zu einem Verband an, da sie sich davon große Vorteile versprechen. Wir können Ihnen nur den besten Erfolg wünschen.

Bettfedern

in vorzüglicher Füllkraft und garantiiert staubfrei, à Pfund 4 1.—, 1,50, 1,80, weiße Schleißfedern à Pfund 4 2.—, 2,50, 3.—, 3,50, 4.— bis zu den feinsten. Daumen à 4,50, 6.—, 7,50.

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Eduard Graf & Co.

Telephon 12887. Leipzig, Tauchaer Str. 9-II Telephon 12887.

Großes Spezialhaus. Gemeinschaftl. Einkauf Halle, Leipzig u. Eisleben.

Betten

a Stand bestehend aus 1 Oberbett, 1 Unterbett und 2 Latten, volle Größe und federdichtes Gittert. à 18.—, 18.—, 20.—, 22.—, 28.—, 30.—, 35.—, 40.—, 45.—, 50.— bis zu den besten.

Sämtliche Betten werden auch in Gegenwart der werten Kundenhaft gefüllt.

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Betten

a Stand bestehend aus 1 Oberbett, 1 Unterbett und 2 Latten, volle Größe und federdichtes Gittert. à 18.—, 18.—, 20.—, 22.—, 28.—, 30.—, 35.—, 40.—, 45.—, 50.— bis zu den besten.

Sämtliche Betten werden auch in Gegenwart der werten Kundenhaft gefüllt.

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Fertige Inlets, Bettwäsche, Bettdeck

Hus der Umgebung.

Der Kampf um die helligsten Güter.

Bei der letzten Reichstagswahl hatten die bürgerlichen Parteien im 18. Wahlkreis sich mit Hau und Haaren dem Reichstag verabschiedet, der nicht nur während der Wahl mit den schärfsten Mitteln operierte, sondern auch später in sogenannten vaterländischen Vereinen, Gruppen, in denen „Politiker“ aller bürgerlichen Parteien vereint waren, seine „ethnische Tätigkeit“ fortsetzte. Nachdem es aber jetzt gar zu offensichtlich geworden ist, daß sich mit dieser Gesellschaft kein Staat machen läßt, sehen sich die Leiter der bürgerlichen Gruppen veranlaßt, selbständig in die politische Arena hinaufzusteigen und den Kampf mit dem Umsturz anzunehmen. Zunächst bemühten sich die Nationalliberalen, in verschiedenen Orten Vereine zu gründen. Heute sind auch die Konservativen gefolgt und haben für den Vorstand der Amtshauptmannschaft Leipzig einen Konservativen Verein Leipzig-Land gegründet, um den „Kampf gegen den Liberalismus und für die helligsten Güter: Vaterland, Thron und Altar“ zu führen. In den Vorstand wurden gewählt: Pfarrer Dr. Wirth-Sommerfeld, Rittergutsbesitzer Kunze-Schönfeld, Gastwirt Schapfel-Engelsdorf, Rittergutsbesitzer Friedler-Jannit, Instrumentenbaumechaniker Veny-Mocan, Gutsbesitzer Baumann-Pöntz und Gutsbesitzer Krell-Lüthien. Herr Amtshauptmann v. Nostitz-Wallwitz, der vom Vorstehenden besonders begrüßt wurde, scheint der Gründung ein recht lebhafte Interesse entgegenzu bringen. Besonders auffallend ist, welch ehrliches Interesse die Herren Konservativen, die sonst in allen Tonarten über die „politische Vergiftung der Jugend“ jekern, plötzlich für die politische Jugenderziehung an den Tag legen, wenn diese im staatserhaltenden Sinne betrieben wird. Nach den Ausführungen des Vorstehenden soll namentlich auch politische Aufklärung in der Familie und die heranwachsende Jugend gebracht werden; Söhne, Frauen und Töchter sollen an den Versammlungen teilnehmen. Vor den Schwierigkeiten, die der proletarischen Bewegung von der Amtshauptmannschaft bereitet werden, werden die Herrschaften dabei wohl verschont bleiben. Der Referent des Abends, der konservative Generalsekretär Kunze aus Dresden, hatte die schwere Aufgabe, die Rottwendigkeit der konservativen Organisation zu begründen. Der Herr war so liebenswürdig, dem Liberalismus — die Sozialdemokratie erwähnte er ebenfalls als dritte moderne Weltanschauung — auch das Recht der Existenz zuzugeben, meinte aber, der Liberalismus bliebe als Recht im Kartfeste nicht das Übergewicht gewinnen. Im übrigen schlug er recht verständliche Töne an und bedauerte, daß die gegenseitige verschönende Wiederfindung der Parteien nach den Wahlen“ so schwierig sei. Den nebenbei gemachten Vorwurf, daß die Liberalen die Hauptshuld an der wirtschaftlichen Misere und den neuen Steuern tragen, werden die nationalliberalen Steueraufkämpfer nicht gar zu tragisch nehmen. Mögen sie auch augenhilflich darüber großen, daß ihre Hilfe, die sie den konservativen Reaktionären jederzeit geleistet haben, mit so schmalem Umdank belohnt wird, schließlich werden sich beide doch wieder zum gemeinsamen Kampf für ihre helligsten Güter zusammenfinden. Vorbereiten werden sie sich freilich dabei im 18. Wahlkreis nicht holen.

Hartmannsdorf. Gemeinderatsbildung am 10. Januar. Der Gemeindevorstand brachte zur Kenntnis, daß die Gebanme Marie Schill aus Knauthain in der Zeit vom 28. Januar bis

zum 5. Februar an einem Fortbildungskursus in der heimischen Schule zu Leipzig teilzunehmen hat. Die Vertretung ist der Gebanme Marie Schill aus Knauthain übertragen worden. Nach einem Schreiben der Amtshauptmannschaft soll dieser Mittellung gemacht werden, ob die Gemeinde einer Abreise Knauthains vom Standesamt zustimmt oder nicht. Ferner sollen vom Gemeinderat Vorschläge gemacht werden zu einem Standesbeamten und einem Stellvertreter. Der Gemeinderat beschloß, einer Trennung des Standesamts nicht zuzustimmen. Sollte trotzdem eine Trennung erfolgen, so soll auch für Hartmannsdorf ein Standesamt beantragt werden. Als Standesbeamter werden der Amtshauptmannschaft der Gemeindevorstand Matthes aus Knauthain und als Stellvertreter der heilige Gemeindevorstand Frommhold in Vorschlag gebracht. — Hierauf wurde die neue Steuerstata beraten und genehmigt.

Schleußig. Die fälligen Staatssteuern und Gemeindeabgaben für die Monate Januar, Februar und März sind an den festgesetzten örtlichen Gebetsterminen an die heilige Stadtsteuerklasse — Rathaus, 1. Treppe — zu entrichten. Als Gebetstage sind den Stadtbezirk Schleußig kommen in Betracht: 1. für die Bewohner des Marktes und der Leipziger Straße Nr. 1 bis 28: Dienstag, 1. Februar; 2. für die Bewohner der Leipziger Straße Nr. 29 a bis 45, der Kirchstraße, des Mühlberges und Topfmarktes: Mittwoch, 2. Februar; 3. desgleichen der Mühlstraße: Donnerstag, 3. Februar; 4. desgleichen der Augustastr. Nr. 1 bis 31a: Freitag, 4. Februar; 5. desgleichen der Halleschen Straße Nr. 31 b bis 97: Sonnabend, 5. Februar; 6. desgleichen der Merseburger, Leipziger Nordstraße, des Schleißgrabs und der Peppelstraße: Montag, 7. Februar; 7. desgleichen der Amtsgerichts-, Ring- und Schulstraße: Dienstag, 8. Februar; 8. desgleichen der Bahnhofstraße Nr. 1 bis 30: Mittwoch, 9. Februar; 9. desgleichen der Bahnhofstraße Nr. 31 bis 56: Donnerstag, 10. Februar; 10. desgleichen der Bahnhofstraße Nr. 57 bis 88: der Döhlischer, Friedrich- und Lessingstraße: Freitag, 11. Februar; 11. desgleichen der West-, Molte- und Bismarckstraße: Sonnabend, 12. Februar; 12. desgleichen der Augusta-, Turner- und Oststraße: Montag, 14. Februar; 13. desgleichen der Berg- und Wilhelmstraße Nr. 1 bis 12: Dienstag, 15. Februar; 14. desgleichen der Wilhelmstraße Nr. 13 bis 30: Mittwoch, 16. Februar; 15. desgleichen der Wilhelmstraße Nr. 37 bis 52 und Irrgabelschen Privatstraße: Donnerstag, 17. Februar.

Schleußig. Aus dem Stadtverordnetensaal. Das Stadtverordnetenkongress hielt in seiner neuen Zusammensetzung am 17. Januar die erste Sitzung in diesem Jahre ab. Zunächst führte der Bürgermeister die neu- resp. wiedergewählten Stadtverordneten, worunter sich auch Genosse Schulze befand, in ihr Amt ein. Die übliche Rede des Oberhauptes hatte etwas Neues in sich. Er betonte, daß Politik nicht getrieben werden sollte, doch liege ein freier Meinungsaustausch im Interesse der Allgemeinheit. Der Vorstehende erstattete den Jahresbericht, dem wir entnehmen, daß im vergangenen Jahre 18 Sitzungen stattgefunden haben. Zur Verhandlung standen 185 Vorlagen, wovon 123 angenommen, 5 abgelehnt und die übrigen der Kommission überwiesen wurden. Zum Vorstehenden wurde Herr Kind wiedergewählt, Stellvertreter wurde Herr Kirsch mit 12 Stimmen. Zur Schriftführerin wurden die Herren Hüttig und Held gewählt. Nun kamen die Kommissionssitzungen an die Reihe. Unsere Genossen wurden in drei Kommissionen gewählt. Genosse Müller gehört der Auktions- und Rechnungsprüfungs-Kommission an, Genosse Schulze der Gemeindesteuererhebung.

Kommision. In die Schuldeputation wurde Herr Frohne gewählt. Genosse Müller der ebenfalls vorgeschlagen war, wurde selbstverständlich nicht gewählt. Genau so erging es Genosse Müller bei der Wahl der Fortbildungskommission; hier erhielt er 5 Stimmen. — Die Herren Fabrikbesitzer Nonnahn und J. C. Kupka hatten je ein Gesuch eingereicht, in dem sie um Herabsetzung des Preises für elektrischen Strom zu Kraftzwecken batzen. Der Preis pro Kilowattstunde zu Kraftzwecken beträgt 25 Pf. Die Gesuchsteller erhielten aber bisher schon die Kilowattstunde für 24 Pf. Die Elektrizitätskommission beantragte, allen denjenigen, die über 10000 Kilowatt das Jahr abnehmen, die Kilowattstunde für 20 Pf. anzurichten. Alle bürgerlichen Stadtverordneten traten für den Antrag ein. Unseren Standpunkt vertraten die Genossen Müller und Sämsch und erhielten um Ablehnung der Gesuche. Sie verlangten einen Einheitspreis für alle Abnehmer. Man kann ganz gut den Preis für die Kilowattstunde zu Kraftzwecken für alle Abnehmer etwas herabsetzen. Genosse Sämsch kritisierte, daß die Stadtverordneten zurzeit beschlossen haben, der Bahnverwaltung den Strom zu Lichtzwecken für 25 Pf. pro Kilowattstunde zu lassen, während die anderen Abnehmer 45 Pf. bezahlen müssen. Natürlich wird für die Kirche das Licht ebenso billig wie für die Bahn geliefert. Wie lange wird es dauern und diese zwei Großabnehmer erscheinen wieder mit neuen Gesuchen auf der Bildfläche. Die Leipziger Außenbahnen-Aktiengesellschaft beabsichtigt im Delitzscher Kreise die Gemeinden mit elektrischem Licht zu versorgen. Zu diesem Zwecke habe sie ein Gesuch wegen der Linieneinführung der Hochspannleitung eingerichtet. Die geplante Linieneinführung mit Umspannstation neben dem Depot wurde genehmigt. Als Anerkennungsgebühr sollen 300 M. jährlich an die Stadt Schleußig gezahlt werden. Hierauf sah eine kurze nichtöffentliche Sitzung statt.

Großdöllnig. Der Gemeinderat genehmigte in der Sitzung am 18. Januar den Haushalt für das Jahr 1910, nach dem ein Bedarf von 9000 M. vorhanden ist, dem Deckungsmittel in Höhe von 2000 M. gegenüberstehen. Es ist demnach ein Fehlbetrag von 6997 M. zu verzeichnen. Derselbe soll wie im Vorjahr mit 14 Pf. pro Grundsteuerelheit und mit 20 Pf. des Normalsteuerfaches zur Gemeindeentnahmesteuern gebucht werden. Der erste Termin der Gemeindegrundsteuer ist am 1. Februar fällig.

Briefkasten der Redaktion.

G. 5. Uns ist von der Sach nichts weiter bekannt geworden. A. B. 101. Nein, eine Abfindung ist nicht möglich. Jugendgenosse, Mühlhausen 42. Sie müssen die Steuern bezahlen. Den in Leipzig zuviel gezahlten Betrag können Sie bei der Steuerbehörde reklamieren. Markranstädt 60. Ihr Sohn ist versicherungspflichtig. P. Sch. 100. Nein. Aber die Frau hat mit ihren Sachen, die sie mit in die Ehe gebracht hat.

Auskunft in Rechtsfragen.

P. G. Wenn der Betroffene die Uhr nicht herausgibt, können Sie Anzeige bei der Staatsanwaltschaft machen. M. R. 1000. In der ersten Angelegenheit können wir Ihnen keinen Rat geben. In der zweiten Sache können Sie beim Landgericht klagen.

Kauf-Haus-Brühl. G.m.b.H.

Ausnahmepreise für

Wasch-Seifen u. Küchen-Bedarfsartikel

Nur für
Sonnabend

Sowohl
Vorrat!

Salm.-Terp.-Waschpulver . Paket 5,-

Silber-Glanzstärke Paket 14,-

Veilchen-Seifenpulver . . . Karton 11,-

Crème-Stärke Karton 18,-

Seifenpulver „Ganz schneeweiss“ . Paket 12,-

Hoffmanns-Stärke „Katze“ ca. 1/2 Pl. 16,-

Brühl's Waschextrakt ca. 1-Pfd.-Bentel 14,-

Hoffmanns-Stärke „Katze“ ca. 1/2 Pl. 27,-

„Persil“ modernes Waschmittel

Hoffmanns-Stärke „Katze“ ca. 1/2 Pl. 1.35

Orig.-Paket 1/2 Pl. 60,-, 1/4 Pl. 32,-

Chlorkalk Paket 7 u. 3,-

Schruborin zur Reinigung von Parkett-Fußböden etc.

Waschblau in Beuteln 5 u. 3,-

gr. Dose 90,-, kl. Dose 45,-

Minlos Waschpulver Paket 23,-

Messer-Putzsteine Stück 7,-

Henkells Bleichsoda Paket 12,-

Kiesel-Kreide Paket 8,-

Fein-Soda ca. 2-Pfd.-Paket 9,-

Sezessions-Bronze Karton 25,-

Stücken-Soda Pfund 4,-

Hochglanz-Bronze Pl. 16,-

Welzen-Stärke Pfund 22,-

Stahl-Späne ca. 250 Gr. 16,-

Borax pulverisiert Pfund 26,-

Schuh-Crème Glädesse, alle Farben, Dose 8,-

Crème-Farbe Flasche 13,-

Sun-Paste Schuhreinigungsmitte 45 u. 35,-

Nachtlicht Holzzachtheim . . . 14 7 u. 6,-

Lederfett Blechdose 8,-

Brillant-Glanzstärke Karton 16,-

Elfenbein-Seife Stück 8,-

Harzkern-Seife Stück 10,-

Eschweger Seife Stück 10,-

Wachskern-Seife weiss Stück 14,-

Sunlight-Seife Doppelstück 22,-

Oranienburger Seife glatte Riegel ca. 200 Gr. 56,- ca. 450 Gr. 28,-

Spar-Haus-Seife gepresst, stielig Riegel ca. 600 Gr. 29,-

Sparkern-Seife gepresst, 5-stell. Riegel 36,-

Blechseife aromatisch ca. 1 Pfd. 7,-

Schmierselze gelb Pfd. 23,-

Schmierselze weiß gekörnt, Salmiak Terpentin Pfd. 30,-

Metall-Putz-Extrakt Blechdose 5,-

Fussboden-Farbe, Oellack ca. 1-Ko.-Dose 1.20

Kerzen ser oder Ser, ca. 350 Gr. Paket 32,-

Kerzen ser oder Ser, ca. 500 Gr. Paket 48,-

Paraffin-Kerzen ser 25,-

Wagen-Kerzen ca. 500 Gr. 55,-

Motard-Kerzen 1 Ser oder Ser 68,-

Dortmunder Nachtlichte 8-Stunden-Brenner Paket 58,-

Zündhölzer inkl. Steuer 10 Schachteln 25,-

Flüssiges Metall-Putz „Solarine“ Flasche Gr. 00 0 1 1a 2

7 14 22 40 62,-

Solarine Teerpolitur (Öfenschw.) Dose 20 u. 7,-

Rostfleckensteinstifte Stück 42,-

Möbelpolitur Flasche 42,-

Scheuerputzpulver Paket 18 u. 9,-

Blitzblank Paket 16,-

Handscheuerseife Stück 8,-

Emaille-Putz Paket 8,-

Messerputzschmirgel 40 22 u. 8,-

Toilette-Artikel: Zahn-, Mund-, Kopf- und Bartwasser, Parfümerien, Gesichts-Seifen

In deutschen, französischen, englischen und amerikanischen Fabrikaten.

Zylinder-Putzer 25 15 10 6,-

Schmutzbürsten 20 15 10,-

Fenster-Schwämme 15,-

Waschbürsten 20,-

Strahlregler 6,-

Schrubber 35 25 20,-

Nagelbürsten 6,-

Schrubber-Wurzel 35,-

Teppich-Reisbesen 30,-

Kleiderbürsten 2.00 1.00 50 30 20,-

Volkshaus

Zeitzer Str. Leipzig Zeitzer Str.

Telephone 3170.

Sonnabend, den 22. Januar
Winter-Vergnügen der Brauerarbeiter,
Familien-Abend der Krankenkasse der Glaser Leipzigs.

Sonntag, den 23. Januar

Grosses



Bockbierfest

Zu allen Restaurationsräumen des Stablisements

Fest-Konzerte.

Bockwürschen. Bockmühlen. Rettich.

Am Abend: Konfetti-Schlacht.

Zum Festsaal von nachm. 4 Uhr bis 1 Uhr nachts

Grosser Fest-Ball

mittwochs: Grosses Schlacht-Fest.



Maskenball

Vorzugskarten im Volkshaus.

Kulmbacher Ratskeller

Hainstrasse 25. Inh.: Ferdinand Dunker. Telephone 2771.
Jeden Tag grosses Künstler-Konzert.

Grosse Feuerkugel

Neumarkt 3 — Universitätsstr. 8 [5203] A. Tannert

= Echt Döllnicher Goße =

Kulmbacher Reichelsbräu • täglich Spezialgerichte.

Bringe meine freundl. Lokalitäten mit. Viele. Kräftiges Mittagstisch. Jeden

Morgen warmes Fleischstück. Achtungsvoll B. O.

Talquelle Talstr. 18.

Urgemütlich. Arbeiterverkehrslokal. Tägl.: Unterhaltungsmusik.

ff. Mittagstisch 50 f. Inh.: H. Schürmann

Restaurant Bernhard Gohde

Promenadenstraße 19.

Bringe meine freundl. Lokalitäten mit. Viele. Kräftiges Mittagstisch. Jeden

Morgen warmes Fleischstück. Achtungsvoll B. O.

Restaurant z. Auenschlösschen

Auenstrasse 40, nächste Nähe des neuen Messplatzes.

Empfiehle meine freundlichen Lokalitäten mit Gesellschaftszimmer

allen Freunden und Genossen. Asphalt-Kegelbahn noch

einige Tage frei. Hochachtungsvoll H. Däbritz.

Bezirklokal des Sozialdemokrat. Vereins f. d. 12. Kreis L.-Wald-West.

Haases Restaurant u. Frühstücksstube

Sophienstrasse 2. Bruno Haase.

Empfiehle meine Lokalitäten.

Zschochs Bierstube

Nonnenmühlgasse 5 (früher Kühl)

empf. seine Lokalität. Jeden Morgen warm. Frühstück. Kräftig. Mittagstisch.

Heilbrunnen

Täglich die grossen, so beliebten Bockbierfeste [1085]

früher: Wolfsschlucht von 5 Uhr an Konzert.

Große Überraschungen. Urteilser Betrieb. Eintritt frei.

Brühl 35. L. Schrepler.

Erlaubt ist ein Konzert.

Ergebnis Emil Müller und Frau.

Kaiser-Keller, Hainstr. 19

Heute u. morgen: Grosses Bockbierfest.

Fidele Unterhaltungsmusik! [1086] Mützen gratis!

Gesellschaftshaus Goldner Adler

Tel. 9228. Lindenau, Angerstr. 49. Tel. 9228.

Aller Genossen, Freunden und den Gewerkschaften auf das

beste empfohlen. Großer und kleiner Saal sowie Vereins-

zimmer stehen jederzeit zur Verfügung.

Zu regem Besuch laden ein Franz Sperling.

Bamberger Hof, Plagwitz

Merseburger Strasse 8.

Heute und folgende Tage

Großer Bockbier-Rummel.

D. lustigen Holzdrucker-Baum.

Urteilser Betrieb. [1011] Ergebnis Emil Müller und Frau.

Zur Post

Lindenau

Demmeringst. 38 [8915*] Achtungsvoll

Kater-Schänke

Plagwitz, Merseb. Str. 30.

Sonnabend u. Sonntag Freikonzert. Winter*

Gesellschaftszimmer (25 bis 100 Pers. fass.) noch einige Tage frei.

Bringe meine frendl. Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. ff. Biere.

Jeden Sonnabend Schweinstooken.

Gr. Gesellschaftszimmer, 80 Person-

fassend, noch einige Tage frei.

Achtungsvoll ergebenst ein Louis Voigt.

Grosses Mönchsbräu-Bockbierfest mit echter bayrischer Unterhaltungsmusik.

Ergebnis Louis Danz.

Ergebnis Louis Danz.

Verband der freien Gast- und Schankwirte Deutschlands

Mitglieder-Versammlungen jed. 1. Donnerstag im Monat in Berlin nach dem Abendessen.

Zahlstelle Leipzig und Umgegend Einzig bestehende sozialdemokratische Gastwirtorganisation

Vorsitzender: Alfred Dienz Leipzig, Hauptmannstrasse 7

Restaurant Jäger, Querstrasse 11, links.

Bringe unsere freundl. Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. Guten Biergerl. Mittagstisch sowie jeden Sonnabend Schweinstooken. [157*] Achtungsvoll Albert u. Auguste Nowitzki.

Empfiehle meine frdl. Lokalitäten. Vorans Zimmer (bis 8.00 Uhr). frei.

ff. Biere, jeden Morgen warmes Fleisch, guten Mittagstisch.

Spezialität: Heringssalat. Louis Donath.

Globus-Schänke Nordstr. 24. Tel. 5044. Geschäftsrat P. Scherdel.

Morgenröte Restaurant u. Café Hauptmannstr. 7.

Empfiehle meine freundlichen Lokalitäten mit Gesell-

schaffszimmer. ff. Speisen und Getränke.

Ergebnis Alfred Dietze.

Germanenhalle Seb.-Bach-Str. 30.

Empfiehle meine frdl. Lokalitäten in empfehlende Erinnerung.

Großes Bockbierfest am Sonnabend Schweinstooken.

Quetsche Seeburgstr. 70.

Gemüttl. Aufenthalt W. Roschlan.

Sängerheim Sophienstr. 53.

Empf. meine freundl. Lokalitäten. Schönheit.

Friedrichsburg Friedrichstr. 14.

Empfiehle meine Lokalitäten. ff. Speisen und Getränke.

Jeden Sonnabend Schweinstooken. Ergebnis Gust. Wiesel.

Silberpappel Volkm., Kirchstr. 17.

Empfiehle meine freundlichen Lokalitäten, Gesellschaftszimmer und Saal

für Abhaltung von Versammlungen und Festlichkeiten aller Art.

ff. Speisen und Getränke.

Angerschlösschen, L.-Anger Zweinaund. Str. 10.

Empfiehle meine freundlichen Lokalitäten zur fest. Vernehmung.

Restaurant Reudnitz Rathausstr. Rathausstr. 41.

Bringe meine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. Ergebnis Gustav Knoch.

Emil Höhne Sophiestr. 15.

Angerschlösschen, L.-Anger Zweinaund. Str. 10.

Empfiehle meine freundlichen Lokalitäten zur fest. Vernehmung.

Deutsches Haus, Taucha Ergebnis Gust. Kietz u. Frau.

Concordia Lindenau, Hähnelstrasse 8

empfiehle seine Lokalitäten, Gesellschaftszimmer u. Kegelbahn. Achtungsv. Joseph Faulhaber.

Jahns Ruhe Seumestrasse 35.

Bringe meine freundlichen Lokalitäten mit Frühstücks-

stube in empfehlende Erinnerung. ff. Speisen und Getränke.

Windmühle Kleinzschocher Ball- und Konzert-Etablissement.

Sonnabend, den 22., und Sonntag, den 23. Januar

Großes Bockbierfest

Kapelle: Jähne, Büchner und Trommer.

Hierzu laden freundlich ein [1004] Emil Grosse und Frau.

Restaurant u. Café Liebermann

Kleinzschocher, Ecke Klingen- u. Siemensstrasse. [1000]

Sonnabend, den 22., und Sonntag, den 23. Januar

Großes Bockbierfest

mit humoristischer Unterhaltung.

Bockwürschen und Rettich gratis!

Ergebnis laden ein Der englische Karl u. Frau.

Veteranenhalle, Connewitz.

Heute: Anstich meines vorzüglichen Bockbieres.

Es laden freundlich ein [1037] Paul Schulz u. Frau.

Gambrinus, Connewitz Biedermannstrasse 28.

Sonnabend, den 23. Januar: Großes Bockbierfest.

Mützen gratis.

Hierzu laden alle Freunde und Söhne ein Alois Breiter.

Halt! wohin? Goldner Ochse!

Großes Gesellschaftszimmer. [5411*]

Restaurant zum Alten Deutschen, Eutritsch.

Morgen Sonnabend

Großes Nacht-Schlachtfest

u. Anstich von Bockbier.

Dazu laden freundlich ein Otto Martinus.

Der I. Eutritzscher Mundharmonika-Klub Concerta

empfiehlt sich für sämtliche Veranstaltungen sowie Bockbier-

feste und gesellschaftliche Abende. Näheres in obigem Prospekt.

Gasthof Rüben.

Bockbier-Fest mit schmeidiger Bedienung.

R. Hofmann.

Leutzsch Alter Gasthof.

Empfiehle gut-bürgerl.

Mittagstisch zu klein.

Preis. Dienstag Spätzlebücher. Jeden Mittag.

Großes Gesellschaftszimmer. Ergebnis W. Krämer

gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft

DFG

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Freitag, den 21. Januar; D. Abonnement-Vorstellung (4. Seite, braun): **Hoffmanns Erzählungen.**
phantastische Oper in einem Vorspiel, 3 Bildern und einem Nachspiel mit Beleuchtung von E. L. R. Hoffmanns Novellen von Adelbert von Chamisso. Musik von Jacques Offenbach. Personen des Vor- und Nachspiels: (Meine Überzüge.)
Keller d. Aufführung: Dr. Oberfelds. - Mußsol. Zeitung: Apollonmeister Contad
Der Dichter Hoffmann Dr. Adler Dütter, Wett Dr. Schering
Mißlaß sein Gewußt Hrl. Schäffer Andreas, Diener des St. Peter Marion
Sibylle Lindorf Dr. Lipperich Nathanael Studenten Dr. Scholz
Stella, eine Sängerin Hrl. Ruth Hermanns Studenten Dr. Staedemeyer
Im Kästner Wirthaus, ersten Kästner des 19. Jahrhunderts.
Hoffmann Dr. Adler Verzonen der 1. Silber: Mat Kreuzer Dr. Fabian
Mißlaß Hrl. Schäffer Antonia, seine Tochter Hrl. Barthol
Coppelius Dr. Lipperich Sophie, Diener des St. Peter Marion
Doppelciotto Dr. Lipperich Spalanzani
Doktor Michael Dr. Lipperich Willibaldus
Scholastik Professor der Physik Dr. Adler Kreuzer, Diener des St. Peter Marion
Olympe Dr. Adler Die Stimme von Am.
Günther Dr. Adler tonias Mutter Hrl. Urbauer
Schwartz Dr. Hermann Sophie, Diener am.
Schwartz der Erzbischof 1. Bild: Del Spalanzani. 2. Bild: Beneck, im
Palast der Würstl. 3. Bild: In Krebsfuß Haus.
Einloch 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10 Uhr. Einloch 7 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Spielplan Sonnabend: Der Widerparten Bähnung. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Freitag, den 21. Januar, abends 10 Uhr:

Die geschiedene Frau.

Überette in 3 Akten von Victor Adam. Wohl von Leo Fall.
Regie: Oberregisseur Karl. - Musikalische Sitzung: Apollonmeister Hindesien.
Karel von Thadden, Dr. Sturmfeis (Herrn) Berndt, Dr. Proff
Hofseeführer Dr. Sturmfeis (Herrn) Berndt, Dr. Proff
Anna, seine Frau Hrl. Seubert
Wieder, General- direktor der Schul- wagen-Gesellschaft
in Berlin Dr. Haas
Gondola hat der Zoo Dr. Untucht
Mechanikant des Zuges Dr. Weidlich
Ludwig v. Westphalen, Geschäftsführer Dr. Curt Jäger
Ein Amtsdienst Dr. Remmer
Journalistin, Publizistin, Geschäftsführerin usw.
Spieldauer 1 1/2 Std. im Herbstsaal zu Amsterdamer der 2. Akt drei Minuten später in den Alten Operntheater zu Berlin, der 3. Akt einen Tag später auf der Alten Bühne in Witten.
Tänze und Evolutionen arrangiert von Oberregisseur Karl.
Einloch 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 11 Uhr. Gewöhnliche Preise.
Spielplan: Sonnabend nachmittags 3 Uhr: Delibes-Delibes (Ernstliche Preise). - Abends 7 Uhr: Tanzenfaren.

Krystall-Palast-Theater

Täglich grosse Künstler-Vorstellung.

Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten Mk. 5.50

Volks-Theater

Hainstr. 5

Dresdner Str. 82

(neben dem Kundenhaus)

Diese Woche (vom 22. bis mit 28. Januar) wieder
Schlager auf Schlager

Don Quiche

Die Mikrobenkinematographie. Wissenschaftliche Aufnahmen durch die Tsetsefliege (Zentralafrika) übertragene gefährliche Krankheit.

Miss Kellermann, die schwimmende Venus. — Pflicht über alles. — Der gute Chef. — Der Mensch denkt, Gott lacht. (Hinreissende Dramen). — Die Clowns des Zirkus Medrano in Paris. (Kolor.) — Korkgewinnung und Verarbeitung in Tosca (Frankreich). — Frl. Frescoya (Trapezkünstlerin). — Zoologischer Garten in Antwerpen. — Die Standurb. — Ein Duell in den Lüften (humor.) usw.

Täglich ununterbrochen von 8—11 Uhr (Sonntags von 2—11 Uhr) Vorstellungen.

Von 20 Pfennig an Eintritt.

Dasselbe Programm im

Welt-W. T. Theater

Lipsia-Haus, Am Markt (Barfussgasse 12).

Ecke Brühl u. Reichsstr.

Restaurant zur Reichsdecke

Inh.: Albert Bauer.
Angenommener Familienaufenthalt. — Vorzügliche Küche.
Stadtbelebender Mittagstisch. — Hl. Bier.

Jeden Freitag: Grosses Fischessen.

○ ○ Jeden Freitag: Grosses Fischessen.

Donnerstag, 27. Januar

Der beliebte

Tivoli-



Masken-Ball

mit Prämierung.

Geldpreise

50 Mk., 30 Mk., 20 Mk. u. v. a.

Glanzvolle Dekoration!

Im Restaurant

Stadt Laucha, Torgauer Str. 35

Inh.: Werner Karl
da ist ein gemütlicher Aufenthaltsraum u. der Mittagstisch w. bei Muttern. Spez.: Sonnabends v. 6 Uhr ab Schweindönnchen mit Blöß.

Grosse Schweineschlächterei

Telephon 469 und Versandhaus Telephon 469

Robert Röser, Fleischermeister

L.-Reudnitz, Wallwitzstrasse 2

Diese Woche werden

60 Prima Landschweine ausgesondert. — à Pfund 75 Pfg. wie es kommt, sowie

14 Prima Ochsen — à Pfund 70 Pfg., bei 10 Pfund 65 Pfg.

Die grösste Auswahl von Koch- und Rohschnelle-Schinken finden Sie nur in meinem Hauptgeschäft, Wallwitzstr. 2. Sämtliche Schinken sind ohne Knochen.

Prima Hammelfleisch à Pfund 70 Pfg. Weiße bekannte Blut- u. Leberwurst à Pfund 80 Pfg.

Sauerkraut, hochfein im à Pfbd. 6 Pfg., 10 Pfbd. 55 Pfg.

Kohlrabi in Scheiben 2 Pfbd. 8 Pfg. - 4 Pfbd. 5 Pfbd. - 10 Pfbd.

82 g 45 g 58 g 72 g

Gebr. Kiessl, Leipzig, Erfurt, Görlitz, Torgau, Plauen.

26/27 Markthallenstand 26/27.

ff. Kalbfleisch

à Pfbd. 60 Pfg. [1024]

ff. Rindfleisch Pfbd. 65, 70, 75 g

ff. Knackwurst . . . Pfbd. 80 g

ff. Blut- und Leberwurst Pfbd. 70 g

ff. Hackfleisch, halb u. halb, Pfbd. 70 g

Großherzog Bruno Sorge, Kleidbeschicker

Dieskastr. 25, gegenüber Hirzelstrasse

Gr. Ausw. Pelzboas, Filzwaren,

Hüte, Mützen, Schirme, Stocke,

Krawatten, Hosenträger, Wäsche,

26/27 Markthallenstand 26/27.

26/27 Markthallenstand 26

Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 16

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Piddl Hundertmarks erste Liebe.

In dem Hof hinter Piddls Hause wuchs eine Sonnenblume. Niemand wußte, wie der Same dorthin gelommen war, denn der Hof war dunkel und eng. Alter Starren die hohen, vom Hauch geschwärzten Mauern der Häuser in die finsternen Höfe hinab, die hinter den Häusern in der Windstille lagen. Ob ein Kind das Samenkorn beim Spielen aus den blässen Fingern verloren oder der Wind es über die Dächer hinweg dorthin getragen hatte? Abßlich, wie ein lebendiges Wunder, stand die junge Pflanze da und reckte die Blätter hungrig dem Lichte entgegen. Sie wuchs mit jedem Tage. Man konnte sie beinahe wachsen sehen. Sie hatte solche Schuhsucht nach der Sonne, deren Strahlen niemals in den engen Hof hinabstiegen, in dem sie stand und wuchs und wortete. Hoch oben, an den Giebeln der Häuser, wanderten die Strahlen vorbei, als schauten sie sich, in die finsternen Schattenwelt der dunklen Höfe hinabzusteigen, wo hier und dort schwülige, weiße Wäsche regungslos auf rottigen Drähten trocknete, alte Schrifttafeln von zerbrochenen Scherben und allerhand Gerümpel lagen, und melancholisch düstere Kellerfenster auf die Höfe hinausschauten.

Als Piddl die Sonnenblume zum erstenmal sah, war er starr vor Erstaunen. Er wußte nicht, was er sagen sollte. Das war ja ein Märchen! Eine richtige, lebendige Pflanze auf seinem Hofe. Wie rätselhaft schlank die Blume war, wie eine Prinzessin. Und wie schnell sie wuchs!

Täglich ging er hinaus in den Hof, um sie zu betrachten. Nach einigen Wochen war sie schon so groß, daß sie über die Holzplante in den Hof des Nachbars geklettert konnte — aber sie hörte nicht auf zu wachsen. Es war, als wenn ihren Wurzeln aus dem feuchten Grunde des Hofes immer neue Triebkräfte auftrömen, die in ihren Adern zum Lichte empordrängten, als hätte auch der Erdboden, der so lange in Schatten und Finsternis gelegen, eine unabsehbare Schuhsucht nach Licht und Sonne ergriffen, als könne er nun in der einsamen, lichtungreichen Pflanze die Erfüllung seiner Schuhsucht finden, und als krönten nun alle Kräfte des Erdereichs, das so lange brach gelegen, in schwelendem Verlangen der blaugrünen Pflanze zu, die von all der Schuhsucht um sie her ernährt und getragen, wuchs und wuchs... Aber die Sonne hatte sie immer noch nicht erreicht. Nicht einmal der Wind spielte mit ihr in der modrig-dumpfen Lust der Höfe. Regungslos stand sie da und endlich eines Tages, als an einem Gewittertag die stielige Schwüle der Gassen auch in die Höfe hinabsaß, meinte die Pflanze, die Sonne berühre sie mit ihren warmen Strahlen, und schlug ihr Auge auf, ein großes, goldiges Sonnenblumenauge, das voll verzehrendem Verlangen zu dem blauen Sommerhimmel hinaufschaut.

„Sie blüht! Sie blüht!“ schrie Piddl und tanzte vor Freude um die Blume herum, seine Blume, die er so lange beobachtet und bewacht hatte, und die nun stolz und ausgerichtet ihre erste Blüte dem Lichte entgegen hielt.

„Clara!“ rief er über die Holzplante in den Nachbarhof hinein. „Clara, meine Sonnenblume blüht!“ Clara war die Tochter des Fließstifters Dinghammer, der in der benachbarten Kellerwohnung haust. Mit ihr spielte Piddl am liebsten. Sie war ein Mädchen von zehn Jahren, mit einer zillen-schwarzbraunen Haare, das ihr ungeliebtesten über die edigen Kinderschultern fiel. Sie besuchte dieselbe Schule wie Piddl und sie gingen meistens den Schulweg zusammen.

„Sieht nur mal hinaus, da oben sitzt die Blüte.“

„Wirklich“, rief Clara, „sie blüht!“

„Komm einmal herüber in unsern Garten,“ rief Piddl. (Er nannte den Hofplatz heute einen Garten. Es stand ja eine Blume darin. Eine richtige, lebendige Blume!) Clara kam.

Noch einmal wurde die Sonnenblume bestaunt.

„Wie groß sie geworden ist!“ sagte Clara.

„Und wie kräftig!“ beteuerte Piddl, indem er den Stengel vorsichtig hin- und herwarf. „Ich glaube, es könnte ruhig ein Sturm kommen, er würde sie nicht knicken.“

Auch Clara bog ihn ebenso vorsichtig ein wenig zur Seite. Peitsche schaute die Blume oben in der stillen Lust.

„Ein Sturm? Das glaube nur nicht!“ sagte sie mit gerunzelten Stirn. „Stürme können Mastbäume brechen und Häuser abbrechen.“

„Vielleicht kommt ein Vogel und baut sein Nest da oben unter der Blüte,“ flüsterte Piddl und sah mit versunkenen Augen entzückt an der Blume empor. Ein Märchenvogel mitsah es sein, weißt du, ein Paradiesvogel, mit langen, goldglänzenden Federn in den Flügeln, mit blauflügelner Brust und einer kleinen Federkrone auf dem Kopf...“

„Wollen wir spielen?“ fragte Clara.

„Wir können König und Königin spielen,“ entgegnete Piddl, „der Garten ist unser Park und dort das Schauer ist unser Schlösschen.“

Auf dem Hof stand ein alter hölzerner Kohlenschuppen, der die Residenz vorstellen sollte.

„Nein,“ sagte Clara, „ich weiß etwas Besseres. Ich habe ein Märchen gelesen von der Prinzessin Konandir, die hat einen Pagen und alles, was die Prinzessin sagt, das muß der Page tun.“

„Und ich soll der Page sein?“

„Ja, und ich bin die Prinzessin Konandir. Du mußt mir meine Schleife tragen!“

Mit spitzen, bebunten Fingern saß Piddl das Kleiderstücke Claras und schrak gehorsam hinter ihr drehn.

„Nun mußt du mir fächeln. Es ist eine so schwüle Stille hier im königlichen Garten.“

„Womit soll ich dir fächeln?“

„Brich doch ein Blatt von der Sonnenblume ab. Das ist ein herrlicher Fächer.“

„Eigentlich ist es schade!“ meint Piddl und zögert.

„Aber der Page muß alles für die Prinzessin Konandir tun,“ beharrt Clara ungeduldig.

Piddl gehorcht. Er bricht eins der großen Blätter von der Blume und bewegt es gehorsam vor Claras Gesicht auf und ab.

„Nun geh ich in meine Gemächer!“ fährt Clara befreitdigt fort. „Es ist Abend. Ich lege mich in mein seidenes Bett, und du mußt vor meiner Tür schlafen und wachen.“

Sie schreitet mit allerlei, tripelwunden Schritten zum Kohlenschuppen und läßt Piddl vor der Tür stehen, der sich davor niederhockt.

Nach einer Minute erscheint Clara von neuem.

„Du mußt mich fragen, ob ich auch königlich geruht habe,“ flüsterte sie Piddl zu.

„Doch du auch königlich geruht, Prinzessin?“

„Ja, wahrhaft königlich. Was für ein herrlicher Morgen es ist. Wir wollen einen Spaziergang durch meines Vaters Garten machen.“

Fröhlich machen sie einen Spaziergang durch den dunklen Hof.

Piddl trägt gehorsam Claras Schlepe.

„Kun pflicht mir Blumen, Page.“

Gehorsam blickt sich Piddl und pflicht in den dunklen Ecken des Hofs. Rote Rosen, gelbe, weiße, rote Rosen, einen vollen, herrlichen Strauß.

„Ah!“ sagt Clara, „dankel!“ und nimmt den eingebildeten Strauß aus Piddls Hand. „Aber die schönste hast du vergessen!“

Piddl erschrak. Das kann doch ihr Ernst nicht sein.

„Die Sonnenblume meinst du?“ kommt es stockend aus seinem Munde.

„Ja, die!“ erklärt Clara.

Piddl schlägt den Kopf. „Läß sie doch blühen.“ sagt er. „Der Page muß alles für die Prinzessin tun.“ entgegnet Clara. „Hörst du, alles?“

Piddl schwieg.

„Ich kann ja auch gar nicht dran!“ erklärt er kleinlaut.

„Gerade drum!“ fährt Clara eifrig fort. „Im Märchen, das ich gelesen habe — du kannst das Buch einmal kriegen, es gehört Heinz Reiners — da muß der Page eine Rose pflücken, die hoch oben an der Burgmauer blüht! Und unten ist der Abgrund! — Ich glaube, wenn du aufs Schauer kleiterst, geht es.“

Piddl rührte sich nicht.

„Weißt du,“ fährt Clara fort, „daßt du hat der Page dann auch einen Kuss bekommen, und die Prinzessin hat Geliebter zu ihm gesagt, und sie ist seine Braut geworden. Erst hat es der König nicht haben wollen, aber nachher, als er gehört hat, daß der Page auch ein Königsohn gewesen ist, sind sie doch König und Königin geworden.“

Piddl ist plötzlich rot geworden.

„Kriege ich auch einen?“ fragte er, mehr um überhaupt etwas zu sagen, als aus Verlangen.

„Erst mußt du die Blume pflücken,“ beharrt Clara.

„Dann sage ich Geliebter zu dir und dann — ja!“

Sie bricht ab und sieht ihn aus ihren braunen Mädchenaugen unschuldig an.

Es geht nicht anders, er muß die Blume pflücken, wenn er anders ein Page ist, der seiner Prinzessin treu ergeben ist.

Gewandt wie eine Raie kleitet er auf das morsche Bretterschauer, dessen Dach unter seinen Füßen verdächtig knickt und knickt und jeden Augenblick zu brechen droht.

„Jetzt bist du an der Burgmauer! Jetzt kommt der gefährliche Augenblick!“ ruft Clara.

Piddl sagt kein Wort. Innerlich schwankt er noch. Die Blume, große Blüte! Wie sie leuchtet mit ihrer Knospe gelber Blumenblätter.

„Du bist wohl bang!“ ruft Clara von unten herauf.

Da奔gt er sich hinüber, um die Blume zu fassen.

Der Abgrund ist unter dir!“ ruft Clara, nun wieder ganz begeistert von der Situation. „Doch oben hängt die Blüte. Nur an dem schmalen Vorsprung des Felsens kannst du einen Halt finden.“

„Kun! jetzt!“ er hat sie gebrochen. Clara stöhnt einen Freudentraum aus. Ahm ist, als hätte er ein Verbrechen begangen, wie er nun die große tellerförmige Blüte in den Händen hält.

Kleinlaut und bedrückt klettert er vom Schauer wieder herunter.

„Kun bist du mein Geliebter,“ sagt Clara und nimmt die Blume entgegen. „Geleite mich in meine Gemächer.“

Mit Tritten, so gerlich, wie nur eine Prinzessin gehen kann, geht sie ihm voran in das Kohlenschauer.

„Eigentlich tut es mir leid, daß wir die Blume abgebrochen haben.“ sagt er, als sie beide im Tunnel stehen.

„Ach was,“ entgegnet Clara, warum denn?“

„Wir sind immer, als wenn die Blume nun kein Auge mehr hätte,“ flüstert er selse und bedrückt.

„Gräme dich doch darum nicht,“ sagt Clara, „wir haben doch so schön gespielt.“

„Ja,“ sagt er, „schön war es wohl. Aber wie geht es nun im Märchen weiter?“

„Nun gebe ich dir einen Kuss, und ich bin deine Braut.“

„Aber,“ stottert er, „du mußt nachher auch noch meine Braut sein, wenn — wenn — wir nicht mehr spielen!“

„Ja, es ist gut,“ sagt sie.

„Welt du,“ inschelt er, „eigentlich mag ich dich auch am liebsten leiden von den andern Mädchen, und es paßt ganz gut, daß du nun meine Braut bist.“

„Du mußt es aber niemand sagen,“ flüstert sie.

„Du auch nicht.“

„Rein.“

„Auch Karl Langenberg nicht und Heinz Reiners auch nicht.“

„Rein, ja nicht!“

Dann ist es einige Augenblicke ganz still.

„Nun muß ich auch den Kuss kriegen, wenn du meine Braut sein willst,“ singt Piddl wieder an. „So ist das doch, wenn jemand eine Braut bekommt.“

„Ja,“ bestätigt sie und gibt ihm einen.

„Na, dann wäre das abgemacht,“ sagt er und tritt wieder in den Hof hinaus.

„Ja,“ sagt sie und tritt auch mit gesättigtem Kopf aus der niedrigen Tür des Kohlenschuppen wieder heraus.

Verlegen stehen sie noch einige Augenblicke da und dann geht Clara nach Hause.

„Adieu, Piddl!“ sagt sie.

„Adieu, Clara!“ antwortet er. — — —

Am andern Tage ließ die Sonnenblume alle Blätter hängen. Schlaff und verwelkt hingen sie an dem hohen Stengel, der sich, halb umgesunken, schief an das Kohlenschauer lehnte.

Eine Ratte hatte in der Nacht die Wurzeln unterstellt.

Höchst standen die schwarzen Mauern und starren auf die arme Pflanze, die sich so nach Licht und Sonne geschnitten hatte.

Piddl hatte Tränen in den Augen, als er es sah.

Das ist meine Schuld, dachte er. Ich hätte die Blüte nicht brechen dürfen.

Am Abend erzählte er es Clara.

„Ach was,“ sagte sie, als sie neugierig mit ihm auf den Hof trat, „sieht du denn nicht, daß eine Ratte da ihr Kopf gemacht hat?“

Piddl schüttelte den Kopf. „Wir hätten die Blüte nicht brechen dürfen,“ sagte er leise und traurig. „Sie hat die Sonne nicht mehr sehen können, und wenn einer Blume gewaltsam das Auge ausgebrochen wird, daß sie die Sonne nicht mehr sehen kann, muß sie sterben.“

„Komm los wieder auf die Straße gehen und spielen,“ sagte Clara, der es bei Piddls Worten ordentlich ein wenig unheimlich wurde, „hier ist es so düster und still.“

Und dann lag der Hof wieder wie stiller da. Drinnen bei Niedenau hing schwülige, weiße Wäsche auf den Leinen, und die rauchgeschwärzten Hauswände starrten wie sonst langweilig und öde in die Höfe hinab. Oben, aus dem offenen Fenster einer Etage drang das Schreien eines Sänglings läßiglich in die Höfe hinaus, und leise begann von dem niedrigen Abend-

himmel, der grau über den Dächern hing, ein seiner Regen herabzireisen, der in perlenden Tropfen an den wellen Blättern der Sonnenblume niederrannte, die den Kampf ihres Lebens aufgegeben hatte und müde und wellt an dem schwarzen Kohlenschauer lehnte.

Wilhelm Scharrer an.

Der Typhus.

(Schluß.)

Eins der besten Beispiele für die Verbreitung des Typhus durch eine Doppelwasserleitung gibt die Typhusepidemie in dem kleinen Orte Lausen bei Basel, die schon im Jahre 1872 beobachtet wurde und damals, da man von den Ursachen des Typhus sonst noch so wenig wußte, und noch lange Zeit nachher eine sehr umstrittene Erfahrung blieb. Der Ort Lausen wurde von einer am Abhang eines Hügels gelegten Quelle versorgt, die, einige hundert Meter weit in den Ort geleitet, vier öffentliche, immer fließende Brunnen speiste. Einige Gehöfte rings um den Ort herum, die etwas weiter von diesen fließenden Brunnen entfernt waren, wie die Mühle, der Pfarrhof, der Bahnhof hatten ihre eigenen Pumpbrunnen. Im August brach plötzlich der Typhus in diesem Ort aus, und innerhalb von drei Wochen kam es bei einer Einwohnerzahl von 820 Personen zu 72 Typhuskrankheiten.

Es zeigte sich nun, daß jene schon genannten Häuser des Ortes, die ihre eigenen Brunnen hatten, vollständig vom Typhus verschont blieben, während in dem ganzen Hauptort, der von den laufenden Brunnen versorgt war, der Typhus auftrat. Die Nachforschungen, die man anstellte, ergaben, daß in einem einzigen gelegenen Bauernhof oberhalb des Ortes Mitte Juni der Bauer, der kurz vorher von einer Kreisfeuerwehr war, an Typhus erkrankt war, später, im Juli, sein Kind. Wie es auf Bauernhöfen üblich ist, gelangten die Abgänge dieser Kranken auf den offenen Wiesen, und von diesen erstreckte sich ein kleiner Mühlbach als Nebenlauf bis an den vorbeifließenden Bach. Dieser Bach floß auch weiter ins Tal an dem Ort Lausen vorbei, aber die Gehöfte, die unten an diesem Bach lagen, wie z. B. die Mühle, waren gerade nicht vom Typhus befallen worden, dagegen ziemlich weit von ihm entfernt, die Abgänge dieser Kranken auf den offenen Wiesen, und von diesen erstreckte sich ein kleiner Mühlbach als Nebenlauf bis an den vorbeifließenden Bach. Dieser Bach floß auch weiter ins Tal an dem Ort Lausen vorbei, aber die Gehöfte, die unten an diesem Bach

Nach bedahlt bemüht, in dem Boden dieser Häuser die Typhus-
bakterien nachzuwiesen, aber ohne Erfolg, und insbesondere sel-
dern man wußte, daß auch die Ausführung ganz einwandfreien
Ergebnisses in diese Häuser an dem Wiederauftreten des
Typhus dort gar nichts ändert, war die Sache noch rätselhafter
geworden. Nur aber stellte es sich heraus, daß nicht das Haus,
sondern bestimmte Einwohner des Hauses der Ort sind, in dem
die Typhusbakterien ihren ständigen Aufenthalt haben und daß
sie von diesen Personen auf ihre Hausgenossen übertragen wer-
den, und zwar besonders, wie die Erfahrungen lehren, auf solche
Hausgenossen, die neu in den näheren Verkehr oder in Verbin-
dung mit den betreffenden Personen kommen. In verschiedenen
Fällen hat man nachweisen können, daß auf ein Jahrzehnt und
länger zurück immer die neu eintretenden Nachte und Mägde
oder auch Schläferschen, denen die dauernd mit Typhusbak-
terien behaftete Hausherrin das Essen bereitete, fast alle nach
kürzerem oder längerem Aufenthalt im Hause an Typhus er-
krankten. Hier also handelt es sich um eine unmittelbare An-
steckung von Mensch zu Mensch, die aber nicht mit direkter Ver-
teilung, sondern durch die Vermittlung der Nahrung erfolgt.
Denn wenn die Reinlichkeit einer solchen Person, die das Un-
glück hat, während sie selbst völlig gesund ist, die Typhusbak-
terien in ihrem Körper zu beherbergen und mit ihrem Kot aus-
zufcheiden, nicht eine durchaus peinliche und im medizinischen
Sinne, nicht nur im Sinne des gewöhnlichen Lebens vollkommen
ist, dann wird es sich von Zeit zu Zeit ergeben, daß sie einige
dieser Bakterien mit ihren Händen an die Nahrungsmittel, die
sie für andre Leute bereitet, bringt. Dort aber und besonders
in der Milch finden die Typhusbakterien nicht nur die Mög-
lichkeit fortzuleben, sondern auch gute Bedingungen, sich zu ver-
mehren, und so hat denn die neuere Erfahrung gezeigt, daß mit
der Milch die Typhusbakterien auch aus dem Umkreise einer
solchen eingelagerten Handelsstadt hinaus verschleppt und in an-
scheinend rätselhafter Weise über weit ausgedehnte gelegene
Haushaltungen verbreitet werden. In den verschiedensten gelege-
nen und kleineren Städten hat man die Erfahrung gemacht, daß
Typhusfälle, die in einem gewissen Bezirk und über einen
längeren Zeitraum hinaus vorgekommen waren, sich zurück-
führen ließen auf Milch bestimmt herkunft, öfter aus einer
Milchhandlung in einem andern Orte. Bei der zügigen Orga-
nisation des Milchhandels, bei der zahlreiche Bauern Milch an
eine Molkerei liefern, dann wieder die Molkerei die Milch an
Händler und diese Händler sie an viele Abnehmer verteilen, ist
es häufig recht schwer, den Zusammenhang festzustellen. In
den Fällen aber, in denen es gelingt, ist es um so beweisender,
wenn sich zuweilen feststellen läßt, daß gerade nur in den
Haushaltungen der Typhus immer wieder austritt, an die der
Händler die Milch aus einer bestimmten Wirtschaft an liefern
pflegte. In den andern Fällen, wo der Händler Milch ver-
schiedener Herkunft mischt, ist der Nachweis des Ursprungs der
Ansteckung natürlich viel schwieriger. Außer den Händlern
einer im Stall oder in der Molkerei beschäftigten Person können
Typhusfälle natürlich auch mit Wasser in die Milch gelangen,
ob dies nun betriebsbedingt zugeht oder einfach zum Spül-
en der Eimer verwendet wird. In letzter Linie aber stammen
auch solche Keime von einem Kranken oder einem Bakterienträger,
der am Orte, aus dem die Milch kommt, lebt.

Nachdem wir nun wissen, daß der Typhus nicht nur durch
das verschmutzte Erinkwasser, sondern auch von Person zu Per-
son und durch die Milch verschleppt werden kann, da wird es
und verständlich, wie in solchen Städten wie München früher
eine so weitgehende Verseuchung stattgefunden, und die unmittel-
baren Ursachen der Ansteckung auch den sorgfältig beobachten-
den Arzten verborgen blieben konnten. Denn es wurde dort
der Ansteckungsstoff nicht nur von den Kranken aus verbreitet,
sondern es lebte dort gewiß eine nicht geringe Zahl von frischer
erkrankten Bakterienträgern, und diese anscheinend ganz ge-
fundene Personen übertrugen die Krankheit auf ihre Haus-
genossen und durch Vermittlung der Brunnens, der Milch und
vielleicht auch durch andre Nahrungsmittel anwesenden auch auf
ganz fernstehende Personen. Anderseits erwirkt man durch das
Überleben einer Typhusinfektion einen Schutz gegen erneute
Ansteckung, wenn derselbe vielleicht auch nicht so regelmäßig
und so sicher wirkend eintritt wie bei andern, später zu be-
sprechenden Krankheiten, den Pocken z. B. Die Mehrzahl aller
der Personen, die in diesen Städten aufgewachsen waren, hatten
den Typhus schon einmal in schwererer oder leichterer Form
durchgemacht; wie wir heute wissen, erkranken Kinder in der
Regel leichter als Erwachsene, und häufig ohne daß die Krank-
heit von den Arzten richtig erkannt wird. So war also der
größere Teil der Bevölkerung dieser Städte gegen den Typhus
schon unempfänglich, und das mußte um so mehr die Erkenntnis
von der Übertragung durch Aufstellung erschweren.

Doch tatsächlich die Verhältnisse so liegen, ergeben die Be-
obachtungen in Städten, in denen bis in die neueste Zeit hinein
der Typhus noch sehr verbreitet war; z. B. in Mexiko zeigte sich,
daß die Mehrzahl aller an Typhus Erkrankten entweder Jugend-
liche Erwachsene, die erst vor nicht zu langer Zeit zugewandert
waren, sind, vor allem Soldaten, Handwerksgesellen, Dienst-
mädchen, oder aber Kinder verschiedenster Lebensalters, daß da-
gegen nur der geringste Teil aller Typhuskranken auf die er-
wähnte einheimische Bevölkerung entfällt.

Welche Hilfsmittel stehen und nun zu Gebote, um den
Typhus noch weiter, als es bisher schon gelungen ist, einzuh-
ören? In erster Linie kommt es darauf an, daß jede einzelne
Erkrankung fröhlig richtig erkannt und den Medizinal-
behörden gemeldet wird, damit dann unverzüglich eine Unter-
suchung nach der Quelle der Ansteckung erfolgen kann. Denn
erst wenn man weiß, ob die Ansteckung aus einem schlechten
Brunnen, durch die Milch oder unmittelbar von einem Typhus-
träger her erfolgt ist, kann man diesen Weg den Bakterien ver-
sperrn und damit weitere Erkrankungen vorbeugen. Für
diese Untersuchungen bestehen jetzt in Preußen in jedem Regie-
rungsbezirk eigene, vom Staat und den Kreisen unterhaltene
Anstalten, die bakteriologischen Untersuchungsstellen, in denen
diese Untersuchungen unentgeltlich ausgeführt werden. Die
zweite Maßregel ist, die Kranken zu häuseln, wenn es möglich
ist innerhalb ihrer Wohnungen oder in eigenen Abteilungen
der öffentlichen Krankenhäuser. Die Pfleger in diesen Kranken-
häusern müssen erfahren und unterrichtet sein, in welcher Weise
sie sich selber vor der Ansteckung beschützen und wie sie die Weiter-
verbreitung der Krankheit verhindern können. Das geschieht durch
die weitgehende Reinlichkeit und die Desinfektion. Diese
leichtere muß während der Krankheit an allen Gegenständen, die
das Krankenzimmer verlassen, insbesondere an den Abgängen
des Krankenzimmers und den Speisellöffnungen geschehen (vorlaufende
Desinfektion), und zum Schluss muß auch das Krankenzimmer
selbst und alle Wäsche, die vom Kranken beschmutzt oder auch
nur gebraucht wurde, ebenfalls desinfiziert werden (Schluß-
desinfektion).

Damit das durchgesetzt werden kann, ist es nötig, daß
auch überall Desinfektionsanstalten und ausgebildete Desinfek-
toren vorhanden seien, was heute fast in allen Städten und auch
schon in vielen Kreisverbänden von Landgemeinden erreicht ist.
Dieselben Maßregeln der vorlaufenden Desinfektion der
Abgänge und der peinlichsten Reinlichkeit sind nun auch nötig,
um die Daueransteckung von Typhusbakterien für ihre Um-
gebung und für die Allgemeinheit unschädlich zu machen. Diese
Personen sind in einer sehr eigenartlichen und recht traurigen
Lage, denn ohne daß sie mit irgendeiner moralischen Schuld be-
lastet sind, sollten sie sich sagen, daß sie eine große Gefahr für
alle mit ihnen Verkehrenden sind und unter Umständen schon
unschuldigerweise den Tod ihnen vielleicht sehr lieber Personen
verursacht haben. Die Befolgung der notwendigen Desinfek-
tionmaßregeln ist außerordentlich lästig und in gewissen Be-
reichen oder Lebensumständen kaum richtig durchzuführen. Diese
dauern den Typhusträger sind vorwiegend Frauen. Wahrschein-
lich hängt dies mit der Häufigkeit der Gallenblasenkrankheiten

bei den Frauen zusammen, und diese Häufigkeit wird wieder
auf die unzweckmäßige Frauentracht zurückgeführt. Immerhin
kann es auch einem Mann passieren, daß er nach einer Typhus-
erkrankung ein dauernder Wohnter der Bakterien wird.

Kunstchronik.

Leipziger Kunstverein. Die Maserel der Zeit sieht im
Zechen des Kämpfens und Klingers um das malerische Licht.
Unter diesem Gesichtspunkt läßt sich eine prächtig einheitliche
Mundshow über die derzeitigen Ausstellungen im Leipziger
Kunstverein abhalten. Vor dem Eingangssaal die Gemälde
der „Schule von Barbizon“. Diese Landschaften sehen wir;
und im Brennpunkt des Interesses des Malerkunstfreundes stehen
natürlich Corot und Courbet. Wie schwer sieht ihnen das
Licht in den farbigen Ausbilden der Landschaft hinein, wie fein
und gut manövriert sie aber die bunten Schimmer, die sie sich
schöpferisch erringen!

Im Oberlichtsaal hat Fritz Ohwalt (München) uns Land-
schaften, Seestände und Blumenstillleben zu zeigen. Er hat wirklich
volles Recht auf die freudige Aufnahme, die ihm in Leipzig be-
reitet worden ist, indem er 20 Gemälde verkaufen konnte.
Erstens ließt er wirklich etwas Schönes für billiges Geld,
welches kann man kostspielisch den noch jungen Maler nur
loben, hat er doch von seinen früheren Versuchen, großsinniglich
zu kommen, abgelehnt, die ihm nicht gelingen konnten, weil er
nicht die große Gestaltungskraft aufbringen kann, wie z. B. ein
Hans Beat Wieland. Man kann das sogar noch an den Landschaften
feststellen, die nicht leicht zu Raumtiefe und Formreich-
tum sich vorwagen. Es sind Blüte, leichte, leichte, gefunde
Wilde in der Winterzeit eines Parks, eines Städts Straße,
eines Gewässers, eines Waldstückes, eines Gehölzes. Da kommen
die leichten Schneefälle der Flächen, die bunt-klaren Unter-
haltsamkeiten von Hausfronten, Toren, Bergartenischen und der-
gleichen, endlich lebendig darüber gleitend die klasse Winter-
sonne oft zum schönsten Zusammenhang. Sommerland findet
sich kaum; es herbstet sehr in dem Bild der Drachenwiefe, das
uns die am meisten verfehlte Arbeit (d. h. für uns: fortge-
schrittenste Arbeit) scheint. Auch die Seestände und Blumen-
stillleben haben meist gebrochenes Licht, blasses Dämpfung, ebenso die
farbig ungemein harmonischen Stillleben. Oder kultivieren wir
nun aber unsre grundlegende Frage an: liegt nicht ein gewisser
Widerspruch darin, daß die famos kräftig anwackende Technik
sich in Problemen blassen diffusen Lichts bewegt?

Die Antwort auf diese Frage: nämlich eine Darstellung,
wie die verspielten Lichtprobleme mit verfehlter abgestimmter
Technik (Gassenstück) in reine Harmonie sich auflösen, gibt
Michart Sauter, der geborene Bayer, der erwachsene englisch
kultivierte Künstler. Er hat neben Ohwalt die andre Hälfte
des Oberlichtsaals. Es unterlegt seinem Zweifel, daß seine
Landschaften, z. B. Frühlingsblüten, Avenue, vollkommen,
klare Ergebnisse solcher Harmonie sind, daß sie vor allem auch
das Raumproblem als malerischen Wert scharfhaft verliebt auf-
fassen und lösen, es tatsächlich in „bunte Lust“ auslösen. Man
vergleiche dazu die Innenräume, die „Antreuer“, wie das
blaugrüne eines Musizimmers oder die wollüstig bleichdunklen
Boudoirs nackter und halbnackter Frauen. Da filtert das Licht
durch bunt schwere Ostschichten aus direkten oder indirekten
Lichtquellen des Tages ins Dunkel. Auch für Porträts, die
offenbar in der Schule Whistlers reisten, ist die leichte Kontrast
der Farben alles: Körper und Raum und atmendes Leben; und
es liegt eine reise Kultur und Menschlichkeit darin, daß Moja
Sachet in einem falschfarbenen provozierenden Leuchten des
Gewands sich weigt, während Literaturporträts, die Köpfe aus
grauem Schimmer nachdrücklich austauschen lassen. Wenn man
sich ganz über das künstlerische Problem „Sauter“ klar werden
will, sehe man sich das Rathaus in Bonn (ein abendläufiger Licht-
effekt) an und wende sich dann direkt zu Ohwalt's Arbeiten
herum. Die hohe Vollkommenheit und der Meisterum im ver-
fehlten Einschlüßen steht bei Sauter. Dieser sollte nur eins noch
ändern, sollte die Schlichtheit der eigenen Kunst nicht mit ge-
schraubten Bildritzen drapieren; da haben wohl die literarischen
Freunde aus reinstem Wohlwollen sich in Ratschlägen etwa
vergriffen.

Im Vortragssaal verweilt man nicht lange. Fritz Bräuer-
del, der Leipziger Maler, der sich mit einer ziemlich umfang-
lichen Ausstellung verabschieden will, ist ein tragischer Beweis
für das völlige Scheitern einer guten Begabung im „Kampf
um das bunte Licht“. Diese Himmels- und Wetterstilissen an der
See sind ein erfördliches Stadio eines, der immer tiefer im
Leipziger Kunstmumpf versinkt. Wenn da überhaupt noch etwas
an hoffen sein soll, wird es Zeit, allerhöchste Zeit, daß Bräuer-
del seinen Freunden den Rücken kehrt. Wer vergleichen will, wie
Seewetterstimmungen malerisch zu fassen sind, der vertrete sich
in die zwei schönen Seestände Alf Bachmanns, die da in
der Nähe hängen.

Der Leipziger Leo Nauth, bisher nur als Graphiker
hervorgetreten, zeigt sich als Porträtmaler in Öl. Er kämpft
gegen seine Neigung, auch lebensgroß in Öl Karikaturen zu
sezieren, er setzt bedeutsame Ansätze zu hellster Formkraft, aber
erstens tappt er über Lichtwerte ganz im Dunkeln, zweitens hält
ihm die geniale Walter Hugo von Habermanns zu sehr angelau-
(vergleiche dessen Meldung zu Karikaturen). Nauth hat wohl
viel Geschick, maltechnisch an Habermann heranzukommen, so
im Selbstporträt; es fehlt ihm aber Habermanns Kultivierter
Farbenstil und Persönlichkeitsskultur. Dr. S.

Einen Heln-Abend veranstalteten am Mittwoch im Köl-
nischen Theater die Ortsvereine des Westens. Als Regisseur und Sänger
war Herr Robert Koppel gewonnen, der vom Wetzgauischen
Leibnitz und den Münchner Scharfrichtern her bekannt ist.
Er wollte sehr viel geben, wollte den reinen Lyrik wie den
Sattriter Heine vorstellen. Meines Erachtens gelang ihm das
nicht, und zwar deswegen nicht, weil er sich bei der Wahl der
Mittel vergaß. Den reinen Lyriker und Balladendichter wollte
er als Sänger charakterisieren, den Satiriker als Regisseur.
Dadurch kam etwas Schiefes in die ganze Veranstaltung. Es
ist eine Sache für sich, und eine interessante Sache, wie Heln
die Komponisten angeregt und angelockt hat. Aber es ist auch
sicher, daß ein guter Teil der heimischen Lyrik, und gerade der,
der ihn uns heute am teuersten macht, der Verortionung wider-
steht. Den reinen Lyriker und Balladendichter Heln kann der
Sänger nicht annähernd charakterisieren; da muß der Regisseur
hingehen, der z. B. Proben aus den Nordseebildern und dem letzten
lyrischen Schaffen zu geben hätte. Wenn Herr Koppel seine
Gesangsvorträge um die Hälfte vermindert und im zweiten
Drittel der Veranstaltung großzügige Lyrik als Übergang zum
letzten Drittel, zum satirischen Teil rezitiert hätte, wäre es mög-
lich gewesen, einen starken Eindruck von Helns Persönlichkeit
zu vermitteln. Es kommt hinzu, daß der Sänger Koppel nicht
lange zu festeln vermögt, sobald er die Leibnitzsphäre ver-
läßt. Der Regisseur Koppel hatte denn auch den stärksten Er-
folg; er hat das Temperament und die physische Kraft, um
Helns Spott und Hohn zu neuem Leben zu erwecken, und war
über alles glücklich in der Auswahl der satirischen Dichtungen.
Den einleitenden Vortrag hält Genosse Wittig, er legte den
Arbeitern der Kritiker und Sattriter Heln und Herz, ohne den
Versuch zu machen, ein Gesamtübersicht von Helns Persönlichkeit
zu geben, bereitete also in der Hauptrede nur auf den leichten
Teil der Veranstaltung vor. Das Interesse des Publikums stieg
im Laufe des Abends; Herr Koppel fand schließlich lebhaftesten
Beifall, den seine temperamentvollen Regulationen auch vollaus
verdienten.

Allgemeines Arbeitsbildungsinstitut.

Leipziger Schauspielhaus. Sonntag, 8. Februar, nachmittags
3 Uhr: Des Pfarrers Tochter von Strelakors. Komödie
in 3 Akten von Max Dreyer.

Doppelpaß 1.20 Mt., Eintritt 80 Pf., Stehpab 15 Pf.

Sonntag, 18. Februar, vormittags 11 Uhr: Wie der Wald
in die Stadt kam oder: Die Mäusekönigin. Weihnachts-
märchen in 5 Bildern von F. A. Gehler.

Doppelpaß 1.— Mt., Eintritt 50 Pf., Stehpab 15 Pf.

Thomaskirche-Theater. Sonntag, 28. Januar, nachmittags
3 Uhr: Die Försterchristl. Operette in 3 Akten von Bernhard
Buchbinder. Musik von Georg Harto.

Karten sind zu haben:

Vossbuchhandlung, Tauchaer Straße 10/11; In den Filialen
Vollhaus, Reicher Straße 82; Leipziger, Hauptstraße 55; Voll-
mordt, Elisabethstraße 10; Entrüpp, Heinrichstraße 1; Görlitz,
Lindenthaler Straße 12; Lindenau, Lützner Straße 41. — Ding,
Kleinzeichner, Bürgergarten (Bibliotheksabende); Eugen Diele,
Thonberg, Melnhainer Straße 33; Buchdrucker-Hilfsarbeiter-Verein,
Pantheon, Dresdner Straße; Verein Leipziger Buchdrucker-Gesellen,
Brüderstraße 9; in den Verbandsbüros im Volkshause sowie
bei den Vertretern der Ortsvereine.

Neues Theater. Sonnabend: Der Widerstreit. Jähmung.
Sonntag: Die Hauberpfeile. Montag: Das Glöckchen des Eremiten.

Alex. Theater. Sonnabend, nachmittags 3/4 Uhr: Heidelli-
Teideli (ermäßigte Preise), abends 1/8 Uhr: Tauchularen.

Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Heideli-Heideli (ermäßigte Preise),
abends 1/8 Uhr: Hohe Politik. Montag: Die geschiedene Frau.

Die Berliner Jenissi hatte, wie bereits gemeldet, die Aufführung
von Mauria Magdalena, Direktor Reinhardt vom Deutschen
Theater in Berlin, verboten. Für das Leipziger Stadttheater
einer Stellungnahme der hiesigen Jenissi mit Ausnahme
einer Stelle genehmigt worden. Direktor Volkner hat das
Drama daraufhin zur Uraufführung erworben und den
Termin der ersten Aufführung im Neuen Theater auf den
12. März festgesetzt.

Über die bevorstehende Aufführung der Elektra wird
aus dem Theaterbureau gemeldet: Die musikalische Fertigung hat
Herr Kapellmeister Pagel, in Szene gesetzt wird die Oper von
Herrn Dr. Woensfeld, und befehlt ist das Werk bis in die
kleinsten Rollen mit ersten Kräften. Die neue Dekoration ist
im Atelier des Stadttheaters von Herrn Theatermaler Sonnen-
feld hergestellt. Die dekorative Einrichtung lag in den Händen
des Übermaschinerie-Inspectors Georg Wimmer. In der ganzen
geschilderten Anlage wird die Oper nicht eine bloße Nachahmung
der Dresden Aufführung sein, sondern es ist versucht worden,
sowohl im rein äußerlichen Bilde, wie auch in der Art und
Weise der darstellerischen Ausgestaltung des Dramas — unter
Anweisung des Komponisten selbst — eigene Wege zu betreten.
Das Orchester besteht aus mehr als 80 Künstlern, die höchste
Jahrs, die der Orchester-Klasse des Neuen Theaters zulässt.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts
anderes angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 1/8 Uhr.
Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. **Schauspielhaus.**
Sonnabend, nachmittags 3/4 Uhr: Wie der Wald in die Stadt
kam (halbe Preise), abends 1/8 Uhr: Nathan der Weise (halbe
Preise). Sonntag, vormittags 11 Uhr: Matinee für die Post-
unterbeamten (Wie der Wald in die Stadt kam), nachmittags
3 Uhr: Vorstellung für den Gewerbeverein P. D. (Wie
Leutnant), abends 1/8 Uhr: Der Besuch des Präsidenten. — **Neues
Operetten-Theater (Theater am Thomaskirchhof).** Sonnabend:
Der Fockelklub. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für das
Arbeiterbildungsinstitut (Die Försterchristl.), abends 1/8 Uhr: Ein
Herbstmärker.

Die Vorstellungen im Schauspielhaus beginnen, wenn nichts
anderes angegeben, 1/8 Uhr, die im Neuen Operetten-Theater,
8 Uhr.

Battenberg-Theater. Sonnabend, nachmittags 1/4 Uhr:
Prinzessin Edeltraut, abends 1/8 Uhr: Die Neufahrndacht; Die
Logenbilder. Sonntag, nachmittags 3/4 Uhr: Prinzessin Edel-
traut, abends 8 Uhr: Zum Einsiedler; Die lustige Doppelche.
Montag, 1/8 Uhr: Ultimo. Dienstag: Die Tochter des Herrn
Fabricius. Mittwoch, nachmittags 1/4 Uhr: Prinzessin Edel-
traut, abends 1/8 Uhr: Husarenleben. Donnerstag: Die lustige
Doppelche. Freitag: Der Sörenstried. Sonnabend, nachmittags
1/4 Uhr: Prinzessin Edeltraut, abends 1/8 Uhr: Die Tochter
des Herrn Fabricius.

Notizen.

Mundhygiene und Lungenschwindsucht. Die Gesund- und
Sicherhaltung des Mundes ist durch die neuere Forschungen
als viel